



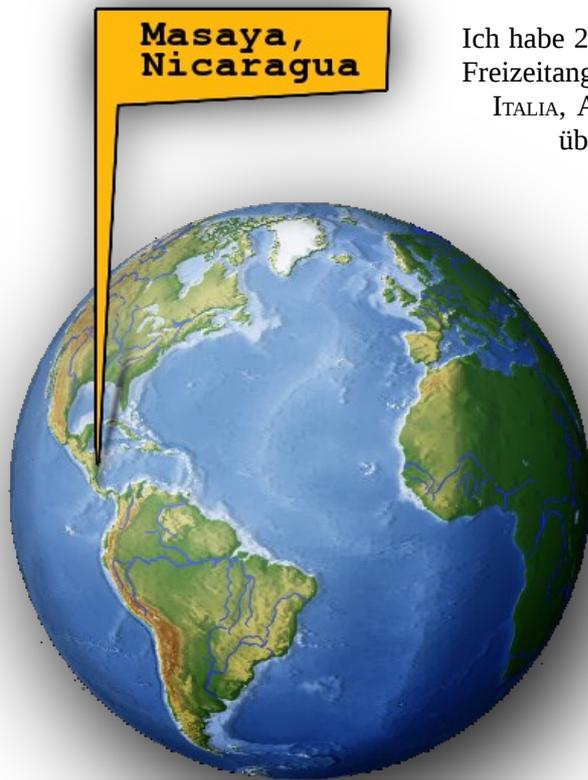
Freiwilligendienst in Nicaragua
~ Ein Jahr in zehn Berichten ~

von
Alexander Müller

*Si no vivo para servir,
no sirvo para vivir.*

Intro

Willkommen in meinem Leben! Zumindest in einem Teil davon... einem Teil, der mich geprägt hat. 13 Monate habe ich in Nicaragua gelebt und gearbeitet, und gerade hältst du eine grobe Zusammenfassung in deinen Händen. Lückenhaft und subjektiv, aber wohl genug, um eine Idee davon zu bekommen.



Ich habe 2011-2012 in Masaya, Nicaragua für 3 Projekte gearbeitet: Freizeitangebote für Kinder auf dem Land über TERRE DES HOMMES ITALIA, Arbeit mit Straßenkindern mithilfe einer Mobilen Schule über FEDUNIC und Englisch-Abendklassen über ACODES. TERRE DES HOMMES ist vielleicht manchen ein Begriff, die letzten beiden sind lokale Bildungs- bzw. Nachbarschaftsinitiativen. Die Projekte werden in den folgenden Berichten detaillierter vorgestellt, vorher möchte ich noch erzählen, wie ich überhaupt dazu gekommen bin.

Als sich 2010 das Ende meines Lehramtsstudiums abzeichnete, wurde mir klar, dass ich danach erstmal raus muss aus Deutschland. Außerdem stand fest, dass ich nicht nur irgendwo rumgurken sondern arbeiten wollte, am besten im Bildungskontext. Dazu kam noch, dass ich gerade 2 Jahre Spanisch belegt hatte.

Freiwilligendienst? In Lateinamerika? „Klingt super“ dachte ich, und machte mich auf die Suche nach einem geeigneten Trägerverein. Christliches und sonstiges Brainwashing kam für mich nicht in Frage, und auch wenn ich bis dahin wenig über Entwicklungspolitik und garnichts über Critical Whiteness wusste, hatten einige Beschreibungen einen komischen Beigeschmack.

Über die Datenbank des weltwärts-Förderprogramms (vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) stieß ich auf die Webseite der „Weltweiten Initiative für Soziales Engagement“. Umso mehr ich las, umso mehr konnte ich mich mit deren Ansichten identifizieren. „Überparteilich, konfessionslos“... „Lernen und helfen auf Augenhöhe“... „Arbeit in lokalen Projekten, die von einheimischen geleitet werden“... „kein West-knows-best“. Also schrieb ich eine Bewerbung und drückte die Daumen, denn die

Weltweite Initiative war mein Favorit (ich bewarb mich noch bei der ICJA und Experiment e.V.). Und ich hatte Glück: nach einem Telefoninterview wurde ich zum Auswahlseminar eingeladen, das schafften von 1200 Bewerbern nur 300. Doch damit war gerademal die erste Hürde genommen. Viele weitere, höhere, sollten folgen.

Nach dem Auswahlseminar und der Zusage (Luftsprung!) folgten Vortreffen I, Vortreffen II, regelmäßige Gespräche mit meinem Tutor, eine ganze Menge Spendenaktionen, Spanisch lernen, Landeskunde, Vorbereitung auf die Projektarbeit, Visa, Flugtickets, Impfungen, AK Pädagogik&Spiele und und und. Die Menschen von WI verlangten mir eine Menge ab, aber sie gaben mir auch unglaublich viel: Schon in der Vorbereitungsphase lernte ich so viel über mich selbst, dass ich mich persönlich mehr weiterentwickelte als in den letzten 2 Jahren Studium. Endlich sagte mir mal jemand, dass ich in Gruppensituationen etwas zu dominant auftrete!




Die Schule kommt zu den Kindern

Freiwilligendienst

Ich bin Alexander Müller und werde ab August 2011 ein Jahr in Masaya, Nicaragua in einem sozialen Projekt arbeiten.

Hauptsächlich besteht meine Arbeit aus einer mobilen Schule, die täglich an verschiedenen Orten der Stadt aufgebaut wird. Das Angebot ist offen für Alle, richtet sich aber vorrangig an sozial benachteiligte, obdachlose oder drogenabhängige Kinder. Es soll neben der Vermittlung von Grundwissen vor allem das Selbstbewusstsein stärken und die Kinder dazu befähigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Ich sehe den Einsatz als Möglichkeit, Solidarität in die Tat umzusetzen. Ich begreife es als Chance, interkulturell zu lernen und meine Erfahrungen weiterzugeben (z.B. mit meinem Blog, siehe Rückseite). Und ich verstehe mich als Stellvertreter, der in Ihrem Auftrag und mit Ihrem Vertrauen agiert – Ich werde mein bestes geben.



Nicaragua



Es ist ein wunderschönes Land in Mittelamerika, mit herzlichen Menschen und reichhaltiger Kultur. Doch es gibt auch eine Menge Probleme: Analphabetismus, Arbeitslosigkeit, Alkoholismus, Unterernährung und Korruption zählen dazu.

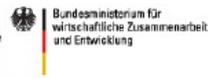
Der geringe Bildungsgrad der breiten Masse wird kommerziell ausgenutzt, viele Kinder müssen arbeiten. Manche geraten durch den harten Alltag in Drogenabhängigkeit.

Weltwärts-Förderprogramm

Weltwärts ist ein Programm des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Es fördert entwicklungspolitische Freiwilligendienste in der ganzen Welt, unter anderem auch meinen Einsatz in Nicaragua.

Leider beträgt die Förderung immer nur 75% der Kosten, daher bin ich auf Ihre Unterstützung angewiesen. Bitte ermöglichen sie meine Arbeit mit einer kleinen Spende!

www.weltwaerts.de





Mobile Schule

Die mobile Schule ist einer der Ansätze der Hilfe zur Selbsthilfe. Das basisnahe Projekt wird von Einheimischen geleitet und soll einen positiven, nachhaltigen Einfluss auf die sozialen Umstände und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder haben.

Das Angebot ist für die Kinder selbstverständlich kostenlos – und generiert damit keinen finanziellen Mehrwert. Deswegen hängt das tägliche Engagement der Freiwilligen von ihrer Spende ab. Ermöglichen Sie unsere Arbeit, die Kinder im Projekt und wir werden es ihnen danken!

www.mobileschool.org/english

Weltweite Initiative e.V.

Die *Weltweite Initiative für Soziales Engagement* e.V. ist mein Trägerverein. Dieser koordiniert über 60 Freiwilligeneinsätze in Süd- und Mittelamerika, Israel und Südafrika mit nur 7 fest angestellten und über 100 ehrenamtlichen Mitarbeitern.

Der Verein ist gemeinnützig und vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung als Trägerorganisation anerkannt. Die Weltweite Initiative ist unabhängig von Stiftungen, Parteien und Kirchen: Sie arbeitet überkonfessionell und überparteilich.

www.weltweite-initiative.de



Die Innenseite meines Flyers, den ich im Vorfeld überall verteilt habe. Auf meinem Blog www.NicaraguaAlex.wordpress.com beschrieb ich genauer, was ich machen will und warum.

Parallel legte ich mein Staatsexamen ab, und der Tag der Abreise rückte immer näher. Ich lernte Eva und Lisa kennen, meine Mit-Freiwilligen, mit denen ich ein Jahr arbeiten und in einer WG wohnen würde. Ich feierte zig Abschiedsfeiern mit Freunden und Familie und wollte so viel noch erledigen, bevor ich flog. Doch dann war es so weit. Ich stieg am 21. August um 14:32 in Dresden-Neustadt in den ICE, die Tür schloss mit einem leisen Zischen und der Zug setzte sich in Bewegung, nach Berlin, zum Flughafen. Ich realisierte: Jetzt gab es kein Zurück mehr – die Tränen schossen mir in die Augen.



Nica News

Freiwilligendienst in Nicaragua

Erste Eindrücke

Als wir nach 25-stündiger Reise (inklusive Flughafenaufenthalte) in Managua ankamen, klebten unsere Vorgänger schon an der Scheibe der Eingangshalle. Nach einem großen Hallo ging's auf nach Masaya – und zwar auf einer Camioneta. Das ist ein großer Pickup, bei dem die Ladefläche zum Transport von bis zu 30 Personen dient.

In der ersten Woche hatten unsere Vorgänger ein „On-Arrival Training“ für uns vorbereitet, das uns den Einstieg in Leben und Arbeit erleichtern sollte (siehe dazu meinen Kurzbericht auf meinem Blog, s.u.). In der zweiten Woche begleiteten wir unsere Vorgänger bei der Arbeit und übernahmen teile der Workshops. Wir bekamen

Tipps, die Gold wert sind: Wo finde ich einen guten Arzt? Welches ist das schnellste Internetcafé? Wie tanze ich Salsa? Was tun gegen wildgewordene Straßenhunde? (Einer unserer Neu-Freiwilligen wurde sogar schon angefallen – ist aber nichts passiert)

**„Das erste Mal
Gallo Pinto war
ein Genuss“**



Wir mit unseren Vorgängern auf der Camioneta (Ich bin hier ^)

Sehr interessant war für uns natürlich das Essen – immerhin werden wir uns ein Jahr davon ernähren. Wir entdeckten die unmöglichsten Früchte auf dem Markt, z.B. „Fruta di Pan“, die angebraten wie Bratkartoffeln schmeckt. Bei uns um die Ecke gibt es eine der vielen „Fritangas“, bei dem Privathaushalte für den Straßenverkauf kochen: Frittierte Kochbananen, frittierter Käse und natürlich das Nationalgericht „Gallo Pinto“ (geschackter Hahn), das aus Reis und Kidneybohnen besteht. Schmeckt saugt!

Eine andere Welt

Man merkt, dass man nah am Äquator ist, denn es wird verdammt schnell dunkel bzw. hell. Um Sechs geht die Sonne unter, und zehn Minuten später ist es stockduster. Die läufigen

Katzen mauzen eigentlich die ganze Nacht und springen auf unserem Wellblechdach rum, als gäbe es kein Morgen. Nachts um 4 fangen dann die Hähne an zu krähen – gut dass

ich Ohrstöpsel dabei habe. Bei Sonnenaufgang haben wir etwa 25°C, zum Frühstück um 9 sind wir schon bei 30°C, zum Mittag sind dann so um die 35°C. Unser Vorgänger Jakob meinte,

er hätte noch nie weniger als 25°C auf unserem Thermometer abgelesen. Allerdings finde ich die Hitze garnicht so schlimm, wie ich befürchtet hatte (aber das kommt wahrscheinlich noch).

Komischerweise gibt's hier keine Siesta wie in Spanien, und ich hatte auch erwartet, dass die Menschen wegen der Sonne große Hüte tragen (wie die Sombreros in Mexico) – stattdessen tragen sie Basecaps (wie auch der Präsident Daniel Ortega) oder schützen sich mit einem Schirm. Außer ein paar Banken ist nichts klimatisiert (ist auch besser so, wird man nur krank davon), die Menschen hier nutzen eher Ventilatoren und trinken Frescos, das

sind kalte, quietschsüße Getränke, die in kleinen Plastiktüten serviert werden.



Ein leckerer Pithaya-Fresco im Hof unserer WG in Masaya

Außerdem hatte ich gedacht, dass hier Tagesklima herrscht, wie ich es im Geographieunterricht gelernt hatte: Vormittags strahlender Himmel, nachmittags strömender Regen, und zwar jeden Tag um die gleiche Uhrzeit. In Wirklichkeit hält er sich nicht an Uhrzeiten, aber heftig ist er trotzdem. Da es keine Regenwasserkanalisation gibt, verwandeln sich die Straßen innerhalb kürzester Zeit in reißende Bäche. Das Trommeln der Regentropfen auf den Wellblechdächern macht es schwer, sich zu unterhalten, oft kommt es zu Stromausfall – aber die Menschen hier sehen das alles gelassen, und auch ich lasse mich nicht davon beirren.

Eine kleine Anekdote

In der zweiten Woche ist mir etwas lustiges passiert. Wir verabschiedeten uns vom Artistikkurs im Dörfchen „Pilas Orientales“ und es flossen Tränen bei Freiwilligen und Kindern, denn dies war der letzte Kurs mit den Altfreiwilligen Jakob, Carolin und Maja. Auf dem Rückweg holten wir uns, wie es bei unseren Vorgängern Tradition zu sein schien, einen Fresco und einen Milchreis (eigentlich kaufte sich Jacob bei jeder Gelegenheit einen Fresco). Wir halfen den beiden Frauen noch kurz, zwei große Töpfe von ihrem Haus zum Stand zu tragen. Der Rückweg verzögerte sich noch um weitere 10 Minuten wegen einer Fahrradpanne, doch eine gute Stunde nach Kursende kamen

wir in unserer WG in Masaya an. Dort stellte ich fest, dass ich meinen grünen Rucksack mit den Jongliersachen beim

Kurs vergessen hatte.

Also wieder auf's Fahrrad geschwungen, diesmal mit etwas höherem Tempo und allein wie-



Auf meinem geliebten Drahtesel

der nach Pilas Orientales. Auf dem Hinweg kam ich wieder an dem Frescostand vorbei, die beiden Frauen grüßten freundlich, doch ich war zu schnell um etwas zu verstehen. In der Schule in Pilas Orientales waren eine Menge Leute versammelt, sie schienen auf eine Versammlung zu warten. Ich grüßte freundlich und wurde etwas verduzt angeschaut – Weiße verirren sich selten hierher, und als neuer Freiwilliger kannte mich noch niemand. Glücklicherweise fand ich Jimmy, ein Kind aus dem Theaterkurs. Ich erklärte ihm, dass ich meinen Rucksack vergessen hatte und bat ihn, mir bei der Suche zu helfen. In den Kursen ist er gern rebellisch, doch jetzt willigte er ein. Die Nachbarn hatten nichts gesehen, die Menschen, die auf die Versammlung warteten, auch nicht, und einige andere Kinder aus dem Kurs, die dazukamen, auch nicht. Zwischendurch fragte ich Jimmy, warum in der Schule so viele Erwachsene waren – leider verstand ich die Erklärung nicht ganz, aber es schien sich um etwas Ernstes zu handeln. Mittlerweile hatten sich einige Kinder versammelt, die bei der Suche halfen; sie schlugen vor, morgen bei allen Familien vorbeizugehen. Dann fragte mich Jimmy, ob ich den Rucksack vielleicht woanders verloren habe – und da fiel es mir ein: Ich hatte den Rucksack abgelegt, als ich die Töpfe der beiden Frauen vom Frescostand getragen habe!

Also wieder auf den Draht-

esel. Der Dreckweg war trocken und das Klima für nicaraguanische Verhältnisse angenehm kühl, so dass ich ordentlich in die Pedale treten konnte.

**„Was man nicht
im Kopf hat, hat
man in den Beinen“**

Am Frescostand grinsten mir schon die beiden Frauen entgegen und deuteten auf den Rucksack. „Wir haben dir hinterhergerufen, aber du warst zu

schnell“ sagten sie. Ich versuchte, ihnen das deutsche Sprichwort „Was man nicht im Kopf hat, hat man in den Beinen“ zu erklären, was mir einigermaßen gelang. Dann zeigte ich ihnen die Jongliersachen in meinem Rucksack: Es waren Diabolos und Bälle, die die Kinder aus Ballons und Reis selbst gebastelt hatten. Damit jonglierte ich ein bisschen, was die beiden Damen sehr entzückte, und danach ging's wieder nach Masaya – nun war wieder alles im Lot.



Carmen vom Frescostand mit meinem Rucksack



Abenstimmung in Masaya

Letzter Gruß

Insgesamt fühle ich mich sehr wohl hier. Alles ist etwas lockerer als in Deutschland, nicht so durchorganisiert und DIN-genormt.

Unsere Vorgänger freuen sich auf Deutschland, ich freue mich erstmal auf ein erlebnisreiches und lehrreiches Jahr in Masaya, Nicaragua!

In der nächsten Ausgabe

... werde ich über das wichtigste Berichten: Meine Arbeit. Für weitere Berichte sind folgende Themen geplant: Gastfamilie, Wahlen im November 2011, Umweltbewusstsein & Umweltschutz, Homosexualität. Wenn euch etwas spezielles interessiert, schreibt mir!

Euer
Alex ☺

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News



Freiwilligendienst in Nicaragua

Ein Recht auf Kreativität

Wie versprochen, kommt hier ein kleiner Überblick über unsere Arbeit auf dem Land.

In Kooperation mit Terre des Hommes Italia bieten wir Kurse für Kinder auf dem Land an. Es gibt zur Zeit folgende Kurse: Zirkus, Theater (je 2x wöchtl.), Flöte, Body-Percussion und Basteln (je 1x wöchtl.). Alle Kurse dauern 2 Stunden, meist 13-15 Uhr. Die Kinder sind zwischen 4 und 16 Jahre alt, die Gruppengröße variiert zwischen 8 und 30 Kindern. Das Angebot ist für die Kinder freiwillig. Die Kurse sind über 5 verschiedene Comarcas (Dör-

fer) verteilt: Las Conchitas, Planes de Arenales, Los Lopez, Los Manguitos, und Pilas Orientales... Leser der letzten Ausgabe kennen diese Comarca bereits.

Im Zirkuskurs sind Diavolos der große Hit, aber auch fürs Jonglieren können sich manche begeistern. Wir bereiten derzeit eine Show vor, man darf also gespannt sein! Ebenso steht im Theaterkurs eine Aufführung eines Stücks über häusliche Gewalt an. Der Body-Percussion-Kurs spielt mit Geräuschen, die man mit seinem eigenen Körper erzeugen kann. Aus Schnipsen, Klatschen,

Stampfen und auf-die-Brustschlagen werden dann groovige Beats gebastelt, die wir natürlich auch bald vor Publikum präsentieren werden. Den Zirkuskurs leite ich zusammen mit meiner Mitfreiwilligen Lisa, den Theaterkurs gemeinsam mit Eva, und Body-Percussion allein. Lisa und Eva sind sehr musikalisch, daher bieten sie einen Flöten- und einen Gitarrenkurs an. Außerdem leiten sie den Bastelkurs, in dem die Kinder gerade mit Begeisterung und ungewöhnlicher Ausdauer Mandalas ausmalen und Armbänder knüpfen.

Natürlich wird in allen Kursen auch gespielt – viele der Spiele kenne ich aus meiner eigenen Kindheit, auch wenn sie hier andere Namen tragen: Es gibt Völkerball, „Fischer, Fischer wie tief ist das Wasser?“, Räuber und Gendarm, Steh-Geh und wie sie alle heißen. Schickt mir doch euer Lieblingsspiel aus eurer Kindheit (Mailadresse s.u.), vielleicht spielen wir es hier auf der anderen Seite der Erde auch mal!



Diavolo nennt man hier „Trompochino“ (chinesischer Kreisel), um satanische Assoziationen auszuschließen.

Und warum das Ganze?
Terre des Hommes Italia ist es wichtig, die Rechte von Kindern & Jugendlichen auf dem Land zu fördern. Zu diesen Rechten gehört auch das Recht auf Bildung, auf Kultur, auf

Kreativität und freie Entfaltung. Die Kurse verfolgen das Ziel, den Kindern Entwicklungsmöglichkeiten und Raum für Kreativität zu geben, die sie sonst auf dem Land nur schwer finden könnten. Außerdem steht die Entwicklung des Selbstbewusstseins und Selbstwertgefühls im Vordergrund, deshalb arbeiten wir in den meisten Kursen auf eine Abschlusspräsentation hin. Bei den Präsentationen ihrer Arbeit erlangen die Kinder außerdem den Respekt von der Dorfgemeinschaft, der soziale Zusammenhalt wird gestärkt. Weiterhin erlangen die Kinder in den Kursen soziale Kompetenzen (Empathie, Kommunikation), und Selbstkompetenzen wie z.B. Umgang mit Ärger & Wut.

Dem Projekt ist es ein großes Anliegen, lokal zu agieren. Deshalb finden die Kurse nicht in einem weit entfernten, großen Zentrum statt, sondern direkt auf dem Schulgelände der kleinen Dörfer. In jeder Comarca gibt es einen Promotor (=Sozialarbeiter) von Terre des Hommes, der den sozialen Zusammenhalt der Gemeinschaft fördert und Kinder zur Teilnahme an unseren Kursen anregt.

Und wer steckt dahinter?

Terre des Hommes Italia ist eine international agierende Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Milano und Mitglied im Dachverband Terre des Hommes International Federation. Das Projekt hier in Masa-

ya wird größtenteils über private Spenden aus Italien, teils auch über einen Entwicklungsfonds des italienischen Außenministeriums finanziert. Bezahlt werden die Promotoren, Materialien für Kurse und Fußballliga, teilweise medizinische Versorgung, Administration und manchmal die Reparatur

Wir Freiwillige arbeiten unentgeltlich für das Projekt, unser Unterhalt wird aus ihren privaten Spenden und aus Fördergeldern des Bundesministeriums für Entwicklungszusammenarbeit bezahlt. Weitere Informationen unter www.nicaragualex.wordpress.com/moglich.



"Break it Down" im Body-Perussion-Kurs

eines Daches. Das Projekt arbeitet proaktiv, das heißt, es gibt Anschubfinanzierungen, aber die lokalen Autoritäten werden immer in Verantwortung gezogen und sollen die Finanzierung langfristig übernehmen. Beispielsweise hat Terre des Hommes in einer Comarca anfangs zusätzliche Lehrer eingestellt – heute werden alle Lehrkräfte vom Bildungsministerium Nicaraguas bezahlt. Weitere Infos unter www.TDHInicaragua.org.ni

Das finde ich gut: Zum Schluss noch meine persönliche Meinung: Ich finde das Projekt absolut sinnvoll und unterstützenswert. Die Arbeit macht riesigen Spaß, auch wenn die Kinder manchmal keine Lust haben. Richtig gut finde ich, dass wir große Freiräume bei der Planung und Durchführung der Kurse haben. Man kann super auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen, eigene Ideen umsetzen und gemeinsam Neues ausprobieren. Allerdings muss trotzdem alles sorgfältig dokumentiert werden, denn in der monatlichen Reflexion wird die Arbeit ge-





Was hier aussieht wie Kampfsport, ist in Wirklichkeit Musik!

meinsam mit der Projektleitung ausgewertet.

Außerdem haben wir sehr guten Kontakt zu den Promotores, die uns bei Problemen weiterhelfen und zur Seite stehen. Auch unser Projektchef Don Ronald hat immer ein offenes Ohr und ist begeistert von seiner und unserer Arbeit – es macht Spaß, in so einem motivierten Team mitzuarbeiten!

Das finde ich schwierig: Ein bisschen anstrengend ist, dass wir jeden Tag in der prallen Mittagshitze 45 Minuten mit dem Fahrrad zum Kurs fahren müssen, und danach nochmal 45 Min. zurück. Es gibt zwar keine offizielle Siesta wie in Spanien, aber die Leute meiden die Mittagssonne trotzdem: Bauern arbeiten zum Beispiel nur bis etwa 10 Uhr auf dem Feld, und nachmittags wieder ab 3 Uhr. Aber wir müssen uns nach den Schulzeiten der Kinder richten, deswegen geht es

nicht anders.

Materialien für die Kurse zu besorgen bedeutet viel Bürokratie. Schminke für den Theaterkurs, Luftballons für Artistik u.Ä. müssen in der Jahresplanung aufgeführt und von Terre des Hommes Italia genehmigt werden. Die vorhandenen Materialien müssen dann für ein Jahr reichen, was bedeutet, dass wir bis Januar nichts Neues bestellen können – unsere Vorgänger haben zwar einige Sachen für den Bastelkurs bestellt, aber Schminke zum Beispiel gibt's nicht. Also heißt es improvisieren oder selbst bezahlen. In unserem Taschengeld sind zwar 10€ monatlich für solche Materialien vorgesehen, aber daraus müssen auch Ausgaben für die anderen beiden Projekte (Mobile Schule und Abendklassen) bestritten werden.

Die Tatsache, dass die Teilnahme an den Kursen freiwillig ist, zieht ein weiteres Problem

nach sich, das ich am Beispiel unseres Theaterkurses erklären möchte. Wir wollen natürlich, dass viele Kinder in unseren Kurs kommen und machen ihn deswegen so attraktiv wie möglich. Aber: Man kann nur dann etwas erreichen, wenn man kontinuierlich dafür arbeitet – und das macht nicht immer nur Spaß, sondern ist auch mal anstrengend und auch mal nervig. Infolgedessen kommen die Kinder sehr unregelmäßig, was das Einüben eines Theaterstücks sehr erschwert.

Einerseits muss der Kurs also offen genug sein, damit viele Kinder diese Chance wahrnehmen können, andererseits muss er aber auch geschlossen genug sein, damit man gut arbeiten kann. Das heißt, man muss zum Beispiel einem Kind sagen, dass es im nächsten Monat nicht mehr teilnehmen kann, weil es unregelmäßig gekommen ist und seine Rolle jetzt jemand anderes hat – nur um dann herauszufinden, dass wir auf das falsche Pferd gesetzt haben: Die Neubesetzung fehlt beim nächsten Mal.

***„Man kann es
nicht allen
recht machen“***

Ich verstehe schon, dass es für die Kinder manchmal wichtiger ist, im Wald zu spielen, als beim Theaterkurs mitzumachen. Allerdings müssen wir es schaffen, dass die Kinder am Ball bleiben und eine gewisse Verantwortung für das Gelingen des Stücks übernehmen – keine leichte Aufgabe.

Meine zweite Familie

Meine Gastfamilie Blass ist einmalig. Sie ist groß, bunt, und lebt im traditionsreichen Viertel Monimbó. Vier Wochen durfte ich hier erleben, und ihr könnt jetzt daran teilhaben!

wird auch nicht nur ein bisschen, sondern mit schmackes! Meine Gastmutter Concepción und die älteste Gastschwester Scarlett sind ununterbrochen in der Küche zugange. Neben der

allen voran die Bohnen mit einer Kochzeit von ca. 2 Stunden. Andere Häuser kochen ausschließlich mit Feuer.

Außerdem wohnt hier noch der Großvater, der mir öfter alle möglichen Details über nicaraguanische Kultur, Sprache, Landwirtschaft und nicaraguanische Küche erklärt. Zum Entspannen hört er gern lautstark Marimba, während er in seinem Schaukelstuhl wippt. Mein Gastbruder Jorge repariert Handys, meine Gastschwester Janelly und Meily studieren beide in Managua, eine Medizin und eine Lehramt. In Deutschland würde man erwarten, dass sie nach Managua in eine Studenten-WG ziehen, doch in Nicaragua läuft das anders – hier leben die Kinder bis zur Hochzeit mit ihrer Familie, oft auch darüber hinaus. Trotzdem ist Privatsphäre eher selten, da die Schlafräume nur durch Stofftücher abgetrennt sind. Auch sonst ist der Wohnstil eher



Gleich ruft ein Kunde "Brot für 10 Cordoba bitte" und Concepción greift in das Schränkchen hinter ihr.

Ich habe selbst nicht wirklich einen Überblick, wie viele Leute hier leben, aber es sind 5 Häuser in denen je ein Teil der Familie lebt, mit jeweils eigener Küche und Bad. Es müssen wohl um die 60 Personen sein, dazu kommen noch 4 oder 5 Hunde und einige Hühner. Mein Gastvater Juxelino ist gelernter Tischler und betreibt einen Verkaufsstand für Schaukelstühle und andere Möbel an der Schnellstraße unweit von unserem Haus. Schaukelstühle sind wirklich unheimlich wichtig hier, ich habe noch kein Wohnzimmer ohne Schaukelstuhl gesehen. Geschaukelt

Versorgung der Familie mit Gallo Pinto und anderen Leckereien verkaufen sie aus der Küche auch Frescos (süße Fruchtgetränke), Cola & Co., Eis und Brot. Die Frescos und das Eis wollen täglich frisch zubereitet werden, Kundschaft gibt's den ganzen Tag über, die Wäsche der Kinder will von Hand gewaschen und die Küche zweimal täglich geputzt werden – Concepción und Scarlett kommen nur selten zur Ruhe. Ich habe großen Respekt vor den beiden. Gekocht wird übrigens meistens mit Gas, aber alles was länger dauert wird über'm Feuer zubereitet –



Großvater morgens 6:35 Uhr

schlicht: die Betten stehen direkt auf der Erde, Wasser zum Duschen und für die Toiletten-spülung muss mit einem Eimer aus der Zisterne geholt werden. Ohne die Zisterne wären wir aufgeschmissen, denn der Wasserdruck reicht nur nachts aus, um das am Hang gelegene Viertel Monimbó zu erreichen.

Auf eines kann jedoch keine nicaraguanische Familie verzichten: Der Fernseher. Jedes der Wohnzimmer ist mit einem Gerät ausgestattet, das fast immer läuft. In der Küche steht auch eins. Im Programm gibt's neben den obligatorischen Telenovelas (ähnlich wie Gute Zeiten, Schlechte Zeiten, aber mit mehr Schmalz und einfacherer Produktion) auch Shows mit Hunden, die lustige Hüte tragen (Homevideos aus den USA), Shows, in denen Menschen Würmer essen und sich anderen ekligen Sachen aussetzen, Shows, in denen sich Familienväter an Lügendetektoren anschließen und dann von ihren Ehefrauen ausfragen lassen, Gesundheitsratgeber, in



Ich koche über'm Feuer

denen empfohlen wird, Meerwasser zu trinken bzw. es abgefüllt zum Vorteilspreis zu kaufen, und natürlich Kochsendungen, in denen der Chefkoch

Straße mit Jugendlichen aus der Nachbarschaft beobachten, Baseball ist sehr beliebt. Fast genauso beliebt wie Fußball, der spanische (bzw. catalani-



"Head, shoulders, knees and toes, knees and toes..." Die Kinder baten mich um etwas Englischunterricht – und hatten riesigen Spaß dabei!

„schonmal etwas vorbereitet“ hat. Außerdem schaut meine Familie oft das Programm „Acción 10“, das fast ausschließlich aus Berichten über Verkehrsunfälle besteht. Oh, und das wichtigste habe ich vergessen: Mein Gastgroßvater schaut sehr viel Baseball, und zwar US-amerikanisches Baseball. So langsam kann ich die *New York Yankees* auch von den *Chicago Bulls* unterscheiden, aber das Spiel finde ich immernoch langweilig – die meiste Zeit sieht man, wie sich Werfer und Schläger aufwärmen, konzentrieren, ausholen... und der Schläger dann doch nicht den Ball trifft. Also wieder von vorn. Das gleiche konnte ich

schon in unserer (s)che) Verein *Barcelona* ist der Verein der Herzen.

Leider kann ich nicht so viel Zeit in meiner Familie verbringen, weil wir neben der Arbeit noch einen Spanischkurs besuchen – zwei Stunden am Tag, und nochmal zwei Stunden Hausaufgaben. Unter der Woche verlasse ich das Haus um 8 Uhr und komme meist erst gegen 22 Uhr wieder. Vor allem am Wochenende finde ich Zeit, mit den Kindern Mikado oder Karten oder Plastikdeckel verstecken zu spielen. Ich habe ja nun schon 5 Jahre nicht mehr in einer Familie gelebt, aber ich freue mich immer wieder, „nach Hause“ nach Monimbó zu kommen. Es ist ein schönes Gefühl, erwartet zu werden!

Wasser Marsch!



Nun wohnen wir drei Freiwilligen (Lisa, Eva und ich) wieder in unserer geliebten WG. An gelegentliche Wasserausfälle von 1-2 Stunden hatten wir uns schon gewöhnt, aber just an dem Wochenende, an dem uns alle Nicaraguafreiwilligen besuchen kommen, musste das

Wasser natürlich komplett ausfallen (Kennt jemand Murphy's Law?). Gehässigerweise waren wir auch die einzigen in unserer Straße mit diesem Problem. Anfangs behelfen wir uns mit Regenwasser, aber als dann die Sonne herauskam (Grmpf!), mussten wir uns etwas einfal-

len lassen. Unsere Nachbarn halfen uns gern und wir befüllten etliche Plastikflaschen, Eimer und Schüsseln und füllten unsere Becken. Hier in Nicaragua wäscht man Geschirr und Kleidung in einer sogenannten Lavadora, mit einem großen Becken für frisches Wasser, das



mit einer kleinen Schüssel herausgeschöpft und über den Abwasch gegossen wird. Komischerweise ist der Abfluss dieses Beckens nicht am tiefsten Punkt... Es gibt hier so viele Dinge, die wir nicht verstehen!



Meine lieben Mitfreiwilligen Lisa und Eva!

Euer
Alex ☺

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News



Freiwilligendienst in Nicaragua

Präsidentenwahlen in Nicaragua

In Nicaragua finden seit der Revolution 1979, in der die Diktatur Somoza gestürzt wurde, freie Wahlen statt. Wir hatten das Glück, die Präsidentenwahlen am 6. November 2011 live erleben zu dürfen – hier ein Abriss.

Die Ausgangssituation.

Der erste Kandidat ist Daniel Ortega. Er kämpfte in der Revolution 1979 gegen die Diktatur Somozas und wurde danach erster Präsident Nicaraguas. In jeder der folgenden 5 Wahlen trat er wieder als Präsidentschaftskandidat für die sozialistische FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacional) an. Die Wahl 2006 gewann er und ist somit bisheriger Präsident. Eigentlich verbietet die Verfassung eine Wiederwahl, aber das Verfassungsgericht (zu dem Ortega gute Verbindungen pflegt) erklärte im



Wahlkampfveranstaltung der FSLN in der Hauptstadt Managua.

<http://comitedesolidaridadsandinista.blogspot.com>

Vorfeld, dass diese Bestimmung in seinem Fall „nicht anwendbar“ sei. Ortega ist wegen seinen bisherigen Sozialprogrammen vor allem bei der ärmeren Bevölkerung populär.

Der Wahlkampf wird sehr plakativ und emotional geführt, „Amor, Paz y Vida“ (Liebe, Frieden und Leben) und „Christiania, Socialista, Solidaria!“ sind die Schlagwörter. Mit umgeschriebenen Pop-songs soll die Jugend begeistert werden, allen voran eine Coverversion von „Stand by Me“ (<http://youtu.be/FuPdTP284kg>), den man wirklich an jeder Ecke hört. Dazu muss man wissen, dass Nicaragua jung ist: das Durchschnittsalter beträgt hier nur 20 Jahre (Deutschland: 44 Jahre). Symbole der FSLN sind allgegenwärtig: rot-schwarze Gedenktafeln erinnern an Schlachten der Revolution, Bordsteine und Straßenla-

ternen tragen sozialistische Slogans, Absperrschilde versprechen „Straßen für das Volk“. Vor allem aber machen viele Bürger selbst Wahlwerbung, sei es mit T-Shirts, Autoaufklebern oder Wahlplakaten an ihren Hauswänden. Weit weniger Wahlwerbung sieht man von der Opposition, aber auch sie haben ihre gecoverten Wahlsongs: „We will rock you“ (<http://youtu.be/UEf80Gn5Z4Y>) oder „I've Got a Feeling“ (http://youtu.be/VveMyY__Tvs).



Politik ist hier sehr bunt!



„Wir wählen Liste 2“, also FSLN.

<http://comitedesolidaridadsandinista.blogspot.com>



„Obama unterstützt Ortega“ Bei einem Karnevalsanzug vor der Wahl spielte ich Bodyguard von US-Präsident Barack Obama, der angeblich gute Beziehungen zu Ortega pflegt. In Wirklichkeit kritisieren die USA seine Politik; gerade wird im US-Kongress darüber gesprochen, die Entwicklungshilfe für Nicaragua abzusetzen.

Der zweite Kandidat ist Arnoldo Alemán von der PLC (Partido Liberal Constitucionalista). Er war bereits 1997-2001 Präsident und wurde nach seiner Amtszeit wegen Korruption verurteilt – ein Beschluss, der später aufgehoben wurde. Transparency International zählte ihn 2004 sogar zu den Top-10 der korruptesten Politiker der Welt. Viele enttäuschte Anhänger der PLC traten aus der Partei aus und gründeten die PLI (Partido Liberal Independiente), darunter ihr jetziger Präsidentschaftskandidat Fabio Gadea. Der 80jährige Radiopublizist und Medienunternehmer Gadea ist kein unbeschriebenes Blatt, er repräsentierte Nicaragua bereits im Zentralamerikanischen Parlament PARLACEN. Die Kontrahenten Alemán und Gadea kennen sich gut: ihre Kinder sind miteinander verheiratet. Bei einem Treffen im Haus ihrer Kinder soll Alemán versucht haben, Gadea zum Rücktritt von seiner Kandidatur zu bewegen, um

die Chancen für einen Sturz Ortegas zu erhöhen – jedoch ohne Erfolg. Einige weitere Präsidentschaftskandidaten kleinerer Parteien erzielten unbedeutend geringe Umfragewerte, insgesamt ist die Opposition also stark zersplittert. In den bisherigen Wahlen war die Rechte immer dann erfolgreich, wenn sie Ortega einen einzigen Kandidaten entgegenstellt hat.

Die Wahl. Am Abend vor der Wahl und am Wahlsonntag herrschte Alkoholverbot. In

Deutschland kaum vorstellbar, finde ich diese Maßnahme hier durchaus sinnvoll, da sich politische Gruppierungen des Öfteren Schlägereien liefern, so wie man es aus Deutschland nur von Fußball-Hooligans kennt. Der Wahlsonntag war aber total ruhig. Niemand hat gearbeitet, der Markt war geschlossen (wie sonst nur an wichtigen Feiertagen), kaum laute Musik, wenig Verkehr. Eva und ich sind einige Wahllokale in Schulen besuchen gegangen, alles machte einen ruhigen und geordneten Eindruck. Ich hatte zum Beispiel erwartet, dass vor den Wahllokalen Sandinisten ihre Fahnen schwenken, aber dem war nicht so – nur einige Verkäufer nutzten die Gelegenheit, um kühle Getränke und Gebäck anzubieten. „Leider“ sind wir danach an die Lagune gefahren und haben deshalb nichts von der Wahlnacht erleben können. Es gab wohl eine große Feier und eine ewig lange Karawane nach Bekanntgabe der Wahlergebnisse – ja, Daniel Ortega hat mit 64% der Stimmen die Wahl gewonnen. Auch als wir am nächsten Tag wieder in die Stadt kamen, erwartete ich, dass alle Straßen voller FSLN-Fahnen schwenkender Menschen ist – doch man musste suchen, um sie zu finden (z.B. vorm FSLN-Büro San Jeronimo, wo bis in die Nacht gefeiert wurde). Was ich sagen will ist, dass das Stadtbild und die





Das Handzeichen bedeutet "Wir wählen Liste 13", also PLI.

allgemeine Stimmung sich nicht von einem beliebigen anderen Tag unterschieden.

Doch nicht alle waren mit dem Wahlergebnis einverstanden. Die Opposition bezeichnete die Wahl als „illegitim, illegal und verfassungswidrig“, verlangte Neuwahlen und rief ihre Gefolgschaft zu Protestkundgebungen auf. Grund der Kritik ist unter anderem, dass die Arbeit von Wahlbeobachtern behindert wurde. Der EU-Wahlbeobachter Luis Yáñez sagte, es fehle an Transparenz und Neutralität. Außerdem habe es bei der Ausgabe der für die Wahl nötigen Personalausweise Unregelmäßigkeiten gegeben, Parteimitglieder der FSLN wurden bevorzugt. Norma-

lerweise bekommt man den Personalausweis erst mit 18, doch ich habe mit einem 16-jährigen Mädchen gesprochen, das einen Personalausweis bekommen hat und FSLN gewählt hat. Ein Freund von mir hat keinen Personalausweis bekommen, offensichtlich war bekannt, dass er kein FSLN-Sympathisant ist. Ein anderer Freund war als Wahlhelfer für Statistik angemeldet und gehört keiner Partei an. In letzter Minute wurde ihm und seinen Kollegen abgesagt, und sie wurden angeblich durch Wahlhelfer der FSLN ersetzt.

Schon vor der Wahl konnte man die besondere Macht der FSLN spüren: Bei den Versammlungen Ortegas im Vorfeld der Wahl wur-

den immer sämtliche verfügbare Busse von ihren regulären Routen abgezogen, um die zahlreichen Teilnehmer zu transportieren. Viele nahmen aber nicht nur aus purer Begeisterung für die Sandinisten teil, sondern weil es von ihnen erwartet wird (und sie sonst evtl. ihren Job riskieren) oder weil sie eine finanzielle Entschädigung bekommen. Ich habe auch gehört, dass man manche Jobs nur bekommt, wenn man in der „richtigen“ Partei ist.

Ortega lässt sich indes nicht von den Protesten beeindrucken. Offensichtlich vertraut er auf seine Beziehungen in Justiz, Politik und Medien und scheint die Sache auszusitzen zu wollen. Zur Illustration: Seine Eröffnungsrede in Managua wurde von allen staatlichen Sendern live im Fernsehen übertragen, alle Privaten hatten Sende-pause.

Ausblick. Offensichtlich hat Ortega die Zügel Nicaraguas fest in der Hand. Seine Partei hat erstmals die Mehrheit im Parlament und kann nun Verfassungsreformen ohne die Zustimmung der Opposition beschließen.

María Téllez, früher Guerilla-Anführerin und heute Mitglied der Sandinistischen Erneuerungsbewegung, bewertet die Situation so: „In seinem Streben, eine Diktatur zu errichten, wird Ortega wohl überhaupt keine Wahlen mehr einberufen, weil er niemanden mehr braucht. Wir haben diesen Teil der Geschichte schon einmal erlebt, in der Somoza-Diktatur.“



Aufkleber der Sandinistischen Erneuerungsbewegung. <http://www.partidomrs.com>

Weiterlesen:

- www.faz.net/-gp5-6ux71
- www.faz.net/-gp5-6v02h
- www.faz.net/-gp5-6uxdp
- www.taz.de/!66790
- www.laprensa.com.ni

Mobile Schule – Arbeit mit Straßenkids

Ein weiterer Teil unserer Arbeit (neben den Kursen auf dem Land und den Abendklassen) ist die Mobile Schule, ein vielseitiger Wagen mit Spielen und Lernmaterialien. Hier erfahrt ihr, mit wem wir arbeiten und warum.

Die Kids. Die Mobile Schule ist offen für alle, doch vor allem arbeiten wir mit Kindern, die auf der Straße leben. Die meisten schnüffeln Kleber, manche haben Alkoholprobleme. Sie arbeiten als Schuhputzer oder als Träger auf dem Markt. Oft besitzen sie nichts anderes als die Kleider, die sie tragen. Allerdings sind sie deswegen nicht unglücklich! Sie haben die gleichen Bedürfnisse wie alle anderen auch, sie wollen Zuneigung, ein offenes Ohr und natürlich Spiel & Spaß.

Noch ein Wort zum Klebstoff: Er wird aus einer Plastikflasche inhaliert, die oft im Ausschnitt des T-Shirts versteckt wird. Er wirkt berauschend und unterdrückt das Hungergefühl, bei dauerhafter Anwendung kommt es zu Schäden des Gehirns, Denken und Handeln werden langsamer und unkoordinierter.

Unsere Motivation. Wir wollen den Straßenkindern Mut machen, ihr Leben selbst in die



Eliezer arbeitet als Schuhputzer, die Kiste mit Wachs und Politur hat er immer dabei. Gerade haben wir zusammen ein Bild gemalt, dabei habe ich viel über sein Leben und seine Wünsche erfahren.

Hand zu nehmen und ihre Träume zu verwirklichen, weil wir finden, dass sie ein Recht darauf haben – so wie alle anderen Menschen auch. Da sich sonst wenige Menschen für die Kids interessieren, kam mit Hilfe von Ruth, unserer Chefin, 2006 eine Mobile Schule nach Masaya. Seitdem gibt das Projekt etlichen Kindern Rückhalt und Raum, sich auszudrücken.

Die Idee. Der klassische Ansatz bei der Arbeit mit Straßenkindern ist, mit westlichen Geldern Heime zu finanzieren und die Kinder so „von der Straße zu holen“. Diese Methode hat sich jedoch als wenig sinnvoll erwiesen: ca. 90% der Kinder kehren auf die Straße zurück. Die Hauptidee der Mobilen Schule ist, dass die Schule zu den Kindern kommt und sich an deren Regeln und Normen anpasst, statt umgekehrt.

Eine der wichtigsten Grundsätze in der Arbeit mit Straßenkindern ist, *niemals zu urteilen*. Es gibt eine Menge Dinge, die wir ohne zu überlegen als „schlecht“ charakterisieren würden und entsprechend verurteilen würden.

„Optionen zeigen statt belehren“

Zum Beispiel schnüffeln viele Straßenkinder auch während unserer Arbeit Kleber. „Drogen sind schlecht für dich, du darfst hier keine Drogen nehmen“ wäre unsere intuitive Reaktion als Betreuer der Mobilen Schule. Doch damit verbaut man sich die Chance, die Kinder für die Mobile Schule zu begeistern. Wir sind auf der Straße zu Gast, es gelten die Regeln der Straße: Wenn man einem Straßenkind etwas verbietet oder es belehren will, geht es einfach woanders hin.



Unser Arbeitsplatz "San Jeronimo"

Außerdem kennt man oft nicht die individuellen Hintergründe; viele Kinder schnüffeln Kleber, um die harten Lebensbedingungen zu vergessen (Hunger, Kälte, Schlafen auf hartem Boden) oder um dem psychischen Druck standhalten zu können. Natürlich ist es langfristig auch im Interesse der Kinder, ihre Abhängigkeit zu beenden. Doch das ist ein langer

die sogenannte kreativ-Therapie an: Nachdem eine Vertrauensbasis geschaffen wurde, versuchen wir, Talente der Kinder zu entdecken, sie zu betonen und dazu anzuregen, sie weiterzuentwickeln. Dieser Prozess und die (positiven) Rückmeldungen der Umwelt führen langfristig zu gesteigertem Selbstwertgefühl. Die Möglichkeiten sich auszuprobieren sind



Eva (Freiwillige), Eliel (Rabauke), Lisa (Freiwillige), Cesar (Entertainer), Ruth (Chefin) und Leander (lokaler Freiwilliger).

Prozess, und die Entscheidung darüber muss immer dem Kind überlassen bleiben. Daher wird man als Betreuer der Mobilen Schule zuerst versuchen, Vertrauen aufzubauen und dann einige Optionen und Argumente durchzuspielen – ohne zu urteilen.

Das Ziel. Das Hauptziel der Mobilen Schule ist, den Kindern zu helfen, sich selbst zu helfen und eigene Entscheidungen zu treffen. Dazu ist eine gute Portion Selbstwertgefühl nötig, welche die Kinder aber oft nicht haben, denn sie werden von ihrer Umwelt (Passanten, Polizei, evtl. Eltern) regelmäßig beschimpft. Hier setzt

schier endlos, und wir als Betreuer gehen mit gutem Beispiel voran und machen vor, was wir können: Theater, Puppentheater, Pantomime, Geschichten erfinden, Zeichnen etc.

Die Arbeit. Wir gehen montags und mittwochs von 17 bis 19 Uhr mit der Schule nach San Jeronimo. Ein normaler Tag beginnt damit, dass wir die Schule aus der *Fundación Educativa Nicaragüense* (kurz FEDUNIC) abholen. Dort treffen wir unsere Chefin Ruth und Leander, ein Schüler, der sich freiwillig im Projekt engagiert. Gemeinsam schieben wir die Schule etwa 20 Minuten durch



Kurz vor'm Ausgleichstor!

die Straßen Masayas, bis wir in San Jeronimo ankommen. Oft erwarten uns dort schon die ersten Kids und begrüßen uns mit Handschlag oder Umarmung. Was dann passiert, entscheiden die Kids – wir fragen sie zum Beispiel, ob sie eine der Lerntafeln machen, Karten spielen oder malen wollen.

Die Lerntafeln sind so konzipiert, dass die Kinder ihre Antworten selbst kontrollieren können, aber sie wollen natürlich immer, dass wir dabei sind. Es gibt Tafeln zu Mathematik, Spanisch und Kreativität in verschiedenen Schwierigkeitsstufen – jede Woche andere.

Ab 18:30 Uhr beginnen wir dann mit der *Actividad*, einem Mini-Workshop, an dem möglichst alle teilnehmen sollen. Inhaltlich richtet sie sich nach dem Wochenthema, dass z.B. *Freundschaft, fremde Kulturen* oder *Kinderarbeit* sein kann. Wir nutzen eine spielerische Herangehensweise und versuchen, den Kids Möglichkeiten zu geben, über ihre eigenen Erfahrungen zu sprechen (z.B. Bilder interpretieren, eine Szene mit Handpuppen spielen).

Immer freitags von 17 bis 19 Uhr spielen wir mit den Kindern Fußball auf einem Platz vorm ehemaligen Bahnhof („ehemalig“ weil Nicaragua 1993 sein Eisenbahnnetz als Schrott an Costa Rica verkauft hat). Hier sind meist auch Leute von der Freiwilligen Feuerwehr dabei, die sich gleich nebenan befindet.

Die Ergebnisse. Wie auch bei unseren Kursen auf dem Land sind die Erfolge unserer Arbeit mit der Mobilen Schule schwer zu messen. Wir leisten hier nichts übermenschliches, stattdessen machen wir kleine Schritte, manchmal auch einen Schritt zurück. Für mich ist es schon ein Erfolg, wenn die Kinder und Jugendlichen immer wiederkommen und sich auf die Mobile Schule freuen. Das gibt ihnen eine Perspektive, etwas Stabilität in ihrem Leben. Vor allem unsere Chefin Ruth, die schon seit 5 Jahren mit den Kindern und Jugendlichen arbeitet, ist eine wichtige Vertrauensperson, aber auch uns Freiwillige schätzen die Kids als Ansprechpartner. Außerdem lernen wir im gegenseitigen

Austausch, und beide Seiten erfahren neues über die jeweilige Kultur. Nicht zu Letzt lernt man auch beim Fußballspielen wichtige Lektionen: Fairness, Integration und Frustrationstoleranz sind die Werte, die wir dabei vermitteln wollen.

Der Hintergrund. Die Organisation Mobile School (www.mobileschool.org) in Belgien verleiht die Mobile Schule unentgeltlich an Projekte in aller Welt, die bestimmte Bedingungen erfüllen. Zu diesen Bedingungen gehört, dass die Projekte einen Mitarbeiter bezahlen (in unserem Fall Ruth).

Außerdem muss das Projekt regelmäßig Evaluationen und Statistiken (z.B. von Teilnehmerzahlen) nach Belgien schicken. Mit diesen Rahmenbedingungen soll gewährleistet werden, dass die Projekte langfristig arbeiten können und die Mobile Schule nachhaltig ist.

Unser Projekt FEDUNIC, das Mutterprojekt der Mobilen Schule, betreibt außerdem noch einen Montessori-Kindergarten, eine Grund und Sekundarschule und bietet Englischkurse an. Es ist eine Privatschule, was den Vorteil hat, unabhängig vom Staat zu sein, und den Nachteil, kein Geld vom Staat zu erhalten. Nur etwa die Hälfte der Schüler zahlt jedoch Gebühren, der anderen Hälfte werden die Gebühren aufgrund prekärer Lage erlassen. Somit steht es um die Finanzen nicht besonders rosig, das Telefon wurde gerade abgestellt, weil dafür das Geld fehlt.



Cesar präsentiert stolz seine Geschichte: „Die Kröte 'Monte'. Eines Tages hatte die Kröte Hunger. Sie Sprang umher, traf ein andere Kröte und verliebte sich. Sie bekamen Kinder und lebten glücklich.“

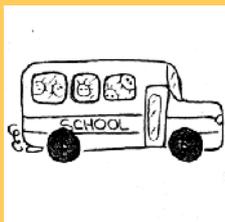
Teilweise wird FEDUNIC durch Privatspenden aus den USA gestützt. Es ist also das ganze Gegenteil von dem, was man in Deutschland unter einer Privatschule versteht.

Gut gefällt mir: Ich wäre wahrscheinlich nicht von allein auf die kleberschnüffelnden Kids zugegangen – es ist aber eine wirklich interessante Erfahrung, die Welt mit ihren Augen zu sehen. Außerdem finde ich es super, dass unsere Chefin Ruth uns so viel Freiraum für eigene Ideen lässt.

Nicht so toll finde ich: Dass wir im Dunkeln arbeiten. Es wird etwa halb 6 dunkel, das bedeutet wir arbeiten mit dem Licht der Straßenlaterne, die Rückseite der Mobilen Schule wird gar nicht beleuchtet. Ich finde es bei wenig Licht schwerer, die Energie und den Enthusiasmus aufzubringen, der für diese Arbeit so wichtig ist. Leider können wir zu keiner anderen Zeit mit der Schule rausgehen, da die Kids vormittags arbeiten müssen und wir nachmittags unsere Kurse auf dem Land geben (Terre des Hommes Italia).

SPENDENAUFTRUF

Wir möchten am 23.12.2011 mit unseren Straßenkindern einen Ausflug in den Erlebnispark „Hertilandia“ machen. Die Kids sind jetzt schon ganz aufgeregt, denn Ausflüge machen sie fast nie, geschweige denn in einen Erlebnispark.



Wir hoffen, dass es ein unvergesslicher Tag für die Jungs und Mädels wird und dass der Ausflug ihnen ein bisschen Lebensfreude, ein bisschen

Hoffnung zurückgibt. Für den Ausflug mieten wir einen Kleinbus, besorgen Verpflegung und bezahlen den Eintritt für 17 Kids; uns fehlen dafür noch 100€. Wenn du auch denkst, dass das eine gute Idee ist, unterstütze uns bitte mit einem kleinen Beitrag:

Alexander Müller
Knr.: 477594600
BLZ: 20041155
(comdirect bank AG)

Und sonst so... ?!



Euer
Alex ☺

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News

Freiwilligendienst in Nicaragua



Ein Tag vor Weihnachten: Ausflug nach Hertylandia

In der letzten Ausgabe von *Nica News* hatte ich um Spenden für einen Weihnachtsausflug mit unseren Straßenkindern gebeten. Vielen Dank an die zahlreichen Spender! Hier ein Kurzbericht.

Schon Wochen vor dem Ausflug fragten uns die Kids ständig, wie lange es denn noch sei, und wir zählten gemeinsam die Tage. Sie konnten es kaum erwarten. Ich malte mir einen Erlebnispark aus, wie ich ihn aus Deutschland kannte: riesengroß, mit unendlich vielen Attraktionen, Achterbahnen, Eisdielen und Spukschlössern. Ich hatte ein bisschen Bammel, dass unsere Jungs voll am Rad drehen, weil sie so etwas noch nicht gesehen haben und die vielen Eindrücke vielleicht zu viel für sie sind. Deshalb nahmen wir die Vorbereitung sehr ernst und stellten gemeinsam Regeln mit Konsequenzen für die Fahrt auf: Kein Kleber, sich nicht von der Gruppe entfernen, den Erlebnispark und andere Besucher respektieren (incl. nichts stehlen oder beschädigen) – wer das nicht einhält, wartet im Bus auf dem Parkplatz.



Julio, Jeronimo, Lisa, Cesar, Alexander, Enrique, Ich, Leander, Michael, Eva, Eliel, Herson und Chefin Ruth.



Herson hatte riesigen Spaß in Hertylandia, gerade kommt er von der Wasserrutsche. Er wollte den ganzen Tag nicht raus aus dem Wasser.

„Hat jeder seine Badehose dabei? Na dann kann's ja losgehen!“ Leider waren nur 10 von ursprünglich 16 geplanten Jugendlichen dabei; Eliezer blieb in Masaya weil ihm schlecht war, Gustavo musste am 23. und 24.12. arbeiten und winkte traurig dem Bus hinterher. Auf der Fahrt gab es erstmal für jeden Picos (Süßgebäck), Bananen und Saft. Die Jungs waren total gut drauf, machten Witze und lachten und schwätzen. Ich kam mir vor wie auf Klassenfahrt, nur dass ich mich in der ungewohnten Rolle des Betreuers befand.

Als wir dann in Hertylandia ankamen, stellte sich meine Vorstellung als völlig Überzogen heraus. Es war ein kleines Erlebnisbad, in dem es neben den Wasserrutschen

und Autoscooter keine Attraktionen gab. Außerdem hatten wir den Park fast für uns allein! Meine Befürchtungen waren also etwas unbegründet, die Jungs machten auch überhaupt keine Probleme, so dass wir einen wunderschönen, entspannten, lustigen, sorgenfreien und vor allem nassen Tag in Hertylandia verbrachten.

Die Jungs waren natürlich ewig im Wasser, waren begeistert von den Wasserrutschen und haben sich ständig gegenseitig ins Wasser geschubst. Alles völlig ungefährlich, denn die Becken waren alle nur 1,20m tief (fast niemand kann gut schwimmen). Wir naschten von den zahlreichen Kokosnüssen im Park und stürzten uns dann auf unser mitgebrachtes Mittagessen. Für unsere Kids waren

ungewohnt viele Früchte dabei (Papaya, Wassermelone, Bananen), sonst essen sie fast nur Reis, Bohnen und Brot. Außerdem sollten sie die reichliche Verpflegung miteinander teilen; ebenso etwas ungewohnt, da sie normalerweise eher um Essen konkurrieren. Insgesamt war der Tag super für das Gruppengefühl, die Freundschaft der Jungs untereinander und auch unser Verhältnis zu ihnen hat sich vertieft.

Nach dem Mittag spielte eine

Gruppe Billard und eine Gruppe fuhr Autoscooter, was superwitzig war. Heiße Reifen, spannende Überholmanöver und perfekte Kurvenlage, die Fans jubelten auf den Tribünen und die Fahrer schenkten sich nichts. Noch lustiger waren allerdings die Unfälle und trottelligen Fahrmanöver: Alexander fuhr einfach lieber auf dem Rasen als auf dem Teer, Cesar fuhr in die verkehrte Richtung... Aber am Ende gewannen alle!



Vielen Dank nochmal an die Spender, die diesen Ausflug möglich gemacht haben! Weitere Bilder findet ihr auf meinem Blog (Link siehe letzte Seite unten).

Hängematten, Rum und Kokosnüsse

Silvester in der Karibik – Ein Reisebericht



Ja, so sieht es wirklich aus. Und ja, das Wasser ist 25°C warm.

Nach Weihnachten und einem Kurztrip an die Pazifikküste mit unseren Terre-des-Hommes-Mitarbeitern sind wir nach Osten aufgebrochen, zusammen mit meinen liebsten WG-Bewohnern Lisa und Eva und unseren nicaraguanischen Freunden Marvin, Hugo, Junior und Beto. Ziel war die Karibikinsel Little Corn Island.

Wir sind in 2 Gruppen losge-

tramp und wollten eigentlich ein Wettrennen machen, wer zuerst in Rama ist. Das hat aber nicht so richtig geklappt, denn schon nach 50 km hat uns die andere Gruppe mitgenommen, weil noch Platz auf dem Pick-up war, und beim nächsten Stopp haben wir die andere Gruppe mitgenommen, weil auf dem Viehtransporter noch Platz war (und zwar auf dem Dach

über dem Fahrerhäuschen, mit Ausblick auf eine atemberaubende Landschaft im Bergland von Chontales). Das letzte Stück legten wir dann etwas zusammengequetscht in einem Geländewagen zurück, Junior saß im Kofferraum neben dem überdimensionierten Subwoofer und wurde von Dancemusik durchgepustet, die nun garnicht sein Fall ist. Am nächsten Tag regnete es in strömen, so dass wir beschlossen, das letzte Stück bis Rama im Bus zurückzulegen. Drei Stunden auf der Ladefläche eines Pick-ups ohne Regenjacke zu trampeln hätte unserer Gesundheit wohl nicht so gut getan, auch wenn Marvin uns immer wieder von der Harmlosigkeit des Regens



Junior, Beto und Hugo auf der Ladefläche eines Pick-ups.



Eva und ich auf dem Schiff nach Bluefields.

überzeugen wollte: „Es agua loco, se seca!“ (Ist doch nur Wasser Alter, das trocknet!) war sein Lieblingspruch. In Rama hört dann die Straße auf und man muss das letzte Stück bis zur Atlantikküste per Schiff auf dem *Río Escondido* zurücklegen – wir wählten die billigere, aber langsamere 5-Stunden-Variante und entspannten uns ein wenig. Langsam wurde es spannend – was wird uns in Bluefields erwarten? Werden wir bei der Überfahrt nach Corn Island alle brechend auf der Reling hängen? Ist das Wasser dort wirklich tiefblau und die Strände glänzend weiß?

Eine andere Welt. Die Atlantikküste ist schon eine andere Welt. Es gibt hier viel mehr Schwarze, die sich ganz anders bewegen, kleiden und andere Musik hören als die Menschen in Masaya. Insgesamt scheint mir der Umgang hier sogar noch entspannter als an der Westküste. Alle sprechen Creol, ein Gemisch aus Englisch und Spanisch, das sehr an den jamaikanischen Akzent erinnert (hört irgendwer gern Reggae?). „Gallo Pinto“ (Reis mit Bohnen) gibt es auch, nur dass er

Anmerkung: Der Begriff „Schwarze“ ist für mich nicht negativ besetzt. Angeblich politisch korrekte Ausdrücke wie „Starkpigmentierte“ finde ich eher abwertend.

hier mit Kokosöl gemacht wird und mindestens genauso lecker schmeckt. Die wirkliche Spezialität ist jedoch das Kokosbrot, gegen das unser Brot in Masaya keine Chance hat. Eine weitere Traditionsspeise ist „Run Down“, das leider Fleisch enthält. Ist schon ein bisschen schade, dass ich nicht alles probieren kann, aber ich habe meine Gründe dafür.

Corn Island. Oft wurde uns die Geschichte von unseren Vorgängern erzählt, wie sie ein Jahr zuvor auf der Reise nach Corn Island waren und wie allen 11 Freiwilligen auf der Fährfahrt schlecht wurde. Ich war schon einige Male auf See, auch bei stärkerem Wel-

nießen. Beto war weniger Seekrank als das er einfach Angst hatte, das Schiff könnte untergehen (ich hätte auch Angst wenn ich nicht schwimmen könnte – trotz der Schwimmwesten, die jeder Passagier tragen musste). Am Ende sind wir aber alle heil auf der Karibikinsel angekommen, froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben, auch wenn er sich scheinbar immer noch bewegte.

Bei der Gepäckausgabe machte sich das Schiffpersonal einen Spaß daraus, zu erraten, ob das jeweilige Gepäckstück einem Weißen oder einem Schwarzen gehörte. Wenn sie einen Trekkingruck-



Eva und Lisa (Gesang), Hugo (Gitarre & Gesang), Junior (Cajon) und Marvin (Violine) bei einem Auftritt auf Corn Island.

lengang und in kleineren Booten, und so hatte ich auch dieses Mal wieder meinen Spaß bei dieser 4-stündigen Achterbahnfahrt. Eva allerdings hatte nichts zu lachen und übergab sich sage und schreibe 14 Mal. Ihre Leidensgenossinnen Jana, Miri und Lara (Mitfreiwillige aus León und Matagalpa, die wir in Bluefields trafen) konnten die Fährfahrt ebenso wenig ge-

sack von unter Deck hervorholten, riefen sie „White man?!“ und bei Rollkoffern oder Sporttaschen „Black man?!“. Und sie hatten fast immer recht: Die Rucksäcke gehörten größtenteils den weißen Touristen wie uns und die Rollkoffer den schwarzen Einheimischen oder Leuten, die ihre Angehörigen oder Freunde besuchten.

Da unsere nicaraguanischen

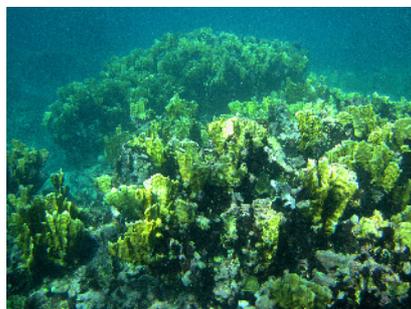


Wusste ich nicht: Kokosnüsse bekommen ihr Fruchtfleisch erst, wenn sie eine Weile am Boden liegen.

Freunde nicht so übermäßig viel Geld haben, gaben wir in unseren Urlaub so wenig wie möglich aus. Wir bezahlten wenn möglich nichts für Transport und trampften lieber. Außerdem gaben die Jungs während des Urlaubs 5 Konzerte, um sich die Fähren leisten zu können – dabei haben wir sie tatkräftig unterstützt: Lisa und Eva haben mitgetrallert und ich bin mit dem Klingelbeutel rumgegangen. Die Musik der Jungs ist übrigens ziemlich eingängig. Außerdem bezahlten wir mit einer Ausnahme in Bluefields nie für Unterkunft und schliefen lieber am Strand. Doch gleich in der ersten Nacht auf der Insel wurden wir vom Regen überrascht. Ich hatte gerade das Lagerfeuer anbekommen, über dem wir kochen wollten, doch der Regen zwang zur Flucht (wir hatten keine Zelte dabei). Es war eine interessante Erfahrung: Ich hatte Hunger, doch ohne Feuer kein Essen – also hieß es abwarten. Nach circa einer Stunde war der Spuk vorbei und ich machte mich wieder daran, mit dem jetzt patschnassen Holz Feuer zu machen... Mit Erfolg! Verdammt war ich glücklich über diese Gemüse-

suppe mit Kartoffeln!

Regen ist für diese Jahreszeit übrigens total ungewöhnlich, eigentlich ist die Regenzeit spätestens Mitte Dezember vorbei. An Heiligabend hat es geregnet, das soll wohl schon seit 30 Jahren nicht mehr vorgekommen sein. Auch in unserem Urlaub verfolgte uns der Regen ab und an, doch nette Menschen halfen uns oft aus: Auf Big Corn Island kamen wir später bei der Familie eines Tante-Emma-Ladens unter und auf Little Corn Island bei einem Rastaman... aber alles der Reihe nach.



Korallenriffe vor Little Corn Island.

Little Corn Island. Nachdem wir uns zwei Tage am Strand in Big Corn Island entspannt hatten, machten wir uns auf nach Little Corn Island. Diesmal mit einer „Panga“ (Schnellboot), die so schnell war, dass Eva gar keine Zeit hatte, Reisekrank zu werden. Ich hatte noch mehr Spaß als auf der vorangegangenen Fährfahrt, Beto jedoch krallte sich an der Bank fest und trank sich mit Rum Mut an. Diese Insel ist wirklich ein kleines Paradies, wenn auch ein sehr touristisches. Strandbar neben Tauchschule neben Restaurant neben Tauchschule, viele Preise in Dollar, und zwar nicht zu knapp. Wir liefen erstmal auf die abgelegene Rückseite der Insel und begrüßten den Atlantik mit ein paar handgemachten Reggae-songs (Violine am Strand, einfach nur geil!). Bald gesellte sich ein Rastaman dazu und mischte unse-

re Karibik-Jamsession mit seinen creolischen Raps auf – und lud uns prompt ein, bei ihm zu über-nachten. Er besaß einen kleinen, sehr einfachen Club namens „Happy Hut“ (Fröhliche Hütte) in der Mitte der Insel, wo wir die nächsten Tage verbringen sollten.

Silvesterparty. Das Highlight des Urlaubs war sicherlich die Silvesternacht. Alles begann mit einem genialen Auftritt unserer Nicafreunde in der *Happy Hut*, aufgepeppt mit „Good Vibes“ von unseren Gastgebern. Danach gingen wir an den Strand, wo bereits viele Touris und Einheimische ums riesige Lagerfeuer standen. Die Elektromusik und der Rum brachte die Menschen in Stimmung, gegen Mitternacht tanzten bestimmt 50 Leute barfuß im Sand. Nach einem ausgedehnten Bad im warmen Meerwasser unter Sternenhimmel gesellte ich mich wieder zu unseren Nicafreunden, die handgemachte Musik der elektronischen vorziehen. Ein bisschen Cajon spielen kann ich auch, und so begleitete ich ihre Lieder, die mir langsam ans Herz gewachsen sind, bis zum Morgengrauen.



Boom Boom Tschack, Boom-da-Boom Tschack!

Rückfahrt. Für die Rückfahrt deckten wir uns nochmal ordentlich mit frisch gebackenem Kokosbrot ein. Wir verabschiedeten Hugo, Junior und Marvin, die noch etwas länger auf der Insel bleiben wollten und machten uns auf die Seereise. In Bluefields übernachteten wir auf unserem Schiff im Hafen – mittlerweile war mir auf dem Schiff wohler als an Land, wo sich alles zu bewegen schien. Die Flussfahrt auf dem *Río Escondido* bis Rama legten wir diesmal in einem Schnellboot zurück, ich kam mir vor wie in einem Rennwagen! In Rama trennten sich dann unsere Wege: Eva,

Lisa und die León-Freiwillige Jana wollten in das entlegene Nueva Guinea, wo wir Freiwillige in einer Montessori-Schule haben, und ich fuhr mit Beto, der auf Arbeit musste, nach Masaya. Ich konnte es kaum erwarten, schnell nach Granada zu kommen (siehe nächster Artikel)!

Ich muss sagen ich habe es seehr genossen mal aus Masaya und von der Arbeit wegzukommen und mal so richtig abzuschalten. Außerdem war es wirklich cool, mit Marvin, Hugo, Junior und Beto unterwegs zu sein – mit guten Freunden und Musik ist alles doppelt schön.



Echt zuverlässig, und hübsch noch dazu. Sogar mit DVD-Player!

El Berrinche Ambiental

Ein Zirkusfestival der anderen Art

Das *El Berrinche Ambiental* war für mich ein einzigartiges Festival, weil es den sozialen Aspekt, den Umweltaspekt und die Artistik vereint hat. Hier kamen so viele wunderbare Menschen zusammen um gemeinsam etwas Unvergessliches zu schaffen, an dem ich glücklicherweise als Volontär mitwirken durfte.

Hintergrund. Das Festival wurde ausgerichtet von der *Escuela de Comedia y Mimo* (Schule für Komödie und Pantomime) in Granada. Etwa 60 Kinder kommen täglich nach der Schule hier her und bekommen ein Mittagessen gratis. Es folgt eine Stunde für

Hausaufgaben, und danach beginnen die Kurse der Schule: Jonglieren, Diavolo, Theater und natürlich Pantomime. Die Schule finanziert sich über Kooperationen mit der Europäischen Union, der Schweiz, terre des hommes schweiz, Kinderpostzegels und der Nicaraguanischen Tourismusbehörde. Das Festival zählte etwa 150 Besucher aus Nicaragua, Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Deutschland, Spanien und den USA. Alle waren in Zelten auf dem Gelände der Schule untergebracht, provisorische sanitäre Anlagen wurden extra gebaut und die Küche lief 7 Tage auf Hochtouren. Ich war in Deutschland schon

auf einigen Jongliertreffen, die mich sehr beeindruckt haben. Dort gab es viele neue Dinge zu entdecken und interessante Menschen kennenzulernen (mir scheint, Artisten sind ein besonders nettes Völkchen. Eine Festivalbesucherin meinte, dies läge daran, dass Artisten mit sich selbst im Reinen sein müssen, um auftreten zu können – was wiederum eine Voraussetzung für rücksichtsvollen sozialen Umgang darstellt). Doch dieses Festival war anders als das, was ich bisher gesehen habe.

Sozialer Aspekt. Erstmals liefen auf dem Festivalgelände immer ganz viele Kinder umher –



www.flickr.com/pablotter4



www.flickr.com/pablotter4



kein Wunder, es ist ja *ihre* Schule für Komödie und Pantomime. Viele Artisten nahmen sich ihrer an und zeigten ihnen ein paar Tricks – nicht selten drehten die Kids auch den Spieß um und brachten die Festivalbesucher mit ihrem Können zum Staunen. In den Jahren zuvor gab es sogar eine 1-zu-1 Partnerschaft, jedem Artisten wurde ein Kind zugewiesen, dem er/sie etwas beibringen sollte. Viele der Festivalbesucher kamen aus Zirkus-Sozialprojekten, und haben entsprechend viel Erfahrung und Spaß im Umgang mit Kids.



Raum für Individualität: Jede Maske bekommt eine persönliche Note.

Außerdem gingen vom *El Berri* eine Reihe von Workshops in 2 Stadtteilen Granada aus. Jeden morgen machte sich eine Gruppe Artisten auf dem Weg nach *Villa Sandino* und *Villa La Libertad*, trommelten die Kids des Stadtteils zusammen und machten Spiele mit ihnen. Nach ein paar Aufwärmspielen (Neudeutsch „Energizer“) wurde die Gruppe nach Interessen geteilt: Es gab einen Jonglierkurs, Artistikkurs, Theater/Clownskurs und Bastelkurs. Alles lief darauf hinaus, am großen Umzug und an der Abschlusspräsentation im Parque Central von Granada teilzunehmen, und so wurde fleißig geübt und geprobt.

Umweltaspekt. Der Name des Festivals bedeutet soviel wie „Der Umwelt-Aufschrei“ oder „Das Umwelt-Gerassel“. In der



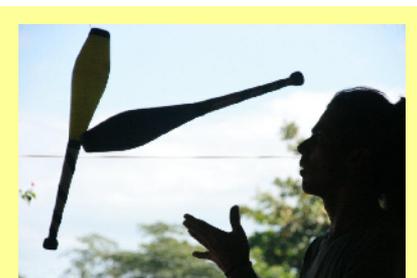
Während des Festivals hat die Escuela de Comedia y Mimo ein neues, eigenes Café eingeweiht. Ich durfte den Namen des Cafés in riesigen Lettern an die Wand schreiben – an meinem 26. Geburtstag!

Tat lässt sich der ökologische Aspekt in jedem Detail des Festivals erkennen. Das Gebäude der Schule besteht aus einer Konstruktion aus Plastik-/Glasflaschen und Beton (Foto). Regenwasserauffangbecken liefern Nutzwasser, das sonst in Nicaragua so übliche Wegwerf-Geschirr sucht man hier vergebens. Vor allem für kreativen Ausdruck werden Materialien wiederverwendet, der Weihnachts-

baum besteht aus Plastikflaschen, Masken und Kostüme für den Abschlusskarneval ebenso. Es war eine komische Erfahrung, beim Basteln der Recycling-Puppen immer eine ganz bestimmte Art von „Müll“ zu suchen – für die Hände ganz kleine Flaschen, Wasserkannen für den Kopf und Plastiktüten für die Kleidung. Recycling war auch in den Stadtteilworkshops angesagt: Zuerst zogen wir durch die Straßen und sammelten Müll ein, danach reinigten wir die Sachen und bastelten Musikinstrumente für den Abschlusskarneval daraus.

Und in der Nacht...

Besonders beeindruckend fand ich die Nacht am offiziellen Anreisetag Sonntag. Viele hatten eine lange, beschwerliche Busreise hinter sich, doch das hinderte niemanden daran, es so richtig krachen zu lassen. Lediglich mit 3 Trommeln wurde hier eine Stimmung sondergleichen erzeugt, bestimmt 50 Personen sind auf der Tanzfläche abgegangen als gäbe es kein Morgen. Hatte ich schon erwähnt, dass



**„Ich fliege
wie die Keulen
wie die Bälle
wie die Träume
mit leuchtenden Augen
magisch
und bin frei“**

man in Nicaragua etwas anders tanzt als in Deutschland? Man tanzt viel mehr in Pärchen und extrem körperbetont. Das sieht dann schonmal aus wie Sex auf der Tanzfläche, ist hier aber völlig normal. Außerdem tanzt man viel Salsa und Bachata, beide Tanzschritte habe ich mir beibringen lassen, auch wenn es bei mir noch eher schlecht als recht aussieht...

Dieses Festival hat mir sehr viel gegeben, und ich werde viele Erfahrungen in meine tägliche Arbeit einfließen lassen. Auch per-



sönlich war es sehr wichtig für mich, ich werde wohl noch lange von den Erinnerungen zehren können. Es war wie ein tiefer Atemzug für meine Seele.

← Daniela aus Costa Rica, total nettes und herzliches Mädel, das ich auf dem Festival kennenlernen durfte.

Weitere Fotos & Infos:
elberrincheambiental.blogspot.com

Mein Fahrrad, mein Fahrrad!!!

Manchmal ist das Leben besser als ein Actionfilm

Eines Tages saß ich im Internetcafé, ich wollte nur schnell etwas abschicken. Mein Fahrrad hatte ich vor der Tür abgestellt, nicht angeschlossen aber fest im Blick. Außerdem saß ich direkt neben der Tür. „Wenn es jemand mitnimmt“, dachte ich, „krieg ich ihn schon“. Plötzlich schwingt sich tatsächlich so ein kleiner Bengel auf mein Fahrrad und haut damit ab!!

Ich stürzte aus dem Internetcafé und renne volle Kanne dem Dieb hinterher und schreie „MI BICI, MI BICI!!“ (mein Fahrrad!). Einige Passanten versuchen, den Jungspund aufzuhalten, doch ohne Erfolg. Er biegt in eine Seitenstraße ein und wird immer schneller, langsam komme ich aus der Puste. „Du haust mir nicht mit meinem Fahrrad ab“ dachte ich – ich hatte es erst vor einigen Tagen gekauft. Mein erstes Fahrrad wurde erst vor eine Woche gestohlen, ich hatte es meiner Mitbewohnerin Lisa geliehen und sie wurde ausgeraubt. Ich gab also ordentlich Gummi und schrie lautstark „Mi

Bici! Mi Bici!“.

Da hält neben mir ein Kleinbus mit offener Schiebetür, „SUBETE!“ (steig ein!) ruft der Beifahrer, ich springe auf und deute auf den Dieb und seinen Komplizen, die mittlerweile schon einen Block entfernt sind und kräftig in die Pedale treten. Der Fahrer drückt auf die Tube und kämpft sich hupend durch die verstopften Straßen Masayas. Im Kleinbus fliegen Beutel mit Brot umher, der Motor heult auf und wir kommen den Bengeln immer näher. „Ese maldito me robó mi bici“ erkläre ich die Situation, die Banditen biegen nochmals ab, aber sie haben keine Chance. Endlich gibt der Junge auf, lässt mein Fahrrad fallen und verschwindet hinter Stacheldraht ins Dickicht eines unbewohnten Grundstücks, sein Komplize fährt weiter geradeaus. Ich bedanke mich tausendfach beim Kleinbus-



fahrer, doch er ist noch nicht zu Frieden und verfolgt den Komplizen.

Für mich war die Verfolgungsjagd hier zu Ende, ich erzählte glücklich allen Passanten, was passiert war und wie nett und hilfsbereit die Menschen hier sind. Meine Beine schmerzten noch von dem Sprint, und meine Knie waren weich vom Adrenalin, doch ich war glücklich – mein Fahrrad war wieder in meinen Händen.

Übrigens schließe ich es jetzt immer an, genau wie in Deutschland auch.

Und sonst so?!



Darf ich vorstellen: Unsere neue Mitbewohnerin „Mathilde die Wilde“. Eitel wie Vogelspinnen eben sind ist, zeigt sie uns gerade ihren Po.

Typisch Mathilde.



Sterne haben mich schon immer fasziniert. Da man hier so oft einen klaren Himmel hat, habe ich begonnen, mich mehr mit Konstellationen zu beschäftigen. Aus Deutschland kannte ich schon die Klassiker Großer Wagen & Kleiner Wagen, Cassiopeia und Orion. Neu entdeckt habe ich die Zwillinge, Stier, großer und kleiner Hund und Hase. Die müssten bei euch auch gerade zu sehen sein...

www.skymaps.com



Euer
Alex ☺

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News

Freiwilligendienst in Nicaragua



Halbzeit! – Zwischentreffen in Mittelamerika

Die Hälfte unseres Freiwilligendienstes ist vorbei, und viele Dinge sind für mich alltäglich geworden. Vieles wird gar nicht mehr bewusst wahrgenommen oder hinterfragt, dazu gehört auch mein eigenes Verhalten. Höchste Zeit also, mal einen Schritt zurück zu machen und zu reflektieren! Vom 10. bis 20. März 2012 versammelten sich die Mittelamerika-Freiwilligen der Weltweiten Initiative e.V. zu einem Zwischentreffen, das dafür Zeit und Raum geben sollte.

Reflexion. Wir reflektierten auf verschiedenen Ebenen, wie z.B. persönliche Entwicklung, Arbeit, Wohngemeinschaft, Außenwirkung und Vereinsebene. Natürlich muss man immer zuerst in sich selbst reinhören, aber wir profitierten auch ungemein vom Austausch mit den anderen 35 Freiwilligen aus Mexiko, Guatemala, Nicaragua und der Dominikanischen Republik.

Bezüglich unserer Arbeit fragten wir uns, was wir bisher erreicht haben und noch erreichen wollen. Wir tauschten uns über Probleme aus und suchten gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten. Wir überlegten, wie unsere Chefs, Mitarbeiter und Projektkinder uns erleben und wie wir ihnen entgegenkommen können. Hier habe ich erkannt, dass ich bisher wenig nachgefragt habe, ob den Kids überhaupt gefällt, was ich mache – ich muss meine Angebote noch stärker auf die Bedürfnisse der Kinder ausrichten.



26 Freiwillige, 5 Teamer und 1 Pablo (einer der Köpfe der Initiative) auf dem Dach des Klosters „Tepeyac“. Im Hintergrund der Vulkan Mombacho.

Die Vereinsleitung der Weltweiten Initiative e.V. hat uns außerdem gebeten, unsere Projekte zu bewerten und eine Empfehlung abzugeben, ob weiter Freiwillige dort arbeiten sollten. Wichtig war uns hierbei vor allem, dass die Freiwilligen ein sinnvolles Plus für die Projekte sind, ohne Abhängigkeiten zu schaffen. Die Projekte müssen auf jeden Fall von Einheimischen geleitet werden, damit das Projekt nach außen nicht als

„Projekt der Deutschen“ wahrgenommen wird. Diese Gefahr besteht bei uns in Masaya vor allem bei der Mobilien Schule, weil wir meist 3 Deutsche und eine Nicaraguanerin (unsere Chefin Ruth) sind. Deshalb stelle ich Passanten Ruth immer als unsere Chefin vor und betone, dass sie schon seit 5 Jahren mit den Kids arbeitet.

Auch auf der persönlichen Ebene bin ich weitergekommen. Wir haben überlegt, welches unsere schönsten und schwierigsten Momente waren, und was einen Glücksmoment eigentlich ausmacht. Ich zum Beispiel bin glücklich, wenn ich auf der Ladefläche eines Pick-ups Richtung Meer sitze und mir der Wind der Freiheit um die Nase weht. Aber auch wenn ich von der Arbeit komme bin ich oft unglaublich gut drauf, die Kinder geben mir so



Viel Zeit für Zweiergespräche



viel! ... Und wann war dein letzter Glücksmoment?

Was ich an der Weltweiten Initiative e.V. besonders schätze, ist der offene Umgang mit Kritik: In Kleingruppen erarbeiteten wir Kritikpunkte und überlegten, wie man es besser machen kann. Beispielsweise finde ich es legitim zu fragen, warum nur Abiturienten unter den Freiwilligen sind – die Kritik lautet hier, dass die Organisation zu elitär sei. Dazu gibt es bereits einen Arbeitskreis (AK Diversität) innerhalb der Initiative, der Vorträge an Haupt- und Mittelschulen organisiert, um mehr Bewerber aus diesen Schularten zu gewinnen. Außerdem wurde die Forderung nach mehr Transparenz laut, die Freiwilligen wün-



Perspektivwechsel: Man spricht zu sich selbst aus der Perspektive eines Projektkindes, der Projektleitung, des Vereins und der WG-Mitbewohner (und wechselt dabei seinen Stuhl).

schen sich zum Beispiel einen Jahresbericht mit ein paar konkreten Zahlen.

Nicht vergessen darf man hier, dass auch wir Freiwillige uns Kritik vom Verein gefallen lassen müssen. Hier gibt es vor allem Probleme beim Einhalten von Fristen zur Abgabe der Erfahrungsberichte, Einschicken von Rechnungen, regelmäßige Wochenmeldungen und rechtzeitige Urlaubsanträge (wir haben übrigens „nur“ 25 Tage Urlaub, ein ganz schöner Wermutstropfen für mich, der gerade aus dem Studium kommt).

Inhaltliche Arbeit. Es gab auch Vorträge zu Landwirtschaft und Bildungssystem in Nicaragua, und wir befassten uns mit gesellschaftlichen Themen wie Armut, Gewalt, und Ungerechtigkeit. Es ist schon etwas anderes, diese Dinge direkt zu erleben. Meine konkreten Erfahrungen machen sie etwas greifbarer, aber die tiefen Zusammenhänge liegen für mich immer noch im Dunkeln: Warum ist Nicaragua das zweitärmste Land Zentralamerikas? Warum haben 46,5% (2008) der Nicaraguaner keine (offizielle) Arbeit? Mir ist schon klar, dass Kolonialgeschichte, Bürgerkrieg und

das globale Wirtschaftssystem dafür ausschlaggebend sein müssen, aber was genau läuft da schief, und wie könnte man es geradebiegen?

Highlight. Eines der Highlights während des Zwischentreffens war sicherlich der kulturelle Nachmittag in La Ceibita, den wir Masaya-Freiwillige mit Terre des Hommes Italia organisiert haben. Die Kids aus unserem Theater-, Artistik-, Flöten- und Bodypercussionkurs präsentieren ihre Fähigkeiten vor gespanntem Publikum, dazu gab es Marimba und eine ergreifende Rede von unserem Projektchef Don Ronald. Er betonte, dass die Kinder unsere Zukunft bauen werden, und wir ihnen deswegen bereits heute unsere volle Aufmerksamkeit schenken und sie ernst nehmen müssen. Danach spielten wir mit den Kindern des Dorfes einige Spiele und organisierten ein Mini-Fußballturnier. Es gab Fresco (Erfrischungsgetränk) und Picos (Süßgebäck), und alle waren glücklich – rundum ein gelungener Nachmittag!

Ich möchte mich zum Abschluss noch bei den Organisatoren des Zwischentreffens bedanken, es hat mir wirklich viel gegeben!



Bildungsausflug: Die Lagune von Masaya ist stark kontaminiert, weil die Abwässer der Stadt fast ungefiltert hineingleitet werden und Anwohner ihren Müll hineinwerfen. Gleichzeitig baden viele Menschen darin, und die hier gefangenen Fische werden auf dem Markt verkauft – noch fehlt es an Umweltbewusstsein in Nicaragua.

Lektionen für's Leben

Und was habe ich aus 10 Tagen Reflexion mitgenommen? Hier möchte ich einige Einsichten mit euch teilen.

Meine Zeit ist begrenzt.

Dass ich nur ein Jahr in Nicaragua habe, und das Ende vertraglich festgeschrieben ist, ist für mich eine neue Erfahrung. Diese Endlichkeit bestimmt meine Gedanken, ich habe es immer im Hinterkopf. Nicht dass ich davor Angst habe, es wirft nur ein anders Licht auf alles, was ich sehe und mache.

Die gefühlte Knappheit der Zeit macht mich offener und aufmerksamer gegenüber meiner Umwelt. Ich habe das Gefühl, dass ich die Zeit hier mehr genießen kann – auch wenn es nur so schlichte Dinge sind, wie mit dem Fahrrad über's Land zu fahren oder durch die Stadt zu schlendern. Ich bin dankbarer für die Momente, die Menschen mit mir teilen, sei es nur ein kleines Schwätzchen. Ich schätze eine Einladung zu einer Geburtstagsfeier oder zum Abendessen viel mehr als in Deutschland – und nehme sie dankend an.

In Deutschland dachte ich immer, dass ich keine Zeit für sowas habe, dass ich wichtigere Dinge zu tun habe. Hier habe ich die Erkenntnis gewonnen, dass man sowieso nie „fertig“ ist mit seinen Pflichten. Das einzige, was man kontrollieren kann, ist, wieviel

Zeit man für bestimmte Dinge aufwendet – gutes Zeitmanagement macht glücklicher

Meine eigenen Handlungen bewerte ich viel mehr nach Maßstäben der Nachhaltigkeit. Was passiert mit der Mobilen Schule, wenn wir nicht mehr da sind? Was nehmen die Kinder aus meinem Artistikkurs für ihr Leben mit? Werden sie selbständiger oder abhängiger?

Insgesamt ist diese Erfahrung der Begrenztheit aber eine Lektion

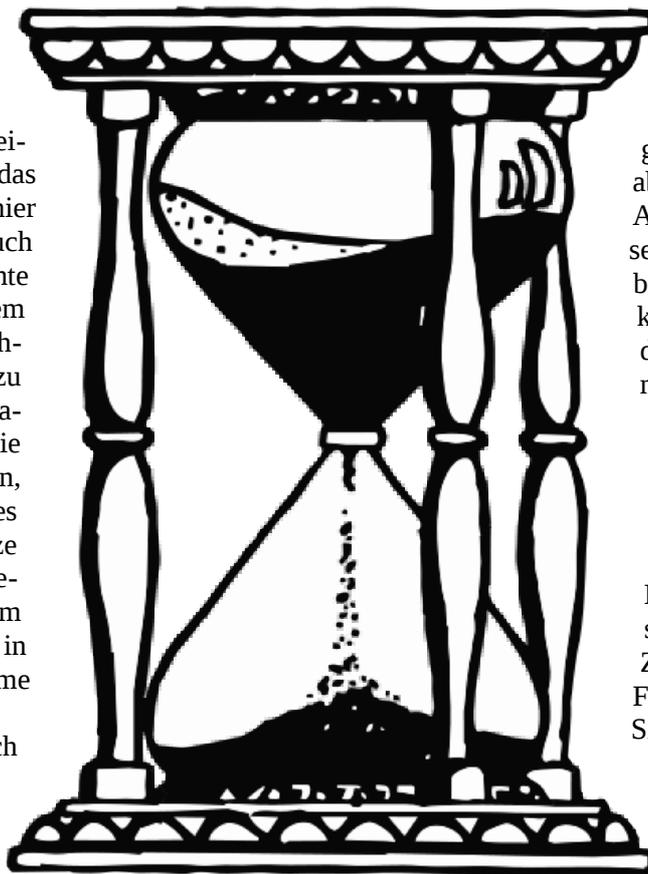
für's Leben, denn nicht nur meine Zeit in Nicaragua ist endlich. Also heißt es Augen offenhalten und bewusst jede Minute genießen – es könnte die letzte sein.

***„Pain suffered
is always bigger than pain
inflicted“***

Es kommt oft vor, dass sich Freiwillige von der WI auf die Füße getreten fühlen; sei es, weil eine Email etwas grob formuliert ist, weil auf eine Anfrage nicht reagiert wird o.Ä. Oft hat dies aber einen vorausgehenden Anlass, den die Freiwilligen selbst zu verantworten haben. Kurz gesagt: Wir merken oft nicht, wenn wir andere verletzen, aber wir merken sehr wohl, wenn wir selbst verletzt werden.

Sinn des Lebens. In Deutschland zerbrechen sich die Menschen den Kopf, hier liegt vielen Menschen die Antwort auf der Zunge. Ich fragte einen Freund in Masaya nach dem Sinn des Lebens und war baff, wie prompt und schlicht seine Antwort war: „Liebe“. Der Sinn des Lebens ist, seine Mitmenschen

kennenzulernen, sie zu lieben und sich in ihren Dienst zu stellen. Nichts ist für die Ewigkeit; das einzige was zählt, ist unser täglicher Umgang miteinander.



CC-BY-SA <http://en.wikipedia.org/wiki/User/Celtus>

***„ONE LIFE –
LIVE IT.“***

Die Sinnfrage – Warum Freiwilligendienst?

Bevor ich im August 2011 nach Nicaragua ausgereist bin, habe ich auf meinem Blog bereits viele ver-

schiedene Argumente für meinen Einsatz gesammelt (siehe www.nicaragualex.wordpress.com/faq)

Jetzt, nach einem halben Jahr praktischer Arbeit, möchte ich die Sinnfrage erneut stellen.

Du willst doch nur Urlaub machen!

Wir arbeiten 8 Stunden am Tag. Unter Urlaub verstehen viele Leute ein oberflächliches Kennenlernen, das die schwierigen Dinge ausblendet – ich bin genau am Gegenteil interessiert.

Du hast doch gar keine Ausbildung als Sozialarbeiter!

Berechtigte Kritik. Wir hatten zwar eine ganze Menge Seminare zur Vorbereitung, aber mit einer Ausbildung ist das nicht zu vergleichen.

Du nimmst Einheimischen die Arbeitsplätze weg!

Es ist ein Prinzip meines Trägervereins, nur Einsatzstellen zu genehmigen, die einen Zusatz fürs Projekt darstellen – es werden keine Einheimischen ersetzt. Unsere Kurse auf dem Land zum Beispiel würden ohne uns einfach nicht stattfinden, aber die Kurse der bezahlten Mitarbeiter (Marimba, Malerei, Tanz) gingen weiter wie bisher.

Von deinem Taschengeld sollte man lieber einen einheimischen Lehrer bezahlen!

Dies würde eine Abhängigkeit schaffen, die wir ja gerade vermeiden wollen. Darüber hinaus geht es in meinem Einsatz nicht nur um die Arbeit, sondern auch um den Mehrwert des interkulturellen Austauschs und meiner Lernerfahrungen, die ich hier mit euch teile.

Also nutzt du Nicaragua für deinen Selbstfindungstrip aus?

Nein, ich finde man darf die Arbeit der Freiwilligen auch nicht unterschätzen.

Warum engagierst du dich nicht lieber in Deutschland?

Meiner Meinung nach kann man einige Erfahrungen nur außerhalb seines Heimatlandes machen. Und niemand sagt, dass ich mich nach dem Jahr nicht weiter in Deutschland engagieren werde.

Wenn man von interkulturellem Austausch redet, muss es auch Freiwillige aus dem globalen Süden in Deutschland geben.

Das ist richtig, aber die Initiative dafür muss auch aus dem globalen Süden kommen. Leider kenne ich bisher nur einmonatige Besuche über Städtepartnerschaften wie Masaya-Dietzenbach oder León-Hamburg. Auch interessant ist <http://www.freunde-waldorf.de/freiwilligendienste/incoming.html>

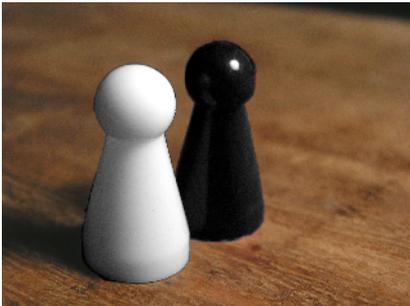
Deutschland macht die Freiwilligendienste doch nur aus wirtschaftlichem Eigeninteresse, es braucht als Exportweltmeister unbedingt Menschen, die andere Kulturen und Märkte kennen.

Aber es ist ja immernoch meine Entscheidung, ob ich mein Wissen und meine Erfahrungen wirtschaftlich verwerten lasse oder nicht!?



Critical Whiteness

... ist eine Denkperspektive, die nicht Diskriminierung von Farbigen, sondern Weißsein als Problem sieht. Weiß hat dabei weniger mit der Hautfarbe zu tun: Man versteht Weißsein als soziales Konstrukt, als eine bestimmte Haltung gegenüber seiner Umwelt: „Wir sind aufgeklärt, zivili-



siert, gebildet und modern. Wir haben die Fäden der Welt in der Hand – entsprechend können nur wir die Welt retten“. Den Menschen im globalen Süden wird oft jegliche Handlungskompetenz abgesprochen, sie seien abhängig von unserer Hilfe. Aus dieser Perspektive ergeben sich folgende Kritikpunkte am Freiwilligendienst:

► Der weiße Freiwillige wird in Bild und Sprache als aktiv Helfender dargestellt, die empfangenden Kinder als passiv und bedürftig. Das Konzept von Helfen basiert auf einem Gefälle von Macht, Wissen oder Fähigkeiten, dass mit Hilfe des Freiwilligendienstes aufrecht erhalten wird.

► Das Konzept von „Entwicklungshilfe“ (neuerdings „Entwicklungszusammenarbeit“) impliziert, dass weiße Staaten entwickelt sind. Weiße definieren, was Entwicklung überhaupt bedeutet und wissen am besten, wie Staaten sich entwickeln können. Weiße Organisationen maßen sich also wie zu Kolonialzeiten an, den

Staaten im globalen Süden die Richtung zu weisen. Der weiße Freiwillige kommt mit seinen Vorstellungen (z.B. Was ist sinnvolle Freizeitgestaltung?) ins Einsatzland und drängt sie, wenn auch ungewollt/unbewusst, seinem Projekt auf. Wir rechtfertigen unsere Einsätze mit interkulturellem Austausch – wie dieser aussehen soll, definieren aber wir Weißen. Wir sprechen von „Begegnung auf Augenhöhe“ und blenden dabei aus, dass wir Weißen unsere Privilegien niemals ablegen können. Wir haben eine Krankenversicherung, keine Geldsorgen, können jederzeit zurückfliegen – den Nicaraguanern bleibt der Zugang zu Europa jedoch verwehrt. Somit ist Entwicklungszusammenarbeit (und damit auch der Freiwilligendienst) eine Kolonialisierung 2.0.

► Die Mehrzahl der Freiwilligen gehen mit dem Motiv des „Helfens“ in ihre Einsatzländer. Die Freiwilligen haben das Gefühl, dass ihr Einsatz im globalen Süden mehr gebraucht wird als in Deutschland, da dort die Misstände angeblich größer sind – allerdings gemessen an weißen Maßstäben und betrachtet aus einer weißen Perspektive.

► Viele Menschen, mit denen ich in Deutschland gesprochen habe, fanden es „edel“, dass ich ein Jahr „opfere“, um den Kindern in Nicaragua etwas beizubringen. Sogar unser Chef vom Projekt Terre des Hommes Italia lobt uns ständig dafür. Dabei gerät in den Hintergrund, dass unzählige Nicaraguaner eine viel bessere und wichtigere soziale Arbeit machen als wir weiße Freiwillige. Weiterhin wird ausgeblendet, dass vor allem wir von dem Jahr profitieren.

► Oft brüsten sich Kinder damit, dass sie einen weißen Freiwilligen als Freund haben. Beispielsweise sind unsere Straßenkids überglücklich, wenn wir sie auf dem Fahrrad mitnehmen und sie ganz Masaya zeigen können, dass sie einen weißen Freund haben. Hierbei reproduzieren wir Weiße als die „besseren“ Menschen. Dies ist natürlich nicht so gewollt, aber wir können uns dem nicht entziehen.

► Weiße spüren eine große Schuld für die Verbrechen der Kolonialzeit und versuchen deshalb heute, ihr Gewissen durch Entwicklungshilfe und Freiwilligendienste „reinzuwaschen“. In Wirklichkeit helfen nicht die Weißen den Schwarzen, sondern die Schwarzen helfen den Weißen, indem sie ihnen als Projektionsfläche für ihre gewissenreinigenden Helferfantasien dienen.

„Entwicklungshilfe soll unser Gewissen reinwaschen“

► Entwicklungshilfe befindet sich in einem Dilemma: Einerseits will sie die globalen Ungerechtigkeiten bekämpfen, andererseits ist sie genau auf diese Ungerechtigkeiten angewiesen, um sich selbst zu legitimieren und Spenden zu sammeln.

Diese Kritikpunkte mögen radikal klingen und Abwehrreaktionen hervorrufen, aber ich finde wir müssen uns diesen Argumenten stellen. Wir werden nie aus diesem Weißsein ausbrechen können, es geht vielmehr um einen reflektieren Umgang damit. Wir müssen unsere Vorstellung von globalem Zusammenleben neu denken.

Meine Gründe

Ich bin froh, dass in meiner Entsendeorganisation so kritisch reflektiert wird. Jetzt möchte ich versuchen darzustellen, warum ich trotz aller Kritik am Freiwilligendienst festhalte. Der Freiwilligendienst macht für mich nur Sinn, wenn es Fortschritte auf jeder der folgenden vier Dimensionen gibt:

1. Lernerfahrung des Freiwilligen. *Der Freiwilligendienst ist ein „Lernjahr“, von dem in erster Linie ich selbst profitiere. Dazu gehören beispielsweise pädagogische Fähigkeiten, soft skills wie Streitschlichterkompetenz, und Selbstkompetenzen wie Frustrationstoleranz. Indirekt profitiert auch die deutsche Gesellschaft, da ich meine erworbenen Fähigkeiten als Lehrer in der Schule einsetzen werde und durch den Freiwilligendienst potentiell bessere Arbeit leisten kann.*

2. Unterstützung der Projekte. Ich stelle mich in den Dienst der Projekte. Ich frage jeden Tag, wie ich helfen kann und betone im Gespräch mit Außenstehenden, dass das Projekt von einheimischen geleitet wird. Meine Projekte würden auch ohne mich bestehen und gute Arbeit machen, ich bin lediglich ein Zusatz. Nichtsdestotrotz darf man die Erfolge unserer Arbeit nicht unterschätzen: Die Kinder unserer Kreativ-Kurse auf dem Land erlangen mehr und mehr Selbstvertrauen, unsere Straßenkinder sind auf einem guten Weg, vom Kleber wegzukommen, und unsere kostenlosen Sprachklassen verbessern die Chancen auf einen Arbeitsplatz. Die nicaraguanische Gesellschaft profitiert also durchaus von unserer Arbeit. Außerdem suchen wir ständig nach Möglichkeiten, nachhaltig zu wirken. Zum Beispiel suchen wir derzeit nach lokalen Freiwilligen, die in Zukunft die Mobile Schule ohne Freiwillige aus Deutschland betreiben könnten.

3. Interkultureller Austausch. Täglich fragen mich Menschen auf der Straße, wie es denn in Deutschland so ist, und ich erzähle gern davon (natürlich immer relativierend – es gibt auch hier viele Vorurteile). Jeder neue Kontakt bedeutet, dass wir global näher zusammengerücken und ein größeres Verständnis für unsere Mitmenschen entwickeln – weltweit. Die Menschen hier bekommen ein differenzierteres, vorurteilsfreieres Bild vom Deutschen, und auch mein Bild von den Nicaraguanern wird differenzierter und weniger vorurteilsbehaftet. Wir lernen uns kennen und beugen so globalen Missverständnissen und Konflikten vor, wie es von Deutschland aus kaum möglich wäre. Außerdem mache ich oft den Vergleich, wie ich hier als Ausländer behandelt werde und wie Ausländer in Deutschland behandelt werden – während ich in eine fremde Kultur eintauche, hinterfrage ich meine eigene. Diese Erfahrungen gebe ich an viele Menschen weiter, jetzt und in Zukunft, so dass die Multiplikatorenwirkung nicht zu unterschätzen ist.

4. Nachhaltigkeit des sozialen Engagements. *Mein bisheriges Jahr hat mir klargemacht, dass wir uns in den Dienst unseres Nächsten stellen müssen, dass wir unseren Nächsten lieben müssen. Denn für was leben wir, wenn nicht für unsere Mitmenschen? Ich gehe davon aus, dass ich mich in Deutschland weiter engagieren werde, mehr als vor meiner Ausreise.*

Sobald eine dieser Dimensionen wegfällt, ist der Freiwilligendienst meiner Meinung nach nicht mehr unterstützenswert. Ich muss zugeben, dass ich beim Spendensammeln die zweite Dimension (Aspekt des Helfens) zu sehr in den Vordergrund gestellt habe; wahrscheinlich, weil das der leichteste Weg war. Auf meinem Flyer (<http://bit.ly/GR01bC>) stand auf dem Deckblatt „Machen Sie es möglich!“, genauso hieß auch eine Kategorie auf meiner Webseite www.nicaragualex.wordpress.com. Ich wollte damit zum Handeln anregen, dass ich damit eine ganze Schar von kolonialen Assoziatio-

nen auslöse, war mir zu dem Zeitpunkt nicht bewusst. Ich sehe die Kinder, mit denen wir arbeiten, nicht als hilfsbedürftige Opfer. Wenn ihr sie erleben könntet, würdet ihr auch niemals auf diese Idee kommen. Sie sprudeln nur so vor Energie, sind kreativ, wollen die Welt entdecken –

nen auslöse, war mir zu dem Zeitpunkt nicht bewusst.

Ich sehe die Kinder, mit denen wir arbeiten, nicht als hilfsbedürftige Opfer. Wenn ihr sie erleben könntet, würdet ihr auch niemals auf diese Idee kommen. Sie sprudeln nur so vor Energie, sind kreativ, wollen die Welt entdecken –

und ich lerne mindestens genauso viel von ihnen wie sie von mir. Außerdem evaluieren wir regelmäßig unsere Arbeit und versuchen, den Bedürfnissen unserer Kids gerecht werden.

Ich habe nie behauptet, dass Nicaragua seine Probleme nur mit Hilfe von außen bewältigen kann. Im Gegenteil, ich finde die Menschen hier sollten mehr Druck auf ihre Regierung ausüben, damit sie die wirklichen Interessen des Volkes vertritt und ihre Wahlversprechen einhält. Übrigens haben unsere Projekte um Freiwillige gebeten, und jedes Jahr wurde dieser Wunsch durch die Unterzeichnung des Freiwilligenvertrags auf's neue ersichtlich.

Dem Kolonialisierungsvorwurf kann ich mich nicht entziehen,

denn der geschichtliche Hintergrund lässt sich nicht wegdiskutieren. Ich möchte aber behaupten, dass dieser große Kontext in meiner täglichen Arbeit weniger mitschwingt. Den Kindern geht es vor allem darum, dass ich für sie da bin, dass sie mir vertrauen können. Sie wissen, welche Privilegien ich habe, aber viele Touristen haben die gleichen, und die Menschen, die sie im Fernsehen sehen auch.

Ich habe Zentralamerika als Einsatzort ausgewählt, weil mich dieses Fleckchen Erde interessiert, nicht, um mein Gewissen von der kolonialen Schuld reinzuwaschen. Ich war neugierig und bin es immer noch, ich möchte Dinge lernen, Menschen kennenlernen und mit Kindern arbeiten, ich will, dass die Welt näher zusammenrückt.

Fazit. Ich würde den Freiwilligendienst absolut weiterempfehlen, wenn die Person sich mit den vier genannten Dimensionen identifizieren kann, motiviert und selbstreflektiert ist und andere Kulturen bzw. Denkweisen respektieren kann.

Quellen & weitere Infos:

► <http://bit.ly/H37BpT>
(Theaterstück Pro & Contra Freiwilligendienst)

► www.whitecharity.de

► <http://reclaimsociety.wordpress.com/literatur-etc/>



Kinder können ihr Leben selbst in die Hand nehmen, hier in Nicaragua genauso wie in Deutschland.

Nachruf



Am 20.03.2012 verstarb Greyton Gustavo Somarriba Gaitán, einer der Jungs, mit dem wir bei der Mobilien Schule arbeiteten. Er wurde an einem Abhang am Malecon von Masaya gefunden und war offensichtlich hinuntergestürzt. Ob es sich dabei um einen Unfall, Mord oder Selbstmord handelt, ist bis heute unklar.

Wir sind letzten Freitag mit seinen Freunden und Verwandten zum Grab gelaufen, haben Blumen niedergelegt und Abschiedsbriefe geschrieben. Viele der Jungs mussten weinen, Gustavo stand ihnen sehr nah. Enrique sprach davon, dass wir mehr zusammenrücken und aufeinander aufpassen müssen, dass wir unsere Freunde und Familie mehr schätzen müssen, und dass sie nur gemeinsam vom Kleber wegkommen können.

Euer
Alex

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News

Freiwilligendienst in Nicaragua



Unsere Abendklassen – Let's get together!



Hier bilden wir mit einigen meiner Schüler Worte mit den Buchstaben auf unserem Handrücken ...

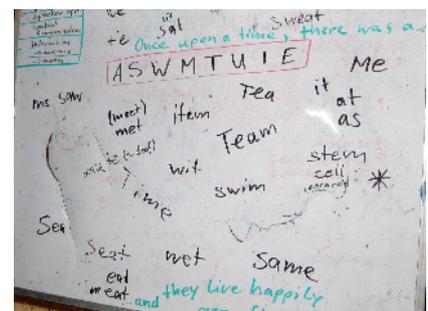
Neben den Kursen auf dem Land für *Terre des Homme Italia* und der Mobilien Schule arbeiten wir noch in einem dritten Teilprojekt, das ich euch hier genauer beschreiben will: Die Abendklassen.

Hintergrund. Wir geben in Kooperation mit der lokalen Initiative ACODES zweimal wöchentlich kostenlosen Sprachunterricht. ACODES (*Asociación Comunal de Desarrollo Social de Masaya* = Kommunale Vereinigung für soziale Entwicklung) ist eine Bürgerinitiative mit langer Geschichte: Bereits 1984 fanden sich Nachbarn des indigenen Viertels Monimbó zusammen, die einen Raum für soziale Projekte schaffen wollten. Sie organisierten Feste und Verlosungen und kauften mit dem Erlös ein Stück Land. Während

des Bürgerkriegs bis 1990 verloren sie den Besitzanspruch, viele Mitglieder der Initiative flohen. 1993 erkämpften sich die übrigen Mitglieder das Gelände zurück und wurden offiziell als gemeinnütziger Verein anerkannt. Über die Jahre sammelten sie weiter Geld, um einen Saal auf dem Gelände zu erbauen. Erst 2010 bekam das Gebäude Türen und Fenstergitter, die von einer Anwältin von den Kanarischen Inseln gespendet wurden. Die laufenden Kosten deckt ACODES heute durch Basare und Vermietung des Lokals für Feste.

Organisation. So ist es möglich, dass wir Freiwillige kostenlose Sprachkurse anbieten können. Der Unterricht findet Dienstag und Mittwoch abends von 18

bis 19:30 Uhr statt, damit auch Studenten und Arbeitende teilnehmen können. Max und Lijuba, zwei deutsche Freiwillige vom Verein für Internationale Beziehungen Dietzenbach e.V. (vib-dietzenbach.de), geben den Anfängerkurs Englisch, Eva macht den mittleren und ich den Fortgeschrittenenkurs Englisch, und Lisa hält den Deutschkurs. Außerdem bietet eine nicaraguanische Französischprofessorin ehrenamtlich Französisch und Englisch für Kinder an. Die nötigen Materialien wie Whiteboard-Marker, Papierbögen, Stifte etc. bezahlen wir aus dem dafür vorgesehenen Budget unseres Vereins, das heißt mit ihrer Spende! (Details siehe letzte Seite) Aber auch unsere Schüler unterstützen ACODES: Beim letzten Spendenaufruf kamen 5 Euro zusammen, mit denen jetzt der kaputte Lichtschalter repariert und eine neue Neonröhre gekauft wird.



... und kamen auf über 30 Wörter, mit denen wir dann eine Geschichte schrieben: „Once upon a time, ...“

Unsere Kurse sind für die Teilnehmer unkompliziert: Man muss sich nicht einschreiben, einfach kommen. Wir protokollieren je-



Der Englisch-Anfängerkurs von Max und Lijuba.



Lisa's Deutschkurs.

doch die Anwesenheit und stellen am Ende jedes Quartals ein Zertifikat aus, inklusive Abschlussnote. Unsere Kurse sind natürlich nicht mit einem „echten“ Sprachkurs gleichzusetzen, da wir keine ausgebildeten Sprachlehrer sind bzw. keine Zulassung als Lehrkraft haben. Trotzdem kann sich der Unterricht sehen lassen. Unsere Schüler schätzen vor allem, dass wir auf ihre Wünsche eingehen und uns die Zeit nehmen, Sachen zu erklären.

Teilnehmer. Die Kurse sind offen für alle Altersgruppen. Unsere derzeitigen Teilnehmer sind zwischen 10 und 38 Jahren alt, 40 % sind angestellt oder selbständig in der Bekleidungsindustrie, im Kunsthandwerk, der Kosmetikbranche oder IT, und 15% sind arbeitslos. Nochmal 20% sind Schüler und 25% Studenten. Die Anzahl der Teilnehmer schwankt zwischen 35 und 50. Die meisten kommen, weil sie sich von Sprachkenntnissen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt erhoffen. Tatsächlich ist es so, dass in

Nicaragua für qualifizierte Berufe mittlerweile Englischkenntnisse vorausgesetzt werden; Deutschkenntnisse gelten vor allem in der Tourismusbranche als Joker. Viele der Studenten nutzen die Kurse als weitere Übungsmöglichkeit (zusätzlich zu den Uni-Kursen), vor allem was mündliche Kommunikation angeht. Häufig sagen unsere Teilnehmer auch, dass es ihnen Spaß macht, mit Menschen aus anderen Ländern in Kontakt zu treten und etwas über ihre Kultur und Sichtweisen zu erfahren.

Mein Kurs. Mein Fortgeschrittenkurs ist für Teilnehmer, die bereits flüssig Englisch sprechen können. Ehrlich gesagt war ich erstaunt, auf welchem Niveau die Schüler bereits sind. Viele haben eine langjährige Englischausbildung hinter sich oder sind im letzten Jahr. Sie kommen in meinen Kurs, weil sie hier das bekommen, was ihnen ihre Uni/Sprachschule nicht ausreichend bietet: Anwendung der Sprache. Deswegen stehen in meinem Kurs Präsentationen an oberster Stelle, sie bieten eine Unmenge an Lernchancen: Aufmerksamkeit gewinnen und halten, freies Sprechen, selbstsicheres Auftreten, Inhalte



Vokabelmemory in Eva's Englischkurs – da steh'n sie drauf!

aufbereiten und strukturieren, Medien sinnvoll einsetzen und englische Aussprache & Grammatik. Die Schüler dürfen frei entscheiden, über welche Themen sie sprechen wollen. Bisher hatten wir Präsentationen über Tourismus, Ökologie, Maya-Prophezeiungen, gesunde Ernährung, Sozialprojekte und vieles mehr.

Darüber hinaus gibt es eine Menge weiterer Sprechansätze: Wir machen spontane Rollenspiele (z.B. Verkaufe diesen Hamburger an jenen Vegetarier), Debatten zu kontroversen Themen (z.B. Freihandelszonen, Todesstrafe), Mini-Theaterstücke, Fernsehnach-



Am 19. April, Tag der Straßenkinder, beschäftigten wir uns in meinem Kurs mit Mythen wie „Straßenkinder sind kriminell“. Weitere Mythen gibt's hier ► <http://bit.ly/H6FA0z>

richten und andere Spiele. Manchmal arbeiten wir auch mit BBC-Podcasts oder mit Texten, die ich im Internet gefunden habe... sehr witzig finde ich beispielsweise Cracked.com, schaut mal hier <http://bit.ly/opLQK8>

Wichtig ist mir vor allem eine gesunde Fehlerkultur. Fehler müssen als etwas Positives, als Lernchance gesehen werden. Im Anschluss an die Präsentationen geben zuerst die anderen Teilnehmer

Feedback aus ebendieser Perspektive; wir sind alle am Lernfortschritt des Präsentierenden interessiert. Auch ich selbst kann mir Fehler eingestehen: Die Studenten wissen, dass ich nicht alles weiß.

„Wer sich nicht traut, etwas falsch zu machen, kocht immer nur auf Sparflamme“

Oft benutzen wir im Unterricht das Wörterbuch, und bei der Gelegenheit lerne ich gleich noch ein paar neue Wörter auf Spanisch (gestern kam hinzu: amenaza = threat = Gefahr). Ich sehe meine Aufgabe vor allem darin, die Schüler zu motivieren, sich mit der Sprache und auseinanderzusetzen und unterstütze sie dabei methodisch. Darüber hinaus bin ich an ihrer persönlichen Entwicklung interessiert – denn was nützt perfektes Englisch, wenn man sich dann doch nicht traut, den amerikanischen Touristen anzusprechen?

Ich versuche, die Englischklasse immer so aktiv, abwechslungsreich und interessant wie möglich zu gestalten. Wenn ich keinen Spaß am Unterricht habe, haben meine Schüler wahrscheinlich auch keine Freude daran, und dann war es keine gute Stunde. Jeder weiß, dass man besser lernt, wenn man sich gut fühlt – Längeweile hingegen tötet Kreativität. Meiner Meinung nach ist Bildung kein „notwendiges Übel“, vielmehr ist sie der Dreh- und Angelpunkt unserer menschlichen Entwicklung... genießen wir sie!

► Eine interessante Rede zum Umdenken in der Bildung (englisch) <http://bit.ly/ifk5rJ>

Das finde ich gut. Die Abendklassen liegen mir wirklich sehr am Herzen, deswegen stecke ich viel Zeit und Energie rein. Die Schüler geben mir auch viel zurück, sie schätzen meinen Kurs, kommen aus eigenem Antrieb und sind dementsprechend wissbegierig und am Lernfortschritt interessiert. Dem hohen Sprachniveau der Teilnehmer sei Dank sind dem Kurs keine Grenzen gesetzt, ich

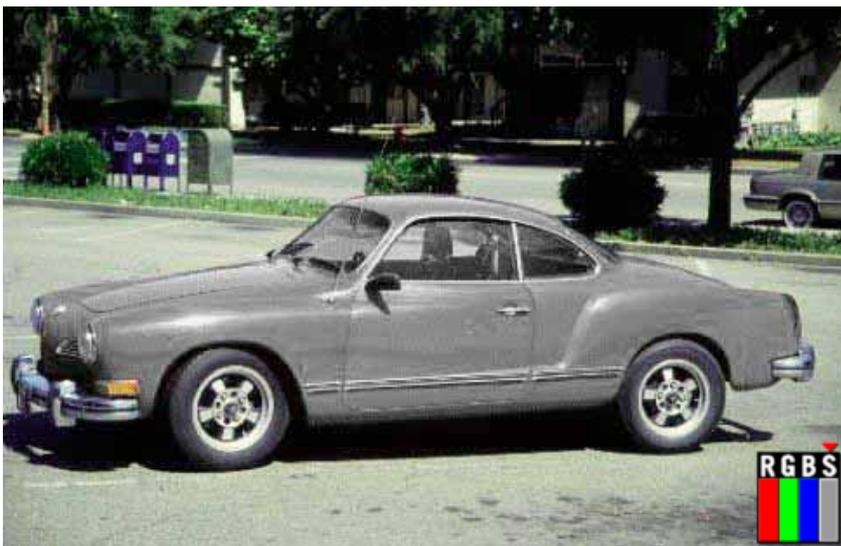


Weefy und Judith bei der Weihnachtsfeier unserer Abendklassen.

kann mit dem Kurs alles machen, worauf ich Lust habe. Texte aus dem Internet muss ich nicht adaptieren, sondern kann mit dem Original arbeiten (natürlich mit entsprechenden Vokabelhilfen), und die Themenvielfalt der Präsentationen überrascht mich stets aufs Neue!

Das finde ich schwierig.

Problematisch ist auf jeden Fall, dass alle 4 Kurse im gleichen Saal stattfinden. Es ist sehr laut, darunter leidet zuweilen die Konzentration. Das Gute daran ist, dass die Präsentierenden so gezwungen sind, wirklich laut zu sprechen. Ein anderes Problem ist die Anwesenheit: Da der Kurs kostenlos ist, kommen die Teilnehmer unregelmäßig und sagen Präsentationen im letzten Moment ab. Das macht die Kursplanung schwer, ich muss immer etwas in der Hinterhand haben. Langfristiges, auf vorherige Stunden aufbauendes Arbeiten ist kaum möglich, der Kurs-Stil ist eher „hier und jetzt“. Die schlechten Lichtverhältnisse (5 Neonröhren für den ganzen Saal) stören mich mittlerweile nicht mehr so sehr, genauso wenig wie die lädierte Tafel – man gewöhnt sich an alles.



Eine neue Grundfarbe wurde entdeckt, sie trägt den Namen „squant“. Auf diesem Bild erscheint das in squant lackierte Auto wahrscheinlich grau, da ihr Bildschirm/Drucker noch nicht für die Anzeige ausgerüstet wurde. Klingt zu verrückt, um wahr zu sein? Einige meiner Schüler haben's geglaubt...

► <http://www.negativland.com/squant/story.html>

Von A wie Abhotten bis Z wie Zuhören

Musik in Nicaragua – Ein Panoptikum

Ich fand Musikmagazine immer irgendwie doof, weil ich Musik lieber höre, als darüber zu lesen. Nun ist mir Musik aber sehr wichtig, und deswegen schreibe ich für euch, was man hier in Nicaragua hört. Die Lieder gibt's alle auf Youtube o.Ä., wenn sie bei euch nicht funktionieren, schaut mal hier <http://bit.ly/rw24rc>

Megahits. Es gibt ein paar Hits, an denen man einfach nicht vorbeikommt, egal ob man das Radio anschaltet oder an einer beliebigen Disko vorbei (oder rein-) geht. Das sind Dance und Disco-

amerikanische Rapper Pitbull mit seinen Superhits „I know you want me“ und „Give me everything“ (2011 in den USA und UK auf Platz 1 der Charts, Deutschland Platz 2).

Ein absoluter Sommerhit war hier „Ai Se Eu Te Pego“ vom Brasilianer Michel Teló, das auch in Deutschland lange auf Platz 1 war. Allerdings frage ich mich, ob die Radiostationen es bei euch auch so dermaßen ausgeleiert haben. Ich kann das Lied trotzdem noch gut hören und sogar mitsingen – der Text ist zwar auf portugiesisch, besteht aber praktisch nur



Radio in Nicaragua:
futura913.com
radiomifavorita.com

Musik kauft, bekommt man sie als selbstgebrannte Mix-CD von „DJ Super Alex“ o.Ä.

Reggaeton. Beeinflusst vom spanischsprachigen Reggae und jamaikanischem Dancehall entstand in Puerto Rico in den 90ern ein explosiver neuer Musikstil, der 2004 mit Daddy Yankee's „Gasolina“ weltweit bekannt wurde. Der typische Dem-Bow-Rhythmus



So tanzt man Reggaeton!

Bild von <http://bit.ly/Kb7XXO>

Kracher, vor denen ich in Deutschland geflüchtet wäre, aber hier habe ich mich daran gewöhnt und ja, ich bin auch in den Diskos schon dazu abgegangen. Zu nennen ist hier allen voran das US-Duo LMFAO mit „Party Rock Anthem“ (2011 Platz 1 in Deutschland, USA und UK) und „Sexy and I know it“ und natürlich der

aus 2 Strophen, in denen es darum geht, wie ein Typ das schönste Mädels auf der Party anspricht.

Offizielle Charts für Nicaragua habe ich nicht gefunden, und ich kann mir auch vorstellen warum: Charts berechnen sich ja aus verkauften Exemplaren, aber ich habe auf dem Markt noch nie eine Original-CD gesehen. Wenn man

treibt diese Lieder und versetzt die Hüften („cintura“) in heftige Schwingungen. Dazu schneller Rap und eingängige Refrains, die sich vor allem mit den eben genannten Hüften beschäftigen – fertig ist der heißeste Partycocktail.

Weitere wichtige Künstler dieses Genres sind der Puerto-Rica-

ner Don Omar mit „Danza Kuduro“ und Mr. Saik mit „El Choque“. Das Duo Wisin & Yandel, ebenfalls aus Puerto Rico, wurde 2009 von MTV Latinoamérica zum Artist of the Year gewählt, was sie ihren zahlreichen Hits wie „Prrrruuumm“ und „Noche del Sexo“ verdanken.

Wie man den Titeln bereits entnehmen kann, ist die Reggaetonkultur eng mit dem Machismo verwoben, das ist eine Weltanschauung, die die Dominanz des Mannes und die Unterordnung der Frau verherrlicht – wovon ich mich hier eindeutig distanzieren kann.

„Cintura con cintura, cadera con cadera, siente el choque!“

Man tanzt mit viel Körperkontakt und Sexappeal, was mich anfangs einige Überwindung gekostet hat... bis ich verstanden habe, dass es hier normal ist und sich niemand daran stört – im Gegenteil, man bekommt eher positives Feedback. Allerdings ist es verdammt anstrengend, mir tun immer noch die Oberschenkel weh vom letzten Wochenende! Wenn ich wieder in Deutschland bin, werde mir das Nachtleben nochmal genauer anschauen – bisher hatte ich viele Vorurteile gegenüber Großraumdiskos und ihrer Klientel, die ich dann hoffentlich abbauen kann.

► Reggaetón – ¿Baile o ofensa?
<http://bbc.in/I9HoXY>

Latino. Die traditionelleren lateinamerikanischen Genres sind Salsa, Bachata, Merengue, Cumbia und Marimba. Wer nur Bahnhof versteht – bitte weiterlesen!

Zu Salsa muss ich euch sicher nichts erzählen, ist ja auch in Europa groß (gibt es in Dresden eigentlich noch das Bailamor?). Je-

denfalls kann hier fast jeder Salsa tanzen, und auch ich kann es mittlerweile ein bisschen. In Managua war ich mal im „Fandango“, das ist der Salsa-Schuppen, wo sich die Salsa-LehrerInnen nach der Arbeit vergnügen. Wow, war ich beeindruckt! Dieses Spiel zwischen den Tanzpartnern, reinste



Reggaetoneros Wisin & Yandel.
last.fm user: WolfVoltage



Bachata-Sänger Prince Royce.
walmart.com/acesototal



Bachata und Cumbia leben von dieser Käsereibe, der „Guira“, die je nach Genre gefühlvoll-akzentuiert oder im Off-Beat geratscht wird.
www.salsamania.it

Poesie! Das war einer der wenigen Orte, an denen ich mich nicht auf die Tanzfläche getraut habe.

Beim Bachata dachte ich anfangs, es wäre ein einziger Song, der im Radio hoch und runtergespielt wird – bis ich herausfand, dass sich dahinter ein ganzes Genre verbirgt. Typisch ist der „leiernde“ Klang der Gitarre, die Bongos und die Guira (s. Bild). Geboren in der Dominikanischen Republik, boomt diese Musik seit 2003 in ganz Lateinamerika. Der ungebrochene Klassiker dieses Genres ist Prince Royce mit „Corazón sin Cara“, aber auch Aventura mit „El Verdadero Amor Perdona“ oder Farruko's „Si Te Pego Cuerno“ wird in den Diskos gerne zwischen die Elektro-Hits gemischt. Die Lieder handeln meist von gebrochenen Herzen und werden von sanften Männerstimmen gesungen, der Tanz ist langsam, gefühlvoll und so einfach, dass auch ich ihn tanzen kann.

Merengue kann ich selbst noch nicht von den anderen Genres unterscheiden (geschweige denn tanzen), ich weiß nur, dass Elvis Crespo's „Suavemente“ ein Merengue-Kracher ist – 1998 der absolute Sommerhit, und auch heute noch ein Ohrwurm sondergleichen.

Cumbia ist noch ein Musikstil, den ich hier für mich entdeckt habe, absolut tanzbar und irgendwie witzig. Meine Favoriten aus Masaya sind „Los Nuevos Panzer's“ losnuevospanzer.com, international bekannt sind Calle 8 aus Costa Rica mit „Si quieres llorar“ oder „Lagrima por Lagrima“.

Ach und Marimba hätte ich fast vergessen. Während der religiösen Feste im November war sie in Masaya allgegenwärtig, es zogen jedes Wochenende Tanzgruppen mit ihren Musikern von Haus zu Haus, wo sie mit Essen und Getränken für ihre Präsentationen

entlohnt wurden. Auch in unserem Haus empfangen wir eine Marimbagruppe. Der Spuk war aber schon nach 10 Minuten vorbei, denn die Gruppe musste weiter: An diesem Tag waren sie in 30 Häuser zum Tanz geladen!

Rock en Español. Soda Stereo aus Argentinien war wohl eine der einflussreichsten Rockgruppen der 80er und 90er. Zu den bekanntesten Liedern gehören „De música ligera“ und „Persiana Americana“, die sich durch progressive Elemente und surrealistische Texte auszeichnen. Auch sonst war die Band immer sehr fortschrittlich: Sie waren 1986 die erste lateinamerikanische Gruppe, die ihr Album „Signos“ auf CD rausbrachten, und sie spielten 1996 das erste Konzert Lateinamerikas, das live im Internet übertragen wurde.

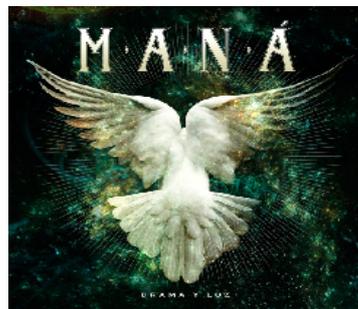
bei den Radiosendern ohne wenigstens ein Lied von Maná (was auf polynesisch „positive Energie“ bedeutet). Seit 1986 produzierten sie 9 Studioalben, wovon zwei einen Grammy erhielten, und 5 Livealben, darunter ein MTV Unplugged.

Weitere Helden des Rock en Español sind Andres Calamaro „Flaca“, Robi Draco Rosa „Penelope“ (der Favorit meiner Mitfreiwilligen Lisa) oder die Héroes del Silencio „Entre Dos Tierras“. Hier findet ihr die 120 besten spanischen Rocksongs zum anhören: <http://bit.ly/HdLsn>

Reggae & Ska. Die Puerto-Ricaner Cultura Profética sind der Favorit meiner Mitfreiwilligen Eva, und auch ich finde ihren smoothen Reggae ziemlich gut. Mir gefällt vor allem „Nadie Se Atreve“ und „Baja la Tensión“.

direkt vor meiner Haustür: Milly Majuk aus Masaya. Mexicanischen Ska liefert Panteón Rococó „Esta Noche“, und wer die spanischen SKA-P noch nicht kennt, sollte sich schnellstens ein paar Songs anhören – aber Vorsicht, macht süchtig!

Metal, HC, Post-Rock. Eines vornweg: Ich dachte, hier hört wirklich jeder Reggaeton oder Salsa. Falsch gedacht, hier gibt es genauso wie in Deutschland Metalheads, Emos und Goths, allerdings in viel geringerer Anzahl. Nicht weit von meinem Haus gibt es sogar eine Metal-kneipe „El Ático“, in der ich während meiner ersten Woche saß, ein Bierchen genoss und Metallica hörte – da dachte ich mir: „Okay Alex, hier kannst du es gut ein Jahr aushalten!“ Ich habe bis jetzt Konzerte der nicaraguani-



V.l.n.r.: Soda Stereo, Maná, Carga Cerrada, Televiser und nochmal Maná.
flickr-user Pedro Rivas Ugaz | mana.com.mx | <http://www.myspace.com/cargacerrada> | <http://www.facebook.com/leteviser>

Maná aus Mexico haben ebenso einen festen Platz auf dem Latino-Rock-Olymp. „Labios Compartidos“, „Rayando el Sol“, „En el muelle de San Blas“ und wie sie alle heißen... keine Stunde vergeht

Wie ich ja schonmal geschrieben hatte, haben unsere Freunde aus Masaya auch eine Reggae-Band: „Los Pequeños Amigos“ <http://bit.ly/Ipky99>

Ska vom feinsten gibt es auch

schon Metalbands Carga Cerrada und Primate gesehen, die mich wirklich sehr beeindruckt haben. Leider noch nicht live gesehen habe ich die Hardcore/Punkband Hembolia Cerebral von meinem

Freund Topo aus Costa Rica... klingt aber vielversprechend! (auf Myspace.com cargacerrada, primatenica, hemboliacerebral).

Post-Rock gibts von Téléviser, für mich live in Managua und für

euch zum kostenlosen Download: <http://www.facebook.com/leteleviser>.

Hip-Hop. Die Orishas kommen aus Kuba, leben und arbeiten aber in Frankreich. Sie besuchen Kuba regelmäßig, und Fidel Castro hat

1999 sogar eine Party für die Jungs geschmissen! Zu empfehlen ist hier „A Lo Cubano“ und „El Kilo“. Etwas aggressiver sind Molotov aus Mexico, hört mal in „Frijolero“ rein. Und wo wir grad bei Hip-Hop sind...

S P E Z I A L : Calle 13 – Latinoamérica

Mitte März war ich mit anderen Freiwilligen und Freunden aus Nicaragua beim Calle 13-Konzert in Managua. Die Konzerte hier stehen denen in Deutschland übrigens in nichts nach: der Sound ist



perfekt abgemischt, die Beleuchtung hochprofessionell, die Organisation reibungslos. Der einzige Unterschied ist wohl, dass auch auf dem Konzertgelände fahrende Händler erlaubt sind, die Bier, Zigaretten und Kaugummis verkaufen. Man muss außerdem im Hinterkopf behalten, dass ein Großteil der Bevölkerung sich so ein Konzert für \$20 nie leisten könnte.

Die Band. Calle 13 wurde 2005 von zwei musikalischen Masterminds in Puerto Rico (ja, schon wieder Puerto Rico) gegründet. Sie nahmen seitdem 4 Alben auf und gewannen in kürzester Zeit großen Bekanntheitsgrad sowohl in Lateinamerika als auch international. Der Sänger wohnte in der „Straße 13“, daher der Name der Band.

Das Duo wurde bereits mit 2 Grammys prämiert, wofür sicher ihr einzigartiger Stil ausschlaggebend war: Sie mischen Hip-Hop und Reggaeton mit klassischen Salsa-, Cumbia- und Bossa-Nova-Einflüssen. Calle 13 erfinden sich ständig neu und bestehen darauf, nicht in ein Genre gepresst zu werden; stattdessen nennen sie

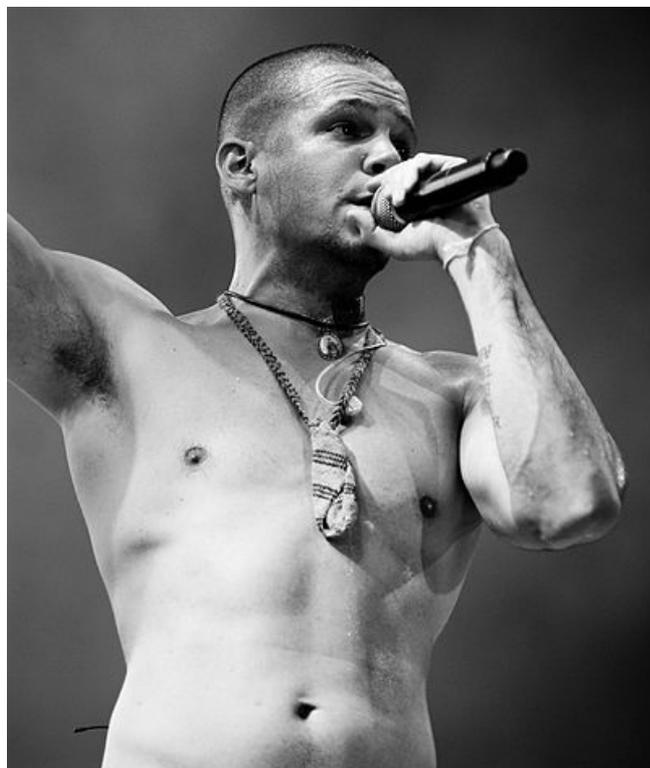
ihre Musik „urban“.

Die Texte zeichnen sich durch Sarkasmus, Parodie und Mehrdeutigkeit aus, weniger durch das sonst übliche Gangster-Gehabe oder den direkten Angriff anderer Rapper („dissen“). Sie handeln von Gewalt, Liebe und Aufrichtigkeit; sie üben scharfe Kritik an Politik und Gesellschaft.

Der Song. Dieser Song berührt historische, soziale und politische Themen ganz Lateinamerikas. Er spricht für die Menschen dieser Region und wirbt für eine gemeinsame Identität und Ideolo-

gie (Panamerikanismus). Dies zeigt sich schon in der Tatsache, dass „Latinoamérica“ mit Gastmusikern aus Peru, Kolumbien und Brasilien eingespielt wurde.

Der Text handelt vom Neokolonialismus, Globalisierung und autoritären Regimes, dazu ein kurzes Kommentar: Neokolonialismus bezieht sich dabei insbesondere auf die Durchsetzung ökonomischer Interessen der westlichen Industriestaaten. Es werden Abhängigkeiten geschaffen, die mit der Kolonialzeit des 15. bis 20. Jahrhunderts vergleichbar sind, nur



René Pérez Joglar, mit Spitznamen „Residente Calle 13“.
CC-BY-SA flickr-user tomateverde

dass sie heute nicht mehr so offensichtlich sind und sich hinter Rhetorik und schönen Bilder verstecken.

Der Refrain kritisiert Globalisierung im Sinne von weltweiter kapitalistischer Einflussnahme. Es wird propagiert, dass man eben nicht aus allem Profit schlagen kann, dass Naturgüter und viele andere Dinge nicht käuflich sind.

Schlussendlich bezieht sich das Lied auch auf die Vielzahl der au-

toritären Regimes, die in Lateinamerika ihre blutigen Spuren hinterlassen haben. Somoza in Nicaragua, Pinochet in Chile, Chavez in Venezuela und Castro in Cuba sind nur die Bekanntesten.

Man kann den Text als einen Aufruf an die Völker Lateinamerikas verstehen, sich nie wieder unterdrücken zu lassen, weder durch eigene Regimes noch durch ausländische Akteure. Es ist ein Aufruf zu kollektivem Widerstand, die

Menschen sollen gemeinsam voranschreiten und ihre Zukunft gestalten „Vamos dibujando el camino“. Das Lied wurde übrigens schon bei Arbeiterprotesten in Florida, Uruguay gesungen; viele Menschen erfüllt das Lied mit Stolz.

Mehr Infos gibt's in der englischen Wikipedia, aber jetzt schaut euch erst mal das Video an (<http://laca11e13.com>) und lest den Text mit:

Latinoamérica

Soy,
Soy lo que dejaron,
soy toda la sobra de lo que se robaron.
Un pueblo escondido en la cima,
mi piel es de cuero por eso aguanta cualquier clima.
Soy una fábrica de humo,
mano de obra campesina para tu consumo
Frente de frío en el medio del verano,
el amor en los tiempos del cólera, mi hermano.
El sol que nace y el día que muere,
con los mejores atardeceres.
Soy el desarrollo en carne viva,
un discurso político sin saliva.
Las caras más bonitas que he conocido,
soy la fotografía de un desaparecido.
Soy la sangre dentro de tus venas,
soy un pedazo de tierra que vale la pena.
Soy una canasta con frijoles ,
soy Maradona contra Inglaterra anotándote dos goles.
Soy lo que sostiene mi bandera,
la espina dorsal del planeta es mi cordillera.
Soy lo que me enseño mi padre,
el que no quiere a su patria no quiere a su madre.
Soy América latina,
un pueblo sin piernas pero que camina.

Tú no puedes comprar al viento.
Tú no puedes comprar al sol.
Tú no puedes comprar la lluvia.
Tú no puedes comprar el calor.
Tú no puedes comprar las nubes.
Tú no puedes comprar los colores.
Tú no puedes comprar mi alegría.
Tú no puedes comprar mis dolores.

Tengo los lagos, tengo los ríos.
Tengo mis dientes pa` cuando me sonrío.
La nieve que maquilla mis montañas.
Tengo el sol que me seca y la lluvia que me baña.
Un desierto embriagado con bellos de un trago de

Lateinamerika

Ich bin,
ich bin das, was sie übrig ließen,
ich bin der Rest von dem, was sie raubten.
Ein Volk verborgen auf dem Gipfel,
meine Haut ist aus Leder, deswegen erträgt sie jedes Klima.
Ich bin eine Fabrik aus Rauch,
Bauer für deinen Konsum,
Kaltfront im Hochsommer,
die Liebe in Zeiten der Cholera, mein Bruder.
Die Sonne, die geboren wird, und der Tag, der stirbt,
mit den besten Sonnenuntergängen.
Ich bin die Entwicklung in Person,
ein politischer Diskurs ohne Spucke.
Die schönsten Gesichter die ich kennengelernt habe,
ich bin das Foto eines Vermissten.
Ich bin das Blut in deinen Venen,
ich bin ein Stück Erde, dass es Wert ist.
Ich bin ein Korb mit Bohnen,
ich bin Maradona gegen England und schieße zwei Tore.
Ich bin das, was meine Flagge stützt,
die Wirbelsäule des Planeten ist meine Gebirgskette.
Ich bin das, was mir mein Vater beibrachte,
der weder seine Heimat liebt, noch seine Mutter.
Ich bin Lateinamerika,
ein Volk ohne Beine, das trotzdem läuft.

Du kannst den Wind nicht kaufen.
Du kannst die Sonne nicht kaufen.
Du kannst den Regen nicht kaufen.
Du kannst die Wärme nicht kaufen.
Du kannst die Wolken nicht kaufen.
Du kannst die Farben nicht kaufen.
Du kannst meine Freude nicht kaufen.
Du kannst meine Leiden nicht kaufen.

Ich habe die Seen, ich habe die Flüsse.
Ich habe meine Zähne um zu lächeln.
Der Schnee, der meine Berge schminkt.
Ich habe die Sonne, die mich trocknet, und den Regen, der mich wäscht.



pulque.
Para cantar con los coyotes, todo lo que necesito.
Tengo mis pulmones respirando azul clarito.
La altura que sofoca.
Soy las muelas de mi boca mascando coca.
El otoño con sus hojas desmayadas.
Los versos escritos bajo la noche estrellada.
Una viña repleta de uvas.
Un cañaveral bajo el sol en cuba.
Soy el mar Caribe que vigila las casitas,
Haciendo rituales de agua bendita.
El viento que peina mi cabello.
Soy todos los santos que cuelgan de mi cuello.
El jugo de mi lucha no es artificial,
Porque el abono de mi tierra es natural.

Tú no puedes comprar al viento...

Você não pode comprar o vento
Você não pode comprar o sol
Você não pode comprar chuva
Você não pode comprar o calor
Você não pode comprar as nuvens
Você não pode comprar as cores
Você não pode comprar minha felicidade
Você não pode comprar minha tristeza

Tú no puedes comprar al sol.
Tú no puedes comprar la lluvia.
(Vamos dibujando el camino,
vamos caminando)
No puedes comprar mi vida.
Mi tierra no se vende.

Trabajo en bruto pero con orgullo,
Aquí se comparte, lo mío es tuyo.
Este pueblo no se ahoga con marullos,
Y si se derrumba yo lo reconstruyo.
Tampoco pestañeo cuando te miro,
Para que te acuerdes de mi apellido.
La operación cóndor invadiendo mi nido,
¡Perdono pero nunca olvido!

(Vamos caminando)
Aquí se respira lucha.
(Vamos caminando)
Yo canto porque se escucha.

Aquí estamos de pie
¡Que viva Latinoamérica!

No puedes comprar mi vida.

Eine berausende Wüste mit den Annehmlichkeiten eines Schlucks Pulque¹.

Alles was ich brauche, um mit den Coyoten zu singen.
Ich habe meine Lungen, die helles Blau atmen.
Die Höhe, die erstickt.
Ich bin meine Backenzähne, die Coca² kauen.
Der Herbst mit seinen ohnmächtig gewordenen Blättern.
Die Reime geschrieben unterm Sternenhimmel.
Ein Weinberg voller Trauben.
Ein Karneval unter der Sonne in Kuba.
Ich bin das karibische Meer, das die Häuser bewacht,
halte Rituale mit geweihtem Wasser.
Der Wind, der mein Haar kämmt.
Ich bin alle Heiligen, die an meiner Halskette hängen.
Der Saft meines Kampfes ist nicht künstlich,
denn der Dünger meiner Erde ist natürlich.

(Refrain)

(Refrain auf portugiesisch, Landessprache Brasiliens)



Du kannst die Sonne nicht kaufen.
Du kannst den Regen nicht kaufen.
(Lasst uns den Weg malen,
lasst uns losgehen)
Du kannst mein Leben nicht kaufen.
Mein Land ist nicht käuflich.

Ich arbeite hart, aber mit Stolz,
hier teilt man, meins ist deins.
Dieses Volk erstickt nicht in der Brandung
und wenn es zusammenbricht, baue ich es wieder auf.
Ich zwinker nicht, wenn ich dich sehe,
damit du dich an meinen Nachnamen erinnerst.
Die Operation Condor besetzte mein Nest³,
Ich verzeihe, aber ich vergesse nie!

(Lasst uns gehen)
Hier atmet man Kampf.
(Lasst uns gehen)
Ich singe, weil man es hört.

Hier stehen wir.
Es lebe Lateinamerika!

Du kannst mein Leben nicht kaufen.

¹ Mexikanischer Agavenwein

² Im Bergland Lateinamerikas kauen viele Menschen traditionell Cocoblätter

³ Operation Condor: Gemeinsame geheime Aktion einiger lateinamerikanischer Diktatoren mit dem Ziel, die kommunistische und sozialistische Opposition auszuschalten – etwa 60.000 Tote.

Und Tschüß!

Zum Schluss noch ein letzter Linktipp zu „Nicaragua und seine Musik“: Ein sehr aktiver Blog mit Hörbeispielen <http://nicaraguaysumusica.blogspot.com>

Aber glaubt nicht, dass ich meine früheren Lieblingsbands über Bord geworfen habe, nein, ich bin meinem Musikgeschmack durchaus treu geblieben und höre immer noch gern Wax Tailor, Interpol, Tracy Chapman, The Prodigy, The Knife, Marek Hemmann, Tool, und zum Wäsche waschen Metallica ;D

Bis Juni werd ich nicht online gehen, also wundert euch nicht wenn meine Antwort etwas länger dauert!



Eine gute Freundin aus Managua: Juniett.

Euer
Alex

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News

Freiwilligendienst in Nicaragua



Ein Dollar pro Tag – Ein Selbstversuch

Die letzten fünfeinhalb Jahre war ich Student, in dieser Zeit habe ich von ziemlich wenig Geld gelebt. Allerdings musste ich den Euro nie zweimal umdrehen, bevor ich ihn ausgab, es war eher eine freiwillige Selbstbeschränkung, vielleicht auch Geiz. Wirklich eingeschränkt habe ich mich nicht gefühlt; wenn ich gehungert hätte, hätte meine Mutter mir sicher mehr Geld überwiesen. Nun ist das aber eine sehr privilegierte Situation, die Mehrheit der Weltbevölkerung muss ziemlich genau überlegen, wie sie ihr Geld ausgeben. Ein fünftel der Weltbevölkerung lebt von weniger als einem US-Dollar am Tag. Um diese Lebensrealität etwas besser verstehen und nachfühlen zu können, startete ich im Mai 2012...

Das Experiment. Im Monat Mai wollte ich von einem Dollar (0,81€) am Tag leben. Dazu inspiriert haben mich einige ehemaliger Freiwillige meiner Entsendeorganisation „Weltweite Initiative e.V.“, die das gleiche gemacht haben – ich habe mich aber aus freien Stücken dazu entschieden, gemeinsam mit meinen Mitbewohnerinnen Eva und Lisa.

Die Höhe meines Tagesbudgets orientiert sich an der Definition von Armut der UN: extreme Armut heißt, von weniger als 1,25 US-\$ pro Tag leben zu müssen. Bezahlt werden sollte davon alles außer der Miete (die bei 50\$/Monat/Freiwilliger liegt). Eigentlich war es auch eher ein Wochen- als ein Tagesbudget: Am Anfang jeder

Woche legte ich mir die 161 Cordoba (5,37€) auf meinen Schreibtisch. Eingeweiht waren übrigens nur unsere engsten Freunde und Mobile-Schule-Chefin Ruth; die anderen Projektmitarbeiter, meine Gastfamilie und sonstige Bekannte wussten nichts von unserem Dollarmonat.

An lebensnotwendigen Dingen hat es mir während des gesamten Monats nicht gefehlt, somit habe ich keine Armut erfahren. Aber dieses Experiment hat mir in vielerlei Hinsicht die Augen geöffnet und den Spiegel vorgehalten – diese Einsichten möchte ich hier mit euch teilen.

Die Ernüchterung gleich vorgehen: Ich habe es nicht geschafft. Ich habe das Experiment nicht so durchgezogen, wie ich es eigentlich wollte: Ich habe Gewürze aus unserer Küche verwendet statt sie zu kaufen, und ich bin nicht mit



Einmal mit weniger auskommen: Im November 2011 lebte ich von durchschnittlich 177 Cordoba (5,90€) am Tag, jetzt musste das für die ganze Woche reichen.

null Handy-Guthaben in den Monat gestartet. Ich habe Kopien für meine Abendklassen gemacht, die ich nicht von meinem Tagesbudget bezahlt habe. Nach der ersten Woche hatte ich leichte gesundheitliche Probleme, die die Ärztin mit unausgewogener Ernährung in Zusammenhang brachte. Ich ging also auf den Markt und kaufte mir,



Der Markt in Masaya.

außerhalb der 1\$-Rechnung, eine ordentliche Portion Obst und Gemüse. Auch der Arztbesuch ging nicht in die Rechnung ein – ich hätte zwar auch ins öffentliche Krankenhaus gehen können, wollte aber lieber zur Ärztin meines Vertrauens. Außerdem habe ich in

ich es toll! Aber wenn ich was brauche, stresst mich die Unübersichtlichkeit und die Vielzahl der Angebote. Man kann die gleichen Sachen an tausend verschiedenen Ständen kaufen, die über den kompletten Markt verteilt sind. Ja, es gibt Ecken, wo eher Gemüse

Was mich dabei außerdem frustriert hat, ist, dass meine beiden Mitbewohnerinnen Lisa und Eva auf dem Markt oft weniger zahlten als ich. Für eine Gurke zum Beispiel bezahle ich 0,17€, Lisa nur 0,03€. Ein Pfund Zwiebeln bekomme ich nach viel handeln für



Haferflocken mit Banane



Spaghetti mit Tomatensoße



Chaiote, gemahlene Bohnen und Reis

der ersten Woche täglich 0,10€ für Strom und Wasser zurückgelegt, was ich später gelassen habe. Gesundheitliche Probleme hatte ich aber keine mehr – ich wurde immer besser darin, billig aber gesund einzukaufen.

Alltag. Ich gehe wirklich ungern auf den Markt. Obwohl nein, wenn ich nichts kaufen will, finde

verkauft wird und andere Ecken für Kleidung, Elektronik etc. Aber dazwischen gibt es immer wieder Läden, die nicht in diese Klassifikation passen. Den besten Preis zu finden ist also weit schwieriger als in einem Supermarkt. Dazu kommt noch das Handeln, was ich auch nicht wirklich leiden kann. Ich mag es nicht, in Konfrontation mit Leuten zu gehen, die ich nicht kenne. Ich würde viel lieber einen netten Plausch mit der Verkäuferin halten, doch stattdessen muss ich den schlecht-gelaunten, knausrigen Weißen spielen. Nicaragua gehört nicht zu Ländern wie Marokko, wo die Verkäufer beleidigt sind, wenn man nicht mit ihnen handelt. Die Verkäuferin weiß genau, dass ich als Ausländer genug Geld habe, um den Preis zu zahlen, den sie mir genannt hat (immerhin konnte ich mir das Flugticket nach Nicaragua leisten). Und ich weiß, dass mit jedem Peso, den ich runterhandle, ihre Tageseinnahme schrumpft. Aber nützt alles nichts, da muss ich durch.

0,23€, Lisa bekommt es für 0,13€. Das lag wohl daran, dass sie mit ihrer Gastfamilie auf den Markt ging, die einen Fritanga-Imbiss haben und somit Stammkunden sind. Eva verfolgt schon seit Beginn unseres Jahres die Strategie, immer zu den gleichen Verkäufern zu gehen und sich mit ihnen anzufreunden. Damit habe ich jetzt auch angefangen, macht den Einkauf außerdem etwas übersichtlicher.

Die Grundnahrungsmittel sind hier nicht so teuer (siehe Einkaufszettel). Was noch fehlt, sind Brot und Bohnen, die kaufen wir in der Nachbarschaft. Der Preisunterschied zwischen rohen Bohnen auf dem Markt und gekochten Bohnen vom Nachbarn ist minimal, und wenn ich sie gekocht kaufe, spare ich Gas, Öl, Zwiebeln und Zeit. Überhaupt verkauft hier in Nicaragua eigentlich jeder irgendwas von zu Hause aus. In meiner direkten Umgebung im Umkreis von 50 Metern gibt es 6 Tante-Emma-Läden, 4 Familien verkaufen Eis in Plastetüten, wieder 4 Familien verkaufen gekochte Bohnen und Fatima verkauft Bananen und DVDs.

WOCHENEINKAUF

Reis 900g	0,43€
Spaghetti 600g	0,60€
Haferflocken 450g	0,30€
Öl 0,2l	0,20€
Zwiebeln 450g	0,23€
Tomaten 12Stk.	0,67€
Chaiote 4 Stk.	0,30€
Hirtenkäse 300g	0,30€
Bananen 12Stk.	0,23€
Getränkpulver (für 3l)	0,08€
Klopapier (mein Anteil)	0,20€
TOTAL	3,55€

Getrunken habe ich fast immer Leitungswasser, dass ich in einer großen Flasche im Kühlschrank aufbewahrte. Das war kein großes Problem für mich, war ich es doch schon aus Deutschland gewöhnt. Manchmal überkam mich jedoch das Verlangen nach einem süßen, kalten Getränk mit Geschmack (bei 30°C wohl nichts ungewöhnliches), dann presste ich einige Orangen aus, mischte es mit viel Wasser und rührte eine Menge Zucker unter... oder ich nahm einfach Getränkepulver für 0,08€.

Verzicht. Im Mai mussten wir auf einiges verzichten. Am schwersten fiel es mir, nicht bei den Fritanga-Straßenimbissen essen zu können. Wir kochten stattdessen zu Hause, aber den Gallo Pinto bekomme ich einfach nicht so gut hin wie meine Lieblingsfritanga „Chepa Ratoná“ am alten Bahnhof. Glaubt nicht, dass es sich dabei „nur“ um Reis mit Bohnen handelt, nein, es ist eine hohe Kunst! Außerdem ist gerade Avocado-Zeit. A-Vo-Ca-Do! Ich könnte dafür sterben!! Glücklicherweise bekam ich diesen Monat 3 Avocados geschenkt, und einmal kam unser Freund Gerald mit Guacamole (Avocado mit Ei und Limone) und Tortillas (Maisfladen) vorbei – ich bin also immer noch am Leben.

„Weniger ist mehr – sagt man zumindest“

Auch schmerzhaft: Keine Süßigkeiten. Ich hatte mir sonst immer mal ein paar Oreo-Kekse gekauft, jetzt aß ich stattdessen Mangos, manchmal einen Pico (Süßgebäck) für 0,03€ aus'm Tante-Emma-Laden. Leider kann es dieser Pico nicht mit den besten Picos der Stadt aufnehmen: Große, weiche, ofenwarme, mit Käse, Zimt und



Normalerweise gab's bei uns immer Wassermelone, Papaya und Ananas, doch im Dollarmonat änderte sich das. Wir aßen vor allem Mangos, da viele unserer Freunde und Bekannten einen Baum im Garten haben und gar nicht so viel essen können bzw. wollen – Mango gibt es in Nicaragua im Überfluss!

Zucker gefüllte, traumhafte Picos aus meiner Lieblingsbäckerei „La Tina Meza“ sind das erste, was ich mir am 1.6.2011 kaufe.

Kein Handy.

Wie schon gesagt, ich habe nicht den ganzen Monat ohne Handyguthaben gelebt. Trotzdem habe ich erfahren, wie wertvoll und dieses Kommunikationsmedium ist. Hier hat so gut wie jeder ein Handy, wenn nicht sogar zwei – eins für Movistar und eins für Claro, die beiden führenden Anbieter, die paradoxerweise beide der einflussreichen Familie Pellas gehören (genauso wie die beiden führenden Rum-Marken Flor de Caña und Ron Plata, das beliebte Bier Toña, eine Bank, eine Versicherung, mehrere Fern-

sehsender und vieles mehr). Aber zurück zur Kommunikation: Ich versuchte also, SMS zu vermeiden und Absprachen lieber persönlich zu machen. Meine Freunde besuchte ich lieber zu Hause, was bei Freunden in Managua aber eher schwierig war. Wenn man wenig Geld hat, rücken benachbarte Städte in weite Ferne.

Kein Internet. Außerdem nahm ich den Dollarmonat zum Anlass, dem Internet 4 Wochen fern zu bleiben. Ich hab's nicht ganz geschafft, zum Muttertag habe ich eine Ausnahme gemacht und mit meiner Mom per Skype telefoniert (15 Minuten für 0,16€ vom Tagesbudget). Insgesamt war die Zeit ohne Internet total entspannt! Ich hatte viel mehr Zeit, die ich z.B. zum lesen nutzte und

MURPHY'S LAW gilt auch im Dollarmonat

Kennt jemand Murphy's Law? Dieses „Gesetz“ besagt, dass stets das Schlimmstmögliche passiert, und zwar zum ungünstigsten Zeitpunkt. Bezogen auf mein Fahrrad bedeutet das, dass es ausgerechnet diesen Monat ständig einen Platten haben muss – und tatsächlich habe ich insgesamt 5 Mal meinen Schlauch geflickt. Die ersten Male ging ich zu einer der vielen Fahrradwerkstätten, das ist billiger als sich eine Packung Flicker zu kaufen. Nach dem 3. Mal griff ich dann zu den Flickern... Mein Vorderrad zählt jetzt 15 und mein Hinterrad 13 Flicker! (Und ja, ich habe jedes Mal den Mantel nach Dornen abgetastet, bin ja nicht doof.)

Im Nachhinein betrachtet wäre es sinnvoller gewesen, hätte ich mir Anfang des Monats zwei neue Schläuche gekauft – allerdings hätte das zwei Drittel meines Wochenbudgets verschlungen. Also hätte ich mir gleich am Anfang die Flicker kaufen sollen. Insgesamt wäre ich so billiger weggekommen, aber ihr könnt euch vorstellen, dass mich schon die 0,20€ für die Reparatur in der Werkstatt gewurmt haben – bedeutete das doch, dass ich beim nächsten Einkauf auf die Zwiebeln verzichten musste.

ich ging ausgeglichener durch den Tag. Mittlerweile frage ich mich, ob ich wirklich so viel online sein muss, und ob wirklich jede Mail sofort beantwortet werden muss.

Kein Alkohol. Was ich allerdings durchgezogen habe, ist mein Vorsatz, im Mai ohne Alkohol zu leben. Naheliegend bei einem Preis von 0,50€ für 0,33l Bier, aber auch wenn mich jemand einladen wollte, schlug ich das Angebot aus. Es war auch gar nicht so schwer, aber es hat sich ziemlich ungewohnt anfühlt. Was macht man denn die ganze Zeit in einer Bar oder in der Disko? Warum geht man überhaupt da hin? Was will ich da, wenn ich keinen Alkohol trinke?

Es kommt mir vor, als ob das Biertrinken den Rhythmus einer Party bestimmt. Der Alkohol ist die Welle, die man reitet. Mit einem Bier in der Hand hat man immer was zu tun, und wenn es alle ist, bestellt man umgehend ein Neues – bei Cola oder Wasser eher ungewöhnlich. Über einen dummen Witz gelacht? Erstmal einen Schluck Bier. Du willst was sagen, aber jemand anders redet gerade? Erstmal einen Schluck Bier. Ein Mädchen angelächelt? Erstmal einen Schluck Bier. Ich glaube sowas nennt man „Übersprungs- handlung“: Man tut etwas unbewusst, weil man gerade nichts mit sich anzufangen weiß. Das klingt vielleicht übertrieben, aber niemand kann mir erzählen, dass man vor jedem Schluck ein unglaubliches

Verlangen nach Bier verspürt.

Dazu kommt noch der Faktor Gemeinschaft: „Wer trinkt, gehört dazu“... würde niemand zugeben wollen, aber ich habe es gespürt. Als Nicht-Konsument muss man sich rechtfertigen und sich viele Witze anhören. Ständig wird man dazu gedrängt, doch einen Schluck zu nehmen; halb Spaß, halb ernst. Einige erklären unaufgefordert, warum es Quatsch ist, sich so streng an eine selbstaufgelegte Regel zu halten – ich könnte doch mal eine Ausnahme machen, nur heute, es bekäme ja niemand mit. Wie schwer muss es für einen Alkoholiker sein, das auszuhalten? Alkohol ist in der Gemeinschaft nicht nur akzeptiert, es ist die Norm. Bier trinken ist Teil der Gruppenidentität, in Nicaragua genauso wie in Deutschland. Hier trinkt man das Bier übrigens meist in Literflaschen, und Einer fühlt sich immer dazu berufen, die Gläser auf dem Tisch gefüllt zu halten. Manchmal kommt es mir vor wie ein Wettbewerb, die Literflasche so schnell wie möglich zu leeren... um danach eine Neue zu bestellen.

Meine Freunde würde ich nicht als Alkoholiker bezeichnen, aber Alkoholismus ist durchaus ein Problem in Nicaragua. Täglich sehe ich in meiner Straße Männer aus der Nachbarschaft, die den billigsten Fusel trinken, Frauen hinterherpfeifen und auf dem Bürgersteig ihren Rausch ausschlafen. Die An-

onymen Alkoholiker haben in jedem Stadtviertel Masayas einen Raum, ihre Sitzungen sind öffentlich und das Rehabilitationsprogramm der zwölf Schritte erfolgreich – wenn, ja wenn man die nötige Willenskraft mitbringt.

Erfahrungen. Ich weiß noch genau, wie komisch ich mich gefühlt habe, als ich am 1. Mai aufgestanden bin. „Werde ich heute satt werden?“ fragte ich mich. Ja, ich wurde satt, aber ich konnte mich nicht so vollstopfen, wie ich das bisher getan habe. Es fühlt sich komisch an, morgens das Haus zu verlassen und zu wissen, dass man heute kein Geld ausgeben kann. Es fühlt sich komisch an zu wissen, dass man die nächsten Tage lediglich von dem leben wird, was man eingekauft hat. Beim Verlassen des Hauses habe ich mich sonst immer gefragt, ob ich meinen Schlüssel, mein Handy und Geld dabei habe – letzteres ließ ich im Mai meist zu Hause, um nicht in Versuchung zu kommen.

„Wenn ich Hunger habe, werde ich grantig“

Ernährung ist wohl einer der Lebensbereiche, in denen es uns am schwersten fällt, uns einzuschränken. Es ist in der Tat ein existenzieller Bereich und spielt außerdem eine große Rolle für das Wohlbefinden. Ich habe vor allem Anfang des Monats öfter schlechte Laune gehabt; ich fand es nicht leicht, diese Einschränkung auszuhalten. Wer mich kennt, weiß, dass ich schlechte Laune bekomme, wenn ich Hunger habe. Ich kann dieses Gefühl einfach nicht ausstehen, deswegen esse ich eigentlich immer zu viel und zu oft. Meistens esse ich schon beim ersten Anflug von Appetit, oder weil gerade eine



Bild von florida.co.cr.

Mahlzeit in meinen Tagesablauf passt. Ich habe diesen Monat einige Male die Erfahrung gemacht, dass man das Hungergefühl nach einer Zeit vergisst, wenn man beschäftigt ist. Das klingt vielleicht naiv, aber es zeigt, dass ich in einer Überflussgesellschaft aufgewachsen bin.

Wer kennt Doug von King of Queens? Er denkt wirklich *immer* an Essen, mit einer Pizza kann man ihn hypnotisieren. Ich bin



© 2012 Sony Pictures Digital Inc.

mir den Nachtisch und schlang ihn in mich hinein. Es war verdammt lecker („Tres Leches“, Kuchenteig mit steifer Sahne und Honig), aber ich ärgerte mich über meine Schwäche.

Auch wenn ich mit dem Fahrrad durch die Stadt fahre, bestimmt Essen meine Gedanken; überall sehe ich Konsummöglichkeiten. Dabei wirkt der Touristen-Effekt noch verstärkend: Viele Imbisse und Bäckereien kenne und schätze



© diamantespace.com

Beide sind dick, haben aber völlig verschiedene Ernährungsphilosophien: Dough Heffernan von King of Queens und Buddha.

ihm dahingehend sehr ähnlich, Essen bestimmt meine Gedanken: Bei einem Projektausflug nach Managua habe ich mich zum Mittagessen mit einem Italienischen Journalisten über den nicaraguanschen Bürgerkrieg unterhalten. Auf dem Nebentisch stand ein herrenloser Nachtisch, den offenbar niemand mehr essen wollte. Ich hatte große Probleme, mich auf die Unterhaltung konzentrieren, weil ich ständig an den Nachtisch denken musste – und daran, wie ich ihn essen könnte, ohne jemandem auf den Schlips zu treten. Ich versuchte mir einzureden: „Alex, du hast bereits einen Nachtisch gegessen. Einer reicht!“ Es hat nicht funktioniert: Als alle den Raum verließen, schnappte ich

ich bereits, aber es gibt immer noch tausend Dinge, die ich noch nicht probiert habe. Schnell rutsche ich in einen „Ich muss alles probieren, bevor ich gehe“-Rausch ab. Diesen Monat war das allerdings nicht drin.

Ihr könnt euch sicher vorstellen, wie schwer es für mich ist, diesen Bericht zu schreiben. Ich habe ständig Lust, was zu essen! Aber habe schon Abendbrot gegessen, Hunger kann es also nicht sein. Ich glaube, ich habe mich daran gewöhnt, in Arbeitspausen etwas zu essen, um mich zu entspannen und von der Arbeit abzulenken. Besonders wenn ich gestresst bin, will ich irgendwas verschlingen. Deswegen habe während meines Studiums in Dresden lieber in der

Bibliothek gearbeitet – da darf man nur eine Wasserflasche mit reinnehmen. Hier in meiner WG in Masaya besteht jederzeit die Möglichkeit, eine Mango zu essen oder den Teller mit Spaghetti, der übrig geblieben ist (und eigentlich mein Mittagessen morgen sein soll).

Vor kurzem habe ich mir vorgestellt, was mir wohl buddhistische Mönche in einem nepalesischen Kloster sagen würden, wenn ich eine Zeit lang mit ihnen leben und von ihnen lernen dürfte. Ich denke, sie würden sagen: „Als erstes musst du lernen zu essen. Nimm dir die Zeit, iss bewusst und schmecke jeden Biss, als wäre es dein Erster.“ Daran arbeite ich bereits, und nicht erst seit dem ich in Nicaragua bin. Aber es ist leichter gesagt als getan. Nach drei Monaten würden die Mönche sagen: „Als zweites musst du lernen, *nicht* zu essen. Konzentriere dich auf das, was du tust. Lebe im Jetzt. Nicht das Essen bestimmt deine Gedanken, sondern du selbst!“ Ich habe das Gefühl, dass ich viel mehr und effektiver arbeiten könnte, wenn mir das gelinge.

**„Es war ein Mal
ein armer Mann.
Er war wirklich
sehr arm, denn
das Einzige, was
er besaß, war
Geld.“**

Als ich mich daran gewöhnt hatte, war es irgendwie auch befreiend, ohne Geld rumzulaufen. Die Vielzahl der Konsumentscheidungen wurden mir abgenommen; ich konnte entspannter durch die Straßen schlendern, weil ich wusste, dass ich mir sowieso nichts kaufen werde. Ich bin froh, dieses Experiment vier Wochen gemacht zu ha-

ben, denn dieser Prozess hat lange gedauert und ist noch lange nicht abgeschlossen.

Ich konzentrierte mich mehr auf die Sachen, die nichts kosten: Mit Marcelo machten wir eine abenteuerliche Fahrradtour, ich besuchte Juniett in Managua mit dem Fahrrad. Ich las viel, zeichnete einige Graffiti-Skizzen und begann das digitale Kunstprojekt „O“. Eine Freundin aus Dresden schrieb mir vor dem Dollarmonat, dass sie sich für mich freue, und dass ich so das „wahre Leben“ kennen lernen könne – ich glaube, sie meinte damit genau diese Befreiung der Seele aus dem Käfig der Ökonomie. Ich bin mehr als die Summe meiner Kontostände!

WG-Klima. Bisher hatten wir in unserer WG eine gemeinsame Kasse für Lebensmittel, Haushaltswaren und sonstige gemeinsame Ausgaben geführt. Dieses System hatte sich bewährt, niemand fühlte sich benachteiligt und alle waren glücklich. Jeder von uns kochte für die anderen, wann er Lust hatte und die anderen spülten ab – wir waren ein eingespieltes Team. Im Mai beschlossen wir aber, dass jeder sein eigenes Süppchen kocht, was sich merklich negativ auf das WG-Klima ausgewirkt hat. Ich habe mich anfangs geärgert, als ich von der Arbeit kam und meine Mitbewohnerinnen ihr Essen fertig auf dem Tisch stehen hatten, ich jedoch mein eigenes Essen erst kochen musste. Die Mangos, die wir als WG geschenkt bekamen, wurden penibel aufgeteilt. Ich schaute mit Neid auf den Gallo Pinto im Kühlschrank, den Lisa von ihrer Familie geschenkt bekommen hatte, oder auf die Picos, die Eva von ihrem Freund bekam. Später haben wir aber mehr und mehr geteilt, tauschten oder kauften uns gegenseitig Sachen ab, wenn wir zu viel

hatten. Lisa meinte: „Im Dollarmonat zeigt sich, wer wirklich sozial ist“.

Jeder von uns hatte gute und schlechte Tage. Manchmal berichteten Lisa und Eva stolz und gut gelaunt, wie wenig sie auf dem Markt bezahlt haben und dass es gar nicht so schwer sei, von einem

nat). Danke an Gerald und Junior für die Mangos, an Marvin und Liliam für die Avocados, an Martha für die Papaya, an Marcelo für den Diskoeintritt und an meine Gastfamilie für das Mittagessen! Ich hab mich immer wahnsinnig gefreut, wenn ich was geschenkt bekam. Es war auch ein bisschen



Nach sieben Monaten gemeinsamer Kasse hatte jetzt jeder sein eigenes Fach in der WG-Küche.

Dollar am Tag zu leben – während ich ganz schön mies drauf war, weil ich wegen einer Fahrradreparatur nur blanken Reis mit Krautsalat aß. An anderen Tagen lamentierten mein beiden Mädels, dass sie jetzt sterben könnten für ein Eis, womit ich wiederum nicht so das Problem hatte. Insgesamt bin ich verdammt froh, das wir das gemeinsam durchgezogen haben. Ich glaube ich hätte es nicht lange ausgehalten, wenn meine Mitbewohner einfach so weitergelebt hätten wie bisher.

Freunde. An dieser Stelle muss ich mich bei unseren Freunden und Bekannten bedanken, die uns unterstützt haben (sei es bewusst oder unbewusst – nicht alle wussten von unserem Dollarmo-

ungewohnt, eingeladen zu werden. Außerdem war es in diesem Monat ein besonders schönes Gefühl, mit Freunden zu teilen. Beispielsweise habe ich meinen Englischkurs (der nichts von meinem Dollarmonat weiß) auf eine Reis-Gemüse-Suppe eingeladen, für mich war das ein besonderer Moment.

Kritik. Manche sehen dieses Experiment sehr kritisch. Einige unserer Freunde meinten zum Beispiel, dass es für die hiesige Ökonomie besser wäre, wenn wir viel Geld ausgäben, statt zu sparen. Sie kritisierten, dass das Experiment nicht realistisch ist, da wir in einem großen Haus wohnen mit Strom, Gas und Wasser, und da wir bereits so viele Dinge haben, die wir während des Monats nut-

zen können (Spülmittel, Waschmittel, Geschirr, Kleidung, Computer etc.).

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass ich als Weißer Deutscher Armut nie verstehen werde, da ich eine Reihe von Privilegien genieße, die ich nicht ablegen kann. Beispielsweise kann ich jederzeit aus dem Experiment aussteigen – etwa wenn ich krank werde. Ich genieße mit meinem deutschen Pass und meinen finanziellen Mit-

teln eine große Bewegungsfreiheit. Ich genieße in meiner großen Wohnung mit eigenem Zimmer ein hohes Maß an Privatsphäre. Ich werde aufgrund meiner Hautfarbe oft positiv aufgenommen, die Leute hören mir zu und glauben, was ich sage. Auf Mir stehen viele Türen offen, die anderen verschlossen bleiben. Ich genieße in dieser Welt eine unglaubliche Handlungsfreiheit, ich kann im Prinzip alles tun, was ich will. Ar-

mut verstehe ich deswegen weniger als das Fehlen finanzieller Mittel, sondern mehr als das Fehlen von Möglichkeiten.

Lessons learned. Nicht zu Letzt kritisierten unsere Freunde, dass das Experiment wenig Sinn hat, wenn wir danach so weitermachen wie bisher. Das möchte ich in der Tat vermeiden. Was ich in Zukunft anders machen werde:



#1 *Lebensmittel mehr schätzen. Nicht zu viel kaufen & nicht zu viel essen.*

#2 *Teilen und schenken als etwas ganz besonderes sehen.*

#3 *Mich von den unendlichen Konsummöglichkeiten nicht unter Druck setzen lassen, meinen eigenen Weg gehen. Auf meine innere Stimme hören und sie vom Rauschen meines Umfelds unterscheiden.*

#4 *Umsonstökonomien unterstützen (z.B. Dresdner Tauschring).*

Und sonst so?!



Ghost Busters? Dieser Herr vom Gesundheitsamt kam vor kurzem kostenfrei in alle Häuser, um Pestizide zu versprühen. Leider waren die Mücken und Fliegen nach zwei Tagen wieder da.

Die Regenzeit hat begonnen!

Ich hatte mich schon daran gewöhnt, jeden Tag schönes Wetter zu haben und immer im T-Shirt unterm Sternenhimmel zu schlafen. Jetzt regnet es jeden Tag bestimmt 2 Stunden lang, aber wie! Die Straßen werden unpassierbar, in Deutschland würde man schon von einer Überflutung sprechen.

Mit Regenschirm oder Regenjacke läuft trotzdem niemand rum: Bei den heftigen Schauern wird man sowieso nass, besser bleibt man, wo man ist und wartet den Regen ab.

Eine Lektion in Geduld, und eine Vorbereitung auf das Klima in Deutschland.

Schaffe schaffe Häusle baue.

Mein Gastvater Juxelino baut mit seinem Bruder gerade ein Haus. Jetzt weiß ich, wie man Zement mischt!

Euer
Alex ☺

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News



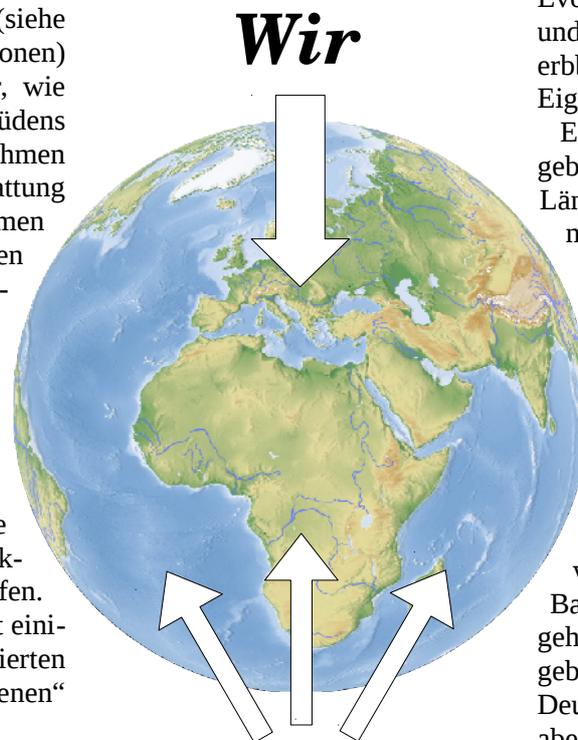
Freiwilligendienst in Nicaragua

Fortschritt! Zwo, Drei, Vier!

Bevor du diesen Bericht liest, unterstreiche schnell 3 Worte, die du mit Nicaragua in Verbindung bringst: Kokosnüsse, Tourismus, Wissenschaft, Vulkane, Reis und Bohnen, Smartphones, LKWs, Abenteuer, erneuerbare Energien, Handarbeit.

In einer Broschüre zu Rassismus in Erfahrungsberichten (siehe glokal.org unter Publikationen) las ich vor kurzem darüber, wie wir Länder des globalen Südens oft als „traditionell“ wahrnehmen und uns bei der Berichterstattung vor allem auf solche Themen konzentrieren. Wir schaffen dabei einen Gegensatz zwischen „deren“ traditioneller Welt und „unserer“ modernen Welt. Dieser konstruierte Unterschied wird zur Grundlage von Rassismus, der sich zum Beispiel darin äußert, dass wir es als unsere Pflicht sehen, diesen „rückständigen“ Staaten zu helfen. Ich möchte in diesem Bericht einige dieser rassistisch konstruierten Unterschiede zwischen „denen“ und „uns“ aufbrechen.

Geschichte des Unterschiedes-machens. Seit jeher behandeln wir Weiße EuropäerInnen die Menschen auf anderen Kontinenten schlechter und gestehen ihnen weniger Rechte zu. Wir grenzen sie aus, unterdrücken sie und beuten sie aus. Das müssen wir natürlich irgendwie rechtfertigen, vor unseren Mitmenschen und vor unserem eigenen Gewissen. Und wie wurde diese Ungleichbehandlung gerechtfertigt?



Die Anderen

Zu Beginn der Kolonialisierung im 15. Jahrhundert geschah dies über Religion: „Wir sind Christen – ihr seid Heiden.“ Nach der weltweiten Missionierungswelle (Zwangschristianisierung) konnte die Religionszugehörigkeit aber nicht mehr als Unterschied erhalten. Also übertrug man die Rassenlehre vom Tierreich auf den

Menschen. Nun hieß es „Wir sind die weiße Rasse – ihr seid Schwarze, Indios, etc.“ Ich hoffe, dass es unter den Lesern dieses Berichts niemanden gibt, der immer noch an eine vermeintliche Evolution menschlicher Rassen und die damit einhergehende Vererbbarkeit von Fähigkeiten oder Eigenschaften glaubt.

Es mag vielleicht Temperamente geben, die man in bestimmten Ländern mehr, und in anderen weniger beobachtet, dies liegt aber eher an ihrer sozialen Akzeptanz als an ihrer Vererbbarkeit. Beispielsweise sagt man, dass „Latinos super tanzen können“ und „den Rhythmus im Blut haben“. Ich habe hier in Nicaragua eine Menge Leute kennengelernt, die gar nicht tanzen wollen, denen Salsa und Bachata gehörig auf die Nerven geht – Rhythmus ist also nicht angeboren. Im Vergleich zu Deutschland ist es in Nicaragua aber gesellschaftlich akzeptiert, wenn ein Mann ordentlich seine Hüften schwingt. Entsprechend viele Jungs tun das dann auch jedes Wochenende, und Übung macht ja bekanntlich Meister.

„Weil du anders aussiehst als ich, nehme ich an, du bist anders“

Rassismus funktioniert so: Unterscheiden, verallgemeinern, bewerten. Wir finden einen Unter-

schied zwischen „denen“ und „uns“, leiten davon bestimmte Fähigkeiten/Eigenschaften ab und verallgemeinern diesen Unterschied für alle Mitglieder einer Gruppe. Danach interpretieren wir den Unterschied als Schwäche, zu unserem eigenen Vorteil.

Nehmen wir das Beispiel „Türken sind Machos“. Hier wird von äußeren Merkmalen (Hautfarbe etc.) auf innere Eigenschaften geschlossen und so den Menschen ihre Individualität abgesprochen. Außerdem schließt es eine Wertung mit ein: Machos sind

maßend. Wer sind wir denn, dass wir über ganze Bevölkerungsgruppen urteilen können? Wir nehmen uns das Recht heraus, Menschen nach Merkmalen zu sortieren wie Murmeln nach Größe und Farbe. Wir interpretieren und verstehen alles, wir geben immer unseren Senf dazu. Kurz: Wir Weißen beanspruchen Definitionsmacht über alles und jeden in der Welt – ziemlich arrogant, wie ich finde.

Aber zurück zur Geschichte des Unterschiedemachens. Nach dem zweiten Weltkrieg war die Rassentheorie nicht mehr „salonfähig“.

Um weiterhin eine Ungleichbehandlung der Menschen im globalen Süden zu rechtfertigen, schuf man nun den Unterschied „wir sind entwickelt – ihr seid unterentwickelt“, der bis heute in Gebrauch ist. Man geht damit weg von einer biologisch-naturwissenschaftlichen Erklärung und hin zu einer kulturell-ökonomischen. Wir reiten weiter die Welle der Definitionsmacht (Zitat der genannten Broschüre S.15): „Was fortschrittlich ist, wird immer vom globalen Norden bestimmt und ändert sich im Laufe der Zeit und je nach Situation. Luftverpestende Fabriken galten zum Beispiel als Inbegriff der ‚Moderne‘, solange wir alleine von ihnen profitierten; heute kritisieren wir die Anderen z.B. in China dafür. Inzwischen gilt unsere Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft als das Nonplusultra – obwohl sie nur möglich ist, weil wir unsere Industrie in so genannte Niedriglohnländer ausgelagert haben. Es handelt sich bei diesen Einteilungen in modern oder rückständig nicht um Wahrheiten, sondern um europäische Konstruktionen und Fantasien, die dazu beitragen, den globalen Norden bzw. Weiße Menschen in der Vormachtstel-



In Nicaragua rollen viele alte amerikanische Schulbusse.

lung zu halten.“

Definition Rassismus

„Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen“ (Albert Memmi: „Rassismus“, S.103)

schlecht, also sind Türken schlecht – gleichzeitig erfährt der Sprecher eine Aufwertung: Er ist kein Macho, und somit gut.

In diesem Prozess machen wir Menschen zu „Anderen“ und versagen ihnen Eigenschaften, die wir uns selbst zuschreiben. Beispielsweise glauben wir Deutschen von uns selbst, pünktlich und ordentlich zu sein. Wir können noch so viele ordentliche Menschen in anderen Ländern treffen, niemals kommen wir zu dem Schluss, dass sie ordentlicher sind als wir Deutschen. Vielmehr sehen wir es als Ausnahme, die die Regel bestätigt: „Für einen Latino bist du aber ganz schön pünktlich.“ Allein solche Behauptungen aufzustellen finde ich an-

Was ist modern? Was ist zum Beispiel fortschrittlicher öffentlicher Verkehr? Der DVB bewirbt sich in seinen Broschüren als richtungsweisend und fährt mit raumschiffartigen Vehikeln durch Dresden. Ist das das Nonplusultra? In Nicaragua sehen die Busse rustikaler aus, und sie fahren nicht nach Fahrplan, sondern nach Bedarf. Und Bedarf gibt es viel! Es gibt innerstädtische Busse, Busse in andere Städte, Expressbusse und Fernbusse. Das Reisen könnte einfacher nicht sein, man stellt sich einfach an den Straßenrand und wartet. Die Busse sind hier weit flexibler was Haltestellen angeht, und auch beim Transportgut gibt's fast keine Beschränkungen. 50kg Mehl? Kein Problem, der Kassierer hilft beim Einladen. 10 Hühner und ein Fahrrad? Ab auf's Dach damit. 10 Meter lange Eisenstangen? In den Durchgang zwischen den Sitzen (das alles gegen Aufpreis, versteht sich). Das Ministerium für Transport und Infrastruktur (MIT) behält den Überblick über die Transportkooperativen, macht Sicherheitschecks und gibt den Einheitspreis für die Fahrkarten vor. Es geht ein bisschen enger zu als in deutschen Bussen, dafür sind sie aber auch billiger: (die 20km von Masaya nach Managua kosten nur 10 Cordoba – zum Vergleich: ein kompletter Teller am Straßen-Imbiss



*Oben: MaxiPali, unten: Markt.
Wir nehmen den Markt als rückständig wahr, weil in Europa Supermärkte die Norm sind. Aber auf dem Markt sind die Lebensmittel besser und billiger, man kauft direkt vom Erzeuger und spart so unnötige Transportwege. Echt modern!*



kostet 40-70 Cordoba). Somit sind auch ärmere Menschen mobil und können beispielsweise zum Verkauf ihrer Waren in die Hauptstadt Managua fahren, obwohl sie kein eigenes Fahrzeug besitzen. Gute Laune gibt's gratis obendrauf: Meistens läuft laute Musik in den Bussen. Man könnte sagen, der öffentliche Verkehr in Deutschland ist zu teuer, unflexibel und damit rückständig.

Und wo wir gerade bei Verkehr sind: Die Pferdewagen, mit denen einige Menschen ihre Waren vom Land zum Markt bringen, werden von Touristen gern fotografiert. Wir sind entzückt darüber, dass hier manches noch so ist „wie früher“ – dieses Transportmittel wird als rückständig wahrgenommen. Dabei sind Pferdewagen viel umweltfreundlicher und nachhaltiger als LKWs, und nachhaltig ist doch fortschrittlich, oder? Die LKWs gibt es hier natürlich trotzdem, ge-

nauso wie Sportwagen oder gepimpte Pick-Ups mit dröhnender Hi-Fi-Anlage und LED-Beleuchtung in den überdimensionierten Felgen – für mich ist das eher Geschmackssache als Fortschritt.

Vielleicht erkennt man Entwicklung an den Kommunikationsmitteln, die die Menschen benutzen? Was das angeht: Hier hat fast jeder ein Handy, wenn nicht sogar zwei (je eins für Claro und Movistar, die beiden Netzbetreiber in Nicaragua). Die Menschen schreiben Unmengen an SMS, sie schreiben gern Ketten-SMS (a lá „Schicke diese Nachricht an 10 Freunde“) oder sie benutzen SMS zum chatten („Na was geht?“ „nichts besonderes“ „und bei dir?“ „bin grad zu Hause“ usw.). Das Netz ist übrigens sehr gut ausgebaut, nur in sehr abgelegenen Ecken des Landes gibt's keinen Empfang. Für Facebook und Co. gehen die Leute in Internetcafés, die es wirklich an jeder Ecke gibt, die Stunde kostet 0,30€. Ansonsten bezieht man Internet über UMTS, das in urbanen Gebieten gut verfügbar

und ziemlich schnell ist. Natürlich gibt's auch hier Leute mit Smartphones, aber mal ehrlich, muss das sein? Wenn Fortschritt letztlich bedeutet, dass ich mit Menschen mehr elektronisch kommuniziere als im persönlichen Gespräch, dann mag ich diesen Fortschritt nicht.

Und wie steht's mit der gesundheitlichen Versorgung? Wir sind der Meinung, Gesundheit könne nur durch die neusten medizinischen Hi-Tech-Apparate und aufwendige Medikamentenforschung garantiert werden – und nehmen Nicaragua als rückständig wahr. Ja, die Röntgengeräte in den Krankenhäusern haben schon ein paar Jahre auf dem Buckel, und man bekommt nicht alle Medikamente, die man in Deutschland bekommt. Trotzdem stopfen sich die Menschen – ganz nach westlichem Vorbild – mit Tabletten voll. Vitaminpräparate, Mittel gegen Haarausfall, Grippe, Reiseübelkeit, Menstruationsschmerzen. Ich würde sagen, es gibt hier mehr Apotheken als in Deutschland.



Erneuerbare Energien sind auch in Nicaragua kein Fremdwort. Fortschrittlicher ist es allerdings, gar nicht erst so viel Energie zu verbrauchen – Energiesparlampen benutzt hier jeder, und gewaschen wird von Hand. Echt modern!

Gleichzeitig verschwindet zusehends das reichhaltige Wissen um die Heilpflanzen, das hier eine jahrhundertealte Tradition hat. Die Leute trauen sich kaum mehr, darüber zu sprechen, oder zuzugeben, dass sie diese Naturheilmittel nutzen – Naturmedizin gilt als „Sache der Armen“. Wir haben es geschafft, den Menschen unser westliches Denken aufzudrücken.

Hier beobachten wir eine weitere Dimension kolonialer Machtstrukturen: Wir verbreiten unsere Wissenssysteme weltweit und verdrängen lokal gewachsene Alternativen. Es gilt „West knows best“, alternative Wissenssysteme werden als rückständig stigmatisiert oder offensiv bekämpft. Das gilt für unsere westliche Medizin genauso wie für unsere Vorstellung von „richtiger“ Politik (repräsentative Demokratie), „richtiger“ Religion (Christentum), „richtiger“ Erziehung (unsere Schulen) und der „richtigen“ Wirtschaftsform (Kapitalismus).

Ein weiteres Thema, seehr fortschrittliches Thema ist der Umweltschutz. In meinem fünften Erfahrungsbericht

(<http://wp.me/p1rhTR-40>) schrieb ich über Abwässer, die ungefiltert in die Lagune Masayas geleitet werden und kommentierte: „In Nicaragua fehlt es noch an Umweltbewusstsein.“ Mittlerweile denke ich, dass es in Deutschland an Umweltbewusstsein fehlt! Es wird zwar viel geredet und es werden schöne Bilder gezeigt, aber wir produzieren immer noch tonnenweise Atommüll, der für alle folgende Generationen ein Problem sein wird. Unsere Industrie und unser Konsum tragen viel mehr zur weltweiten Umweltverschmutzung bei als Nicaragua. Wir machen eine Menge Dinge verdammt falsch und schaden dabei nicht nur uns selbst, sondern der ganzen Welt – aber wir glau-



Icon aus Managua.



Freelancemagazine.net



Hechomazazine.com



Ölgemälde von José Carlos, ein Freund aus Managua. cocalo01@hotmail.com

ben, wir sind grün.

Oder erkennt man eine fortschrittliche Gesellschaft an ihrem kulturellen Angebot? Da muss man sich vorher fragen, was für kulturelle Angebote hier gemeint sind. Wir wollen vor allem die traditionellen Maskenumzüge fotografieren, und die Marimbatänze mit ihren bunten Trachten. Wir wollen handgeknüpfte Hängematten und naive Malerei kaufen, auf denen Nicaragua's ländliche Idylle abgebildet wird. Somit können wir unseren Freunden zu Hause zeigen, wie traditionell und naturverbunden Nicaragua ist. Es stimmt, Nicaraguaner sind verdammt stolz auf ihre Naturschätze und ihre kulturellen Wurzeln – doch wir benutzen diese Bilder, um den Unterschied zwischen dem „traditionellen Nicaragua“ und unserem „fortschrittlichen Deutschland“ aufrecht zu erhalten.

„Wir fotografieren vor allem, was wir schon aus dem Reiseführer kennen“

Kaum ein Weißer Europäer interessiert sich für die lebendige Hip-Hop-Szene in Nicaragua. Die Breakdance-Crew OSB aus Managua wurde vor kurzem beim Zentralamerika-Ausscheid „Bboy City“ ausgezeichnet und wird 2013 in Houston, TX, USA antreten. Graffiti ist in Managua groß, ich habe letztes Wochenende mit Writern von der Chacuatol-Crew gemalt und bin schwer beeindruckt von der Qualität ihrer Arbeit. Auch digitale Kunst ist vertreten, beispielsweise gibt das Künstlerkollektiv Freelance ein kostenloses Magazin heraus, bei dem mir die Kinnlade runtergeklappt ist – aber seht selbst: www.issuu.com/luisbpart
Noch ein echter Hingucker: Das

Kulturmagazin Hecho erscheint auf englisch und spanisch und kann kostenlos auf hechomagazine.com runtergeladen werden – macht euch ein eigenes Bild! Dass es in Nicaragua auch an avantgardistischen und progressiven Musikströmungen nicht fehlt, habe ich ja schon in meinem sechsten Erfahrungsbericht geschrieben (<http://wp.me/p1rhTR-4b>). Poesiefestivals, Kino, Theater und Nationalorchester gibt's auch... was will man mehr?

Na gut, aber wirtschaftlicher Erfolg ist ganz sicher ein Maß für Fortschritt, nicht wahr? Hier muss ich etwas weiter ausholen. Deutschland ist, trotz aller Krisen, wirtschaftlich erfolgreich. 2011 betrug das pro-Kopf-Bruttosozialprodukt \$ 37.900, Platz 29 von 226 Ländern im internationalen Vergleich. Nicaragua finden wir auf Platz 169 mit \$ 3.200 im selben Jahr (Quelle: CIA World Factbook). Wir müssen uns aber eingestehen, dass unser heutiger Reichtum und unser heutiger Lebensstandard nur möglich ist, weil wir in der Vergangenheit von billigen Rohstoffen aus unseren Kolonien profitiert haben und der ganzen Welt unser Wirtschaftssystem aufgezwungen haben. Zum Ende des 15. Jahrhunderts drangen Eu-

ropäer nach Amerika, später auch nach Asien und Afrika vor, um dortige Rohstoffe und Arbeitskräfte gewaltsam an sich zu reißen. Wir strukturierten die lokalen Ökonomien nach unseren Bedürfnissen um und brachten so den globalen Süden in Abhängigkeit von unserer Nachfrage. Für diesen Prozess nahmen wir Vertreibung, Zwangsarbeit, Massenmord und Zerstörung gesellschaftlicher Strukturen in Kauf. Auch Deutschland hatte Kolonien: Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Deutsch-Westafrika (heute Togo und Kamerun), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania und Ruanda), Deutsch Neu-Guinea (heute Papua-Neuguinea) und Deutsch-Samoa (heute Samoa). Nach der Niederlage Deutschlands im ersten Weltkrieg 1918 teilten die Alliierten die Kolonien unter sich auf.

Nach dem offiziellen Ende der Kolonialisierung (Hongkong wurde erst 1997 unabhängig) sicherten wir uns unsere Kontrolle und Vormachtstellung im globalen Wettbewerb durch Freihandelsabkommen wie NAFTA, Cotonou-Abkommen und Institutionen wie IWF und Weltbank. Auch Eingriffe in die Innenpolitik waren normal: dem Westen gut gesinnte politische Führer wurden unterstützt,

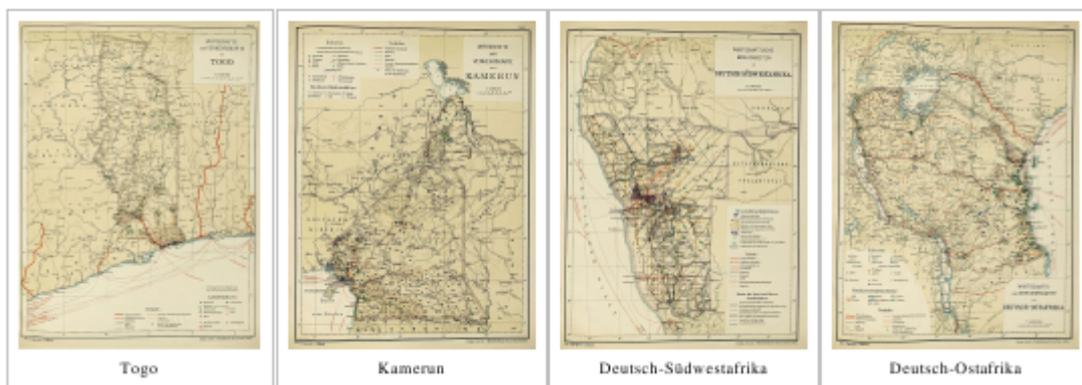
egal ob Demokrat oder Diktator – wer sich hingegen unkooperativ zeigte, wurde beiseite geschafft. Wir wussten immer, was das Beste für die Länder im Süden ist, und „halfen“ ihnen, auf den „richtigen“ Weg zu kommen.

„Wer in dieser Welt überleben will, muss nach unseren Regeln spielen“

Zum Beispiel wurde der nicaraguanische Diktator Somoza lange Zeit von den USA unterstützt. Als die linksgerichteten Sandinisten am 19. Juli 1979 diese Diktatur stürzten, sahen die USA ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen in Gefahr und begannen, die Opposition („Contras“, Konservative und ehemalige Somoza-Anhänger) zu unterstützen. Dieser Eingriff in die Innenpolitik Nicaraguas führte letztlich zum Bürgerkrieg, der ca. 60.000 Menschenleben kostete. Die USA wurden dafür vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu Reparationszahlungen verurteilt – sie erkannten das Urteil allerdings nicht an.

Wir Weißen machen es unmissverständlich: Wer in dieser Welt überleben will, muss nach unseren Regeln spielen. Bis heute profitie-

Wirtschafts- und Verkehrskarten der deutschen Kolonien (1906)



ren wir von diesen Machtstrukturen. Ohne eine kontinuierliche Ausbeutung wäre unser morgendlicher Kaffee sehr viel teurer, und wir könnten uns nicht ständig ein neues Handy leisten.

Was bedeutet das alles für die Wirtschaft Nicaraguas? Nicaragua ist gezwungen, das Spiel mitzuspielen. Die politische Führung der FSLN (Sandinistische Befreiungsfront) gibt sich zwar offensiv links, hat aber die Regeln des Kapitalismus sehr gut verstanden – einige Regierungsmitglieder verdienen an den Großkonzernen und internationalen Geschäften Nicaraguas kräftig mit. Manch einer würde sagen: „Die Wirtschaft Ni-

caraguas kommt nicht in Schwung, weil die Menschen keine Arbeitsmoral wie wir Deutschen haben.“ oder „weil sie nicht wissen, wie man ein Unternehmen führt“ oder „weil sie glücklich sind mit ihrem Lebensstandart.“ Diese Aussagen entsprechen meiner Erfahrung nach nicht der Wahrheit, aber sie zeigen ein verbreitetes Denkmuster: Indem wir die Verantwortung für die schwache Wirtschaft bei den Nicaraguancern selbst suchen, ziehen wir uns aus der kolonialen Verantwortung und negieren, dass das globale Wirtschaftssystem unsere eigenen Interessen bevorzugt. Nicaragua baut zum Beispiel tonnenweise Kaffee für Europa an, hat aber keinen Einfluss auf den Weltmarktpreis – vom Kaffeegehalt profitieren lediglich die Plantagenbesitzer und Großhändler; die Kaffeepflückerin hat trotz 16h-Tag Probleme, ihre Familie zu ernähren. Nicht zu Letzt leidet die nicaraguanische Wirtschaft bis heute unter den Schäden des Bürgerkriegs, der maßgeblich von den USA finanziert und unterstützt wurde.

Ich muss zugeben, dass ich keine wirkliche Ahnung habe, wie ein Land wirtschaftlich erfolgreich werden kann. Aber für mich stellt sich die Frage: Können überhaupt alle Länder der Welt wirtschaftlich erfolgreich sein? Gilt nicht vielleicht auch im globalen Kontext das Sprichwort von Berthold Brecht „[...] wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich“? Es steht außer Frage, dass nicht alle Menschen der Welt den deutschen Lebensstandart leben können,

dafür reichen die Ressourcen nicht. Wer also an einer gerechteren (fortschrittlicheren) Welt interessiert ist, müsste bereit sein, seinen Lebensstandart zu senken – das geht vielen dann doch zu weit, lieber spenden sie für eine Hilfsorganisation und nehmen die globalen Machtverhältnisse als unveränderlich hin.

Die Hilfsorganisationen sind übrigens auf den konstruierten Unterschied „wir sind entwickelt – ihr seid unterentwickelt“ angewiesen, es ist ihre Daseinsberechtigung. Das deutsche „Bundesministerium für Entwicklungshilfe“ benannte sich 1993 in „Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung“ um – auch wenn es jetzt mehr nach „Begegnung auf Augenhöhe“ klingt, steht immer noch außer Frage, wer hier wen entwickelt. Ich bin selbst Teil dieser Logik, denn Deutschland unterstützt meinen Freiwilligeneinsatz sowie viele andere Freiwillige in den Ländern des globalen Südens. Allerdings sehe ich mich weniger als Entwicklungshelfer, sondern eher als Lernender, der praktische Un-



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

terstützung in Sozialprojekten leistet und seine Gedanken mit euch teilt (siehe meinen fünften Erfahrungsbericht für einen tiefere Auseinandersetzung:

<http://wp.me/p1rhTR-40>). Ich möchte dazu beitragen, dass an globalen Machtverhältnissen und wirtschaftlichen Zusammenhängen gerüttelt wird.

Ach so und glaubt ja nicht, dass wir Freiwilligen die Einzigen sind, die in Nicaragua soziale Arbeit

FAIRER VERGLEICH?



Katja und Daniela beginnen eine Ausbildung, Katja zur Schreinerin und Daniela zur Ärztin. Es vergehen ein paar Jahre. Eines Tages findet Katja ein

großes Messer, und zwingt Daniela dazu, ebenfalls die Lehre als Schreinerin zu beginnen. Die unbewaffnete Daniela leistet anfangs Widerstand, im Kampf verletzt sie sich an der Hand. Schließlich gibt Daniela nach und wird auch Schreinerin. Nach einiger Zeit wird der "objektive Entwicklungsstand" von Katja und Daniela in ihrer Ausbildung zur Schreinerin gemessen. Katja hat ihr Messer inzwischen gut versteckt, ihre Hände sind aber noch blutig.

Ist es überraschend, dass Katja objektiv gemessen besser abschneidet? Kann man vom Messwert Rückschlüsse auf das Wesen von Katja und Daniela ziehen? Ist Daniela tatsächlich die schlechtere Schreinerin, obwohl sie trotz verletzter Hände und spätem Einstieg in die Schreinerlehre inzwischen den Hobel in der Hand hat?

leisten! Ich kenne hier in Masaya allein sechs Frauenprojekte, ein Umweltprojekt, mehrere Rehabilitationszentren, Lokalgruppen der Anonymen Alkoholiker, drei Projekte, die sich für Kinder und Senioren auf dem Land einsetzen und ein Projekt, das die ökonomische Entwicklung auf dem Land fördern möchte. Auch die soziale Arbeit der Kirche darf man nicht unterschätzen – oder ist Nächstenliebe etwa nicht fortschrittlich?

Fazit. Eingangs hatte ich behauptet, dass die Definition von Fortschritt immer vom globalen Norden diktiert wird. Gibt es also gar keinen objektiven Fortschritt? Was meint ihr?

Ich würde sagen: Ja, es existiert ein objektiv messbarer Fortschritt, der für die ganze Welt gilt – nämlich die Erfüllung der Grundbedürfnisse bzw. der Menschenrechte. Auch wenn es in den vorangegangenen Zeilen vielleicht so klang, ich möchte gar nicht ab-

streiten, dass es in Nicaragua dahingehend Probleme gibt. Die Gesundheitsversorgung könnte qualitativ besser sein, das lässt sich z.B. an der Kindersterblichkeitsrate festmachen: Von 1000 lebend Geborenen sterben in Nicaragua 22 Kinder vor Erreichen des ersten Lebensjahres, in Deutschland sind es 4. Nur kann man von diesen Zahlen nicht auf die Nicaraguaner schließen, davon ableiten, dass sie keine Ahnung haben, zu faul sind, Medizin zu studieren oder sonstige „rückständig“ sind. Es bedeutet ebensowenig, dass Nicaragua das Gesundheitssystem Deutschlands kopieren muss – vielleicht funktioniert ein anderes hier viel besser.

Viele Menschen in Nicaragua leben unterhalb der Armutsgrenze in unwürdigen Bedingungen, viele Kinder arbeiten. Recyclinganlagen und Wiederaufbereitungsanlagen für Trinkwasser könnten ausgebaut werden. Die Meinungsfreiheit wird durch die sandinistische

Regierung leider zunehmend eingeschränkt. Einen Direktvergleich mit Deutschland in diesen Kategorien verliert Nicaragua (siehe Box „Fairer Vergleich?“), doch darum ging es mir in diesem Bericht gar nicht. Was ich hier zeigen wollte ist:

1. Wir müssen aufhören, zwischen „denen“ und „uns“ zu unterscheiden, um eine Ungleichbehandlung zu rechtfertigen.
2. Wir dürfen unsere deutsche Gesellschaft und Lebensweise nicht als die Spitze des Fortschritts sehen.
3. Wir dürfen globale Machtverhältnisse nicht als natürlich und unveränderlich ansehen, sondern müssen Verantwortung für die koloniale Geschichte übernehmen und uns mit unserer Rolle als globaler Unterdrücker und Nutznießer auseinandersetzen.

Außerdem möchte ich zum Denken anregen:

- x Was ist für dich Fortschritt/Entwicklung?
- x Wohin wollen wir uns entwickeln?
- x Was machen wir, wenn wir alle entwickelt sind?

Ich glaube, dass jedes Land seinen eigenen Weg gehen muss. Es sollte dabei von den anderen Staaten in seiner Souveränität respektiert werden. Bis dahin ist es noch ein langer Weg, machen wir heute den ersten Schritt: **Rede mit jemandem über diesen Bericht!**



„We must be the change we want to see in the world“

(Gandhi)

Ich bin mir sicher, dass ihr, liebe Leser, liebe Spender, die weltweiten Verhältnisse nicht als unabänderlich hinnehmt. Gemeinsam können wir was bewegen!

- **Atommüll vermeiden?** Kaufe keinen Atomstrom. Ich habe gute Erfahrungen mit der EWS gemacht: ews-schoenau.de
- **Reduce, reuse, recycle.** Fahrrad reparieren oder Gebrauchtrad kaufen z.B. bei der Studentischen Selbsthilfewerkstatt Rad i.O. Dresden (rimdrive.de)
- **Lokal und bio einkaufen?** vg-dresden.de
- **Was hat mein Konsum mit der Welt zu tun?** Konsumkritische Stadtführungen bundesweit: weltbewusst.org, in Dresden konsumglobal_dd@gmx.de. Konsumkritisches Festival 18. bis zum 27. Oktober in Dresden: umundu.de. Globalisierungskritisches Netzwerk: attac.de
- **Fair produzierte Kleidung?** Kampagne: saubere-kleidung.de, guter Online-Shop: zuendstoff-clothing.de
- **Wusstest du schon?** Ritter Sport zahlt Kakao-Bauern in Nicaragua Preise über Fairtrade-Niveau.

Und sonst so?!

So langsam geht mein Jahr hier in Nicaragua zu Ende, Mitte September komme ich schon wieder nach Deutschland. In unseren Projekten planen wir bereits Abschiedsfeste, mit unseren Freunden überlegen wir, was wir noch schaffen und was nicht. Jetzt heißt es: Jeden Tag genießen!



Endlich! Nach über zwei Monaten Sammeln haben wir jetzt im Mobile-Schule-Projekt mit den Straßenjungs genug Geld zusammengekratzt, um einen Fußball zu kaufen! Alexander nimmt ihn stellvertretend entgegen und bezahlt stolz mit der Gemeinschaftskasse.

Leider sind jetzt nur noch 12 Cordoba drin (0,30€). Für unseren **Abschiedsausflug** (die Jungs wollen alle nochmal nach Hertylandia) fehlen uns noch knapp 50 Euro. Mit den Kindern vom Land (Terre des Hommes Projekt) wollen wir ans Meer fahren, die meisten haben es noch nie gesehen. Falls du diese Ausflüge mit einer kleinen Spende unterstützen kannst, würde ich mich freuen:

Alexander Müller
KNr.: 477594600
BLZ: 20041155
comdirect bank AG

Euer
Alex ☺

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll?
Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



Nica News

Freiwilligendienst in Nicaragua



¡Adios Amigos! ... Abschied von den Projekten

In unseren Projekten haben wir gerade unsere Abschiedsausflüge gemacht, für die viele von euch im Vorfeld gespendet hatten. Vielen Dank dafür!

Mit den Straßenkindern vom Projekt Mobile Schule sind wir an die Lagune de Apoyo gefahren. Es ist ein wunderschöner Kratersee, das Wasser ist warm und man kann gut abschalten. Die Kids haben es sichtlich genossen und wollten gar nicht raus aus dem Wasser. Wir führten nochmal einige tiefer gehende Gespräche mit verschiedenen Kindern und haben eine gemeinsame Abschlussrunde gemacht. Die Jungs sind sehr dankbar für den Kontakt mit uns und unserer Chefin Ruth, sie wissen, dass sie immer auf uns zählen konnten. Leider müssen wir jetzt gehen, und da unsere Entsendeorganisation Weltweite Initiative e.V. eine einjährige Restrukturie-



Projektchefin der Mobilien Schule:
Ruth Tellez.



Luis, 9 Jahre, hat sichtlich Spaß an unserem Abschiedsausflug an die Lagune de Apoyo.

rungepause macht, kommen auch keine neuen Freiwilligen aus Deutschland. Glücklicherweise haben wir gemeinsam einige nicaraguanische Jugendliche für die Mobile Schule begeistern können, so dass das Projekt weiterläuft und

die Jungs auch in Zukunft auf diese Beziehung bauen können.

Mit den Kindern von Terre des Hommes Italia, wo wir unsere Artistik-, Theater-, Bastel-, Flöten-, Percussion-, und Englischkurse geben, sind wir ans Meer gefah-



Mobile Schule an der Lagune de Apoyo (v.l.n.r.): Cesar, Adolfo, ich, Micol, Eva, Oscar, Lisa, Kevin, Eduardo, Ruth, Jerson, Carlos, Enrique, Bayardo, Ismael, Luis, Alexander, Eliel und Julio.



Terre des Hommes am Pazifik, hier nur ein Teil der Gruppe: Albert, Jacelin, Janixia, Dani, Franzi und Marcela, vor allem aus meinem Percussionkurs.

ren. Ihr hättet die leuchtenden Augen der Jungen und Mädchen sehen müssen, als wir ankamen: Ei-

nige von ihnen waren noch nie am Meer! Außerdem waren noch einige Eltern und alle unsere Mitar-

beiter dabei, wir teilten mitgebrachte Früchte und zelebrierten gemeinsam das Ende unseres Jahres an diesem wunderschönen Tag. Die Kinder waren vom Meer begeistert, aber hatten gleichzeitig viel Respekt – die meisten können nicht schwimmen, und auch die Eltern gehen nicht baden. Einige Mädchen trauten sich nur an meiner Seite ins Wasser, sie drückten ganz fest meine Hand und meinten „Los, noch ein Stück weiter!“. Es war ein schönes Gefühl, dieses Vertrauen zu spüren, dass wir über die letzten 12 Monate aufgebaut haben.

Auch bei Terre des Hommes Italia geht die Arbeit routinemäßig weiter, wenn wir weg sind. Unsere Kurse fallen zwar weg, aber die Mal-, Marimba- und Tanzkurse gehen weiter, denn sie werden von bezahlten nicaraguanischen Lehrern angeboten. Unser Projektchef Don Ronald drückt immer wieder seinen Dank für unsere Arbeit aus und freut sich schon auf September 2013, wenn die Weltweite Initiative e.V. wieder neue Freiwillige nach Masaya schickt.

Der neue Blog des Projektes:
www.tdhlife.com/nicaragua

Interview mit Freddy

10 Jahre, aus La Ceibita, Nicaragua.



Alex: Hallo Freddy, an welchem Kurs nimmst du Teil?

Freddy: Hm, ich weiß nicht wie der Kurs heißt, aber ich weiß mit wem ich arbeite: Mit Eva und Alex.

Alex: Unser Kurs heißt einfach nur „Theaterkurs“. Was machen wir in den Kursen, Freddy?

Freddy: Wir spielen Personen.. ehm.. so wie in einer Telenovela! (Anm. so nennt man hier Seifenopern) Und wir

müssen unseren Charakter zeigen. Es geht darum, keine Angst zu haben, sich auszudrücken, und, keine Scham zu haben, wenn man irgendwas präsentiert.

Alex: Und hast du das Gefühl, dass dir der Kurs etwas bringt für dein Leben?

Freddy: Ja, zum Beispiel gehe ich in die Kirche, und da gehen die Leute nach vorn um etwas zu singen oder so. Früher bin ich nie vorgegangen, weil ich mich geschämt habe – aber vor kurzem habe ich was gesungen, und es ist mir überhaupt nicht mehr peinlich!

Alex: Was gefällt dir an unserem Kurs, und was gefällt dir nicht so gut?

Freddy: Hm, also ich mag es, andere Personen zu spielen. Doof finde ich, wenn ich was machen will, aber ich krieg's nicht hin, weil ich mich schäme. Und mir gefällt es nicht, schlechte Personen zu spielen – gute Charaktere ja, jemand freundliches, nettes... aber Böse mag ich nicht.

Alex: Möchtest du noch etwas sagen?

Freddy: Ja, mir gefällt der Kurs sehr, vielen Dank!

Alex: Danke Freddy.

Zimmer ausräumen, Leben einpacken



Für einen Dreipersonenhaushalt hatten wir gar nicht so Zeug, viel finde ich. Die Möbel werden für ein Jahr untergestellt, bis die neuen Freiwilligen kommen (rechts meine Mitfreiwilligen Eva und Lisa).

Jetzt steht es also fest, am 15. September fliege ich wieder nach Deutschland. Schön finde ich, dass wir am gleichen Ort abfliegen, an dem wir angekommen sind: Managua, Nicaragua. Ich weiß noch genau, wie ich vor 11 Monaten staunend aus dem Flugzeugfenster blickte, die Seen, Lagunen und Vulkane unter mir, die vibrierende Großstadt Managua und drumherum die tiefgrüne Landschaft. Es war bewegend, deswegen würde ich gern auf die gleiche Art von Nicaragua Abschied nehmen, wie ich es zum ersten Mal erblickte.

Komischerweise habe ich keine Angst vorm „Ende“, und habe auch nicht das Gefühl, dass mir die Zeit davonrennt. Natürlich würde ich gern noch eine Menge Dinge tun, aber ich weiß, dass ich nicht alles von meiner Liste schaffen werde. Trotzdem kann ich von jedem Tag sagen: Ich bereue nichts. Das was ich getan habe,

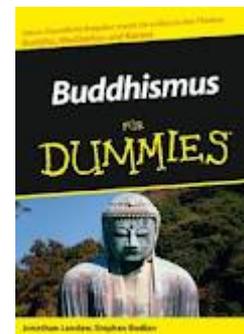
und das was ich in den letzten Wochen hier in Nicaragua tun werde, ist genau das Richtige. Mein Jahr hier war vielfältig, tiefgründig und insgesamt eine runde Sache.

„Nada se va, nada se pierde“

Insgesamt bin ich auch nicht traurig darüber, zu gehen. Im Gegenteil, ich bin glücklich darüber und dankbar dafür, dass ich diese Menschen kennenlernen durfte und so eine schöne, unkomplizierte Zeit verbringen konnte. Es ist wahr, diese Zeit kommt nie wieder. Nichts ist für die Ewigkeit. Aber man darf nicht versuchen, sich an Dingen, Personen oder Momenten festzuklammern. Alles ist im ständigen Wandel, und das ist gut so. In Wirklichkeit geht auch nichts verloren: Wir tragen alle Erlebnisse in unseren Herzen; sie machen uns zu dem, wer wir

sind.

Na gut, ein bisschen traurig ist es schon, wenn mich die Kinder fragen, wann ich denn wiederkomme. Kinder denken kurzfristiger, wenn sie heute einen schönen Tag mit mir hatten, wollen sie das Gleiche morgen nochmal. Normalerweise sage ich „Leider nicht so bald, vielleicht in 5 Jahren. Der Flug ist ganz schön teuer, weißt du“ Eigentlich fragen mich das nicht nur die Kinder, täglich kommt die Frage bestimmt ein- bis zweimal.



Übrigens ist mir vor kurzem das Buch „Buddhismus für Dummies“ in die Hände gefallen – ich war erstaunt, wie stark sich meine bisherigen Ansichten mit denen des Buddhismus deckten! Viele Dinge werden sogar noch besser auf den Punkt gebracht, und einige neue, wichtige Einsichten waren auch schon dabei. Eine davon möchte ich hier mit euch teilen: Wie ihr vielleicht schon selbst erfahren habt, wollen wir immer das, was wir nicht haben. Der Schlüssel zu einem glücklichen Leben liegt aber darin, genau das zu wollen, was man hat. Ist einfach gesagt, die Umsetzung fällt schwerer – probiert es mal aus!

Blick zurück. Es ist bei weitem zu früh, ein Resümee zu ziehen. Im Gegenteil, ich werde wohl noch mein ganzes Leben von den Erfahrungen in Nicaragua

zehren und neue Schlussfolgerungen ziehen können. In meinem Abschlussbericht werde ich noch etwas tiefer reflektieren, jetzt nur so viel: Es war eine verdammt schöne Zeit, die Arbeit hat mir riesigen Spaß gemacht und ich habe viel Sinn in meinem Jahr gesehen. Zu den größten Erfolgen gehören für mich die vielen Präsentationen, die wir mit unseren Kids gemacht haben, und die Entwicklung die man an den Kindern sehen kann. Rückschläge gab es vor allem in der Arbeit mit den Straßenkindern immer wieder, es macht mich immernoch traurig, die Jungs mit dem Kleber zu sehen – ohne realistische Aussicht, davon wegzukommen. Zwei Jungs, Ismael (10) und Luis (9, siehe erste Seite großes Bild), sind während des Jahres in die Gruppe der Straßenjungs gekommen, sie haben gerade mit dem Kleber angefangen und sind von zu Hause weg. Wir haben viele Sachen versucht, haben Hausbesuche gemacht und auf die Kinder eingeredet – aber am Ende ist es immer die Entscheidung des Kindes, und sie haben sich für die Straße und den Kleber entschieden. Ich will nicht wissen, wo unsere Straßenkinder in 10 Jahren sind.

Auch mein Leben jenseits der Arbeit habe ich sehr genossen. Zum Beispiel hat Livemusik schon immer eine große Rolle in meinem Leben gespielt, und so bin ich total froh, in Masaya in einem Musiker-Umfeld gelandet zu

sein. Meine beiden Mitbewohnerinnen Lisa und Eva singen, spielen Gitarre, Flöte und Klavier. Fast alle unserer Freunde in Masaya spielen irgendein Instrument und spielen gemeinsam in den Bands „Los Pequeños Amigos“



Clownsworkshop bei einem Projektausflug nach Los Guatuzos. Weitere Bilder bei Facebook unter „Programa del Desarrollo Social AFD“.

und „Café del Parque“. Bei Ausflügen war die Gitarre immer dabei, oft trafen wir uns abends am Malecon und spielten die alten Lieder. Außerdem veranstalteten wir mehrmals Konzerte in unserem Haus und luden Freunde ein, das ganze taufte wir nach unserem Stadtteil „Pochotillo Libre“.

Vor allem in der zweiten Hälfte meines Jahres fuhr ich oft nach Managua, um Freunde zu besuchen, wegzugehen, ein bisschen

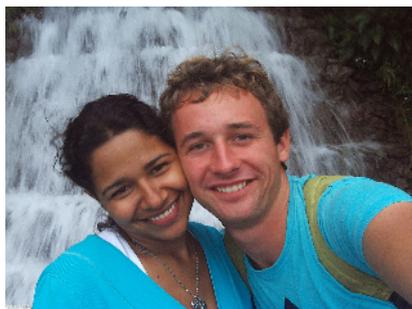
urbane Luft zu atmen. Ich bin in die Graffiti-Szene eingetaucht, habe Theaterstücke gesehen, war zu Ice-Age 4 im Kino, habe an einer Umweltdemo teilgenommen, einen Friedenslauf organisiert, war dreimal im nationalen Fernseh-

hen und zweimal in der Presse. Aber am wichtigsten sind mir die Menschen, die ich kennenlernen durfte und die mir so viel gegeben haben!

Ich werde mich gern daran zurückerinnern, dass man hier nachts im T-Shirt draußen rumlaufen kann, dass die Menschen so offen und herzlich sind, dass die Türen der Häuser immer offen sind, dass die Busse so rustikal aussehen und jede Fahrt zum Erlebnis wird, dass



Calle 13 in Managua.



Zhenia & Alex.



Lagune de Apoyo.

Zutaten: 100% Freiheit.

Übrigens, alle Berichte wurden mit freier Software geschrieben. Auf meinem Laptop läuft das Betriebssystem Kubuntu (kubuntu.de) und das Textverarbeitungsprogramm Open Office (openoffice.org). „Frei“ bedeutet dabei, dass der Quellcode der Programme von jedem eingesehen und verändert werden darf. Ich benutze freie Software aus der Überzeugung und bin damit nicht allein – auch hier in Nicaragua gibt es Linux-Nutzer, vor kurzem war sogar die internationale Debian-Konferenz in Managua. Gern erzähle ich euch mehr dazu – wenn wir uns in Deutschland wiedersehen!



man in den Diskos seehr körperbetont tanzt und dass das Essen in den vielen Straßenimbissen („Fritanga“) so lecker ist. Außerdem fand ich die Natur und die Landschaft hier wunderschön. Alles ist so grün, überall sieht man Palmen und Bananenpflanzen, die ich sehr ästhetisch finde. Die vielen Seen, Lagunen und der Pazifik und Atlantik prägen mein Bild Nicaragu-

as; und natürlich darf man die rauchenden Vulkane nicht vergessen. Nicht zu letzt wird mir wohl die Sprache und die nica-spezifischen Ausdrücke ein bisschen fehlen: „Y entonces loco, que onda?“

Blick nach vorn. Aber so schön es auch war, ich richte meinen Blick nach vorn. Es gibt eine Menge Dinge, auf die ich mich

jetzt schon freue: Endlich werde ich meine Familie und meine Freunde wieder sehen!! Ich bin echt gespannt darauf, wie ihr das vergangene Jahr verbracht habt. Außerdem freue ich mich darauf, in der Freien Alternativschule Dresden (fas-dresden.de) zu arbeiten und mich dort richtig rein-



zuhängen. Ich freue mich darauf, mich auf Deutsch wieder besser und mit weniger Anstrengung ausdrücken können als auf Spanisch (obwohl dieser Effekt etwas auf sich warten lassen könnte... zur Zeit ist mein Deusch noch etwas stockend). Nicht zu letzt freue ich mich darauf, mal kein Ausländer zu sein und nicht ständig erklären zu müssen, was man hier macht. Ach ja, und endlich mal wieder mit der Waschmaschine waschen statt mit der Hand!

TYPISCHER TÄGLICHER SMALLTALK

Diese Fragen habe ich in Nicaragua tausendfach beantwortet. Auch wenn es ein bisschen nervt, es immer wieder zu wiederholen, habe ich mich über jedes Gespräch gefreut – immerhin zeigt es, dass sich die Leute für mich und meine Arbeit interessieren.

Woher kommst du? Und wie ist Deutschland so? Dort ist es ganz schön kalt, oder? Wie lange bist du schon hier? Wie findest du Nicaragua? Das Essen? Die Frauen? Hast du eine Freundin? Willst du nicht eine Nica heiraten? Was machst du hier in Nicaragua? Das ist aber toll, dass du aus einem fremden Land hier her kommst und dich engagierst, wir Nicaraguaner kümmern uns viel zu wenig um unsere Mitmenschen. Dein Spanisch ist aber gut! Fiel es dir schwer, spanisch zu lernen? Welche Sprachen sprichst du? Welche Sprache ist die schwerste? Und wo wohnst du (Hotel oder Wohnung)? Und wer bezahlt das? Vermisst du deine Familie? Hast du Geschwister? Waaaas, du bist Einzelkind? Wann gehst du wieder nach Deutschland? Wie teuer ist der Flug nach Deutschland? Und wann kommst du zurück nach Nicaragua?



Und nun eine Frage an euch...



Nun aber meine Frage an euch: Was haben euch meine Berichte gebracht? Habt ihr darüber mit anderen Menschen gesprochen? Welche Reaktionen gab es? Bitte schreibt mir, was euch so durch den Kopf gegangen ist (Adresse s.u.)!

Vielen vielen Dank für's Lesen, Spenden, und Unterstützen!!

P.S.: Ich bin ab 16.09.2012 wieder in Deutschland und suche ein WG-Zimmer in Dresden ;D

Euer
Alex ☺

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Du findest meine Arbeit sinnvoll? Unterstütze die Freiwilligeneinsätze der Weltweiten Initiative:

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.

天



Nica News



Freiwilligendienst in Nicaragua

... Und, wie war's?

Nun ist es also endgültig vorbei, mein einjähriger Freiwilligendienst in Nicaragua. Am 22. August 2011 bin ich in Nicaragua angekommen, und am 15. September 2012 bin ich zurückgeflogen. Das sind 390 Tage oder 55 Wochen oder 9360 Stunden oder 561.600 Minuten oder 33.696.000 Sekunden...

Ist das jetzt lang oder kurz? Früher hätte ich gesagt: ein Jahr ist eine verdammt lange Zeit. Mittlerweile finde ich das gar nicht mehr, ein Jahr war genau richtig. Vor allem, weil ich wusste, dass mein Aufenthalt begrenzt ist (siehe 5.Erfahrungsbericht auf Seite 3: wp.me/p1rhTR-40). Es war unglaublich intensiv, so lange in einem anderen Land zu wohnen und zu arbeiten. So, dass man die Frage „Und, wie war's?“ nicht ein-

fach in zwei Sätzen beantworten kann. Ich versuche hier mal einen kleinen, unvollständigen Querschnitt abzubilden.

Lernerfahrungen.

Der Freiwilligendienst wird ja auch manchmal als „Lerndienst“ bezeichnet, um zu betonen, dass ersteinmal der Freiwillige von den Erfahrungen profitiert. Ich habe tatsächlich eine Unmenge Dinge gelernt: praktisches, soziales, psychologisches, kulturelles, und vor allem Dinge über mich selbst. Um mal einen Überblick zu bekommen, habe ich die Kreativtechnik „100er-Liste“ (tiny.cc/piszmw) angewendet – es hat nicht mal eine Stunde gedauert, bis ich 100 Sachen aufgeschrieben hatte, die ich in Nicaragua gelernt habe.

Hier nun einige davon, die mir wichtig erscheinen:

Zeit ist auf jeden Fall ein Thema. Als erstes habe ich das daran gemerkt, dass wenn man in Deutschland von 16:00 Uhr spricht, man auch 16:00 Uhr meint.

„Ungläubig starre ich auf die Uhr: Das Meeting geht tatsächlich Punkt 16 Uhr los!“

Bei offiziellen Terminen in Nicaragua sind wir auch pünktlich gekommen; wir als Freiwillige hätten es uns einfach nicht leisten können, mit Absicht zu spät zu kommen. Außerdem gab es einige Mitarbeiter, die auch immer pünktlich waren. Vor allem die Vorgesetzten kamen aber oft einige Stunden zu spät, manchmal kamen sie gar nicht. Wir mussten anrufen, um zu erfahren, dass ein Treffen verschoben wird, wir mussten anrufen, um zu erfahren, dass wir am folgenden Wochenende arbeiten müssen etc. Es lag in unserer Pflicht, nachzufragen, wo und wie wir helfen können. Meine Mitfreiwilligen hatten ein großes Problem damit, sie fühlten sich als Spielball der Projektleitung. Ich versuchte, mich darüber nicht groß aufzuregen. Die Projektleitungen haben eine Menge Verantwortung und viele andere Dinge zu tun, da sind die persönlichen Belange der Freiwilligen das letzte, woran sie denken. Ich habe



Ich habe über atmosfair.de meinen Klima-Fußabdruck kompensiert. Eine zweiseitige Sache – ich bin gern bereit, darüber zu diskutieren!

meine Aufgabe vor Ort darin gesehen, die Mitarbeiter und Vorgesetzten zu entlasten. Egal um was man mich bat oder wie kurzfristig es war, ich sagte (fast) immer „Ja, mach ich gern“.

Jetzt bin ich schon beim nächsten Thema: Ich habe in Nicaragua gelernt, wie wichtig es ist, sich in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Eine Freundin gab mir diesen Spruch auf den Weg:

**„Si no vivo para
servir, no sirvo
para vivir“**

(Wenn ich nicht lebe, um zu dienen, taue ich nicht für's Leben). Das hat nix mit Arschkriechen zu tun, manchmal heißt es einfach zusammenhalten, anpacken, und durchziehen. Na gut, auf Dauer hält man sowas sicher schwer durch. Natürlich möchte man gehört werden, man möchte respektiert werden und bei Entscheidungen nicht ständig übergangen werden. Deswegen bin ich verdammt froh, dass bei meinem neuen Arbeitgeber, der Freien Alternativschule Dresden, flache Hierarchien und Konsenskultur gelebt wird. Es gibt z.B. keinen Schulleiter, Entscheidungen werden im Team getroffen!

Ich glaube, ich bin auch etwas gelassener geworden. Vielleicht, weil ich mittlerweile eher prozessals zielorientiert arbeite. Früher habe ich effektives Arbeiten daran gemessen, ob man schnell zu einem guten Ergebnis kommt – und habe Menschen öfter übergangen. Jetzt leuchtet mir mehr und mehr ein, dass nicht unbedingt das Ergebnis zählt, sondern wie eine Gruppe von Menschen dahin gelangt und wie sie währenddessen miteinander umgeht. Hier spielt auch eine gewisse Entschleunigung eine Rolle, solche Prozesse

brauchen Zeit und nicht Zeitdruck.

Super fand ich, dass wir zu Hause kein Internet hatten. So konnte ich mich mehr auf meine Freunde konzentrieren und hatte mehr Zeit zum reflektieren. Außerdem habe ich so immer wieder die Zeit gefunden, ein paar Graffiti-Skizzen zu machen oder Gedichte zu schreiben. Es hat mir unglaublich viel gegeben, mich auf diesen beiden Feldern weiterzuentwickeln.

Durch Graffiti habe ich auch einige sehr interessante und nette Menschen kennengelernt, wir waren mehrmals miteinander sprühen und profitierten vom gegenseitigen Austausch. Graffiti faszinierte mich schon seit meiner Kindheit, und ich fand es auch in Nicaragua genial zu sehen, wie junge Leute begeistert sind von dieser Form, sich auszudrücken. Wann gab es in der Geschichte eine Zeit, wo



An meinem letzten Tag in Nicaragua war ich nochmal Sprühen: Mit 35 anderen Writern, auf einer 100m langen Wand! Unten: Roke fügt noch was hinzu.



sich junge Leute auf der Straße trafen um visuelle Ideen auszutauschen? War Kunst nicht immer elitär? Graffiti ist für alle. Jeder hat die Möglichkeit, seine Umwelt zu reflektieren, seine Wünsche und Sorgen auszudrücken, seine eigene Botschaft zu senden. Schaut euch mal die Arbeiten von ROKE aus Managua an (rokegrafismo.blogspot.com), oder von SIMER (simerlogik1.blogspot.com). Siehe dazu auch meinen 8. Bericht S.4 zu Kunst in Nicaragua: wp.me/p1rhTR-4k und diese interessante spanischsprachige Arbeit zu Graffiti in Managua: tiny.cc/1lqzmw

Außerdem habe ich mich ein bisschen freier gemacht von selbstauferlegten Einschränkungen. Das gilt zum Beispiel für Musikgenres: früher habe ich mich gern über House und Elektro lustig gemacht, Reggaeton hat mich genervt, und Bachata & Co.

hielt ich für lateinamerikanischen Musikantenstadl – aber eigentlich finde ich das alles super. Siehe dazu meinen 6. Erfahrungsbericht zu Musik in Nicaragua: wp.me/p1rhTR-4b

Zu guter Letzt noch eine Einsicht, die ich zweimal hatte: Einmal als ich nach Nicaragua gegangen bin, und nochmal, als ich zurück nach Deutschland kam: „Probleme lösen sich nicht einfach, weil man in ein anderes Land geht“. Ich mochte es noch nie wirklich, Entscheidungen zu treffen – ich werde dann manchmal unsicher, ob es die richtige Entscheidung war. Das war in Nicaragua nicht anders, selbst bei kleinen Dingen des Alltags: Sollte ich jetzt die rote Hängematte kaufen? Oder die Blaue? Vielleicht finde ich ja woanders noch eine bessere? Sind die Hängematten überhaupt unter fairen Bedingungen produziert? Will mich der Händler abziehen? Wenn ich mich dann für dir Rote entschieden habe, denke ich, dass vielleicht die Blaue besser gewesen wäre! Ich musste mir aktiv antrainieren, Entscheidungen spontan nach Bauchgefühl zu treffen und danach nicht mehr in Frage zu stellen. Ich entwickelte ein Grundvertrauen ins Leben; ein Vertrauen, dass alles einen Grund hat, und dass es gut ist, so wie es kommt.

Und als ich wieder nach Deutschland kam? Ich musste ein-

sehen, dass ich nach wie vor süchtig nach Ablenkung bin. Wenn meine Aufgaben nicht zu sehr drängen (wie z.B. jetzt in den Herbstferien), schaue ich lieber noch eine Folge South Park bevor ich anfangen diesen Abschlussbericht zu schreiben, und dann surfe ich noch ein bisschen im Internet, und vielleicht trinke ich vorher noch einen Tee? Überhaupt, ich sollte erstmal Mittagessen. Am Ende des Tages habe ich wieder nichts geschafft, habe mich aber den ganzen Tag unter Druck gesetzt, eigentlich etwas machen zu wollen. Es bleibt ein schlechtes Gefühl. Wenn ich mir vorgenommen hätte, den Tag aktiv zu faulenzen, hätte ich mich wenigstens gut gefühlt. Mit diesem Problem hatte ich schon während meines Studiums zu tun. In Nicaragua trat es nicht so stark zum Vorschein, weil wir zu Hause kein Internet hatten und immer Freunde da waren. Nun habe ich zu Hause wieder Internet – Wie schnell man doch in alte Muster zurückfällt! Also heißt es alten Strategien anwenden: Räumliche Trennung von Arbeit und Freizeit, schöne Sachen in die Tagesplanung einbeziehen, Prioritäten setzen, und dann einfach anfangen!

GRAFFITI

LATA DE AEROSOL
DALE ALAS A MI ALMA
HAGALA VOLAR
POR EL MUNDO DE LOS COLORES
POR EL UNIVERSO DE LAS FORMAS
POR EL ESPACIO VISUAL

SACA PARA FUERA
LO QUE ESTÁ ADENTRO
HAGA REAL
LO QUE ERA SUEÑO

Y EL PARED TRANSMITE MIS IDEAS
CUALES ENTRAN POR LOS OJOS
Y LLEGAN A LOS ALMAS
DE LOS DEMÁS

REACCIONES, INTERCAMBIO
TODO UN CIRCULO
MENOS VICIOSO
MAS PROGRESIVO
UNO EMPUJA AL OTRO
NUESTROS OJOS CAMBIARÁN
NUESTRA VIDA

CONVERSACIÓN

TE VEO
TE ESCUCHO
ESTAS TAN CERCA
QUE LAS PALABRAS SE TRANSMITEN
SIN PRONUNCIARLAS

AIRE DE CONFIANZA
TE ENTIENDO
TE SIENTO
CORAZÓN EN LA BOCA

VIVO

YO VIVO
PARA CRECER
PARA APRENDER
PARA LIBERARME -

YO VIVO
PARA CONOCERTE
PARA SERVIRTE
PARA AMARTE -

ESPERO
QUE SUPERES TUS LIMITES
Y ASÍ LIBERES TU ALMA.

MUCHO GUSTO CONOCERTE,
YO VIVO PARA TI.

Und, was hat's gebracht?

Fazit der Projektarbeit

Vor allem bin ich ja in Nicaragua gewesen, um zu arbeiten. Wie ihr sicher schon wisst, gliederte sich meine Arbeit in drei Teile: Das Hauptprojekt *Terre des Hommes*, das Nebenprojekt *Mobile Schule* und die Ergänzung *Abendklassen Englisch & Deutsch*. Ich möchte hier ein kleines Fazit zu diesen drei Teilbereichen fällen.

TDH. Unser Hauptprojekt *Terre des Hommes Italia – SAD Masaya* ist für mich beispielhaft für einen Freiwilligeneinsatz, denn es schafft den Spagat, nicht Abhängig von den Freiwilligen zu sein und den Freiwilligen trotzdem sinnvolle Arbeitsfelder zu bieten. Das Projekt kann problemlos ohne Freiwillige existieren und wertvolle Arbeit leisten: Die 6 Promotoren halten einen engen Kontakt mit den Familien in den Landgemeinden und kümmern sich um bürokratische Angelegen-

heiten, die 3 lokalen Lehrer (Maleri, Tanz, Marimba) bieten ihre Kurse in allen Landgemeinden für die Kinder kostenlos an. Die Kurse der Freiwilligen (Theater, Artistik, Flöte, Basteln, Body-Percussion und Englisch) sind hier ein sinnvolles Plus, von dem alle Beteiligten profitieren, aber niemand abhängig ist.

Ich habe dahingehend von meiner Arbeit bei TDH profitiert, dass ich gelernt habe, gelassener mit Kindern umzugehen. Anfangs wollte ich immer alles durchplanen, mit der Zeit konnte ich mich mehr auf die Kinder einlassen und intuitiver arbeiten. Auch die Zusammenarbeit mit meinen Mitfreiwilligen lief mit der Zeit immer reibungsloser. Umgekehrt denke ich, dass auch die Kinder in den Landgemeinden von unserer Arbeit profitiert haben. Einige Kinder haben große Sprünge in ihrem Selbstwertgefühl und ihrem



Ich war als Kletterobjekt sehr beliebt.

Selbstbewusstsein gemacht, aber auch praktische Fähigkeiten erlangt. Ebenso versicherten uns unsere Mitarbeiter, dass sie unsere Arbeit und Unterstützung sehr geschätzt haben, sie konnten auf uns zählen.

Richtig gut an der Arbeit bei TDH fand ich, dass wir so viel Gestaltungsspielraum bei der Planung und Durchführung der Kurse hatten. Schwierig fand ich es, bei den Kursen eine gewisse Kontinuität zu erreichen – die Teilnahme ist kostenlos und freiwillig, somit kamen viele Kinder unregelmäßig. Schaut doch in meinen 2. Erfahrungsbericht für detaillierte Beschreibung und Bewertung des Projekts! Ist zwar schon etwas länger her, ich würde es aber immernoch so unterschreiben: wp.me/p1rhTR-32



Großer Auftritt des Theaterkurses mit dem Stück „La Prueba“, in der eine Freundschaft auf die Probe gestellt wird (v.l.n.r. Claudia, Edger und Wendy)

Mobile Schule. Die Arbeit mit der Mobilien Schule fand ich persönlich am schwierigsten. Nicht, weil die Arbeit selbst schwer war, sondern weil eine

hohe psychische Belastung damit einher ging. Die Arbeit an sich war sogar einfacher als gedacht, ich hatte mir vorgestellt, dass die klebstoffschnüffelnden Kinder absolut null Interesse an mir zeigen werden, mich womöglich zu bestehlen versuchen, mich angreifen oder ähnliches – nichts dergleichen ist passiert. Die Kinder sind Freiwillige schon seit 5 Jahren gewöhnt, haben seither eine sehr enge Bindung zu unserer Projektschefin Ruth aufgebaut und haben auch sonst wenig kriminelle Energie, so dass es relativ leicht war,

Ich denke, die Kinder haben trotzdem von unserer Arbeit profitiert, einfach indem sie gesehen haben, dass wir ihnen auf Augenhöhe begegnet sind, dass wir ihnen Freundschaft angeboten haben die über die „gibst du mir, dann geb ich dir“-Logik hinausging. Vor allem, weil wir immaterielle Dinge gegeben haben: Aufmerksamkeit, Mitgefühl, ein offenes Ohr, Wertschätzung und Anerkennung der Talente, gemeinsames Arbeiten an Fähigkeiten und Talenten. Auch die Möglichkeit zum kreativen Ausdruck nutzten einige

sonstwie unangenehm ist. Jeder verdient es, gehört zu werden.

In meinem 3.Erfahrungsbericht ab Seite 4 bin ich vertieft auf die Mobile Schule eingegangen, dort findet ihr auch was ich gut bzw. was ich nicht so gut fand: wp.me/p1rhTR-3b Übrigens laufen derzeit sowohl TDH als auch Mobile Schule ohne Freiwillige weiter, im August 2013 kommen höchstwahrscheinlich wieder Neue.



Mobile Schule: Eliel, 13 Jahre, mit einer Klebstoffflasche.

einen Zugang zu ihnen zu finden. Schwerer hingegen war es, die Mechanismen zu verstehen, die sie auf die Straße und in die Abhängigkeit trieben und dort halten. Und als nahezu unmöglich entpuppte es sich, auch nur einem der Kinder den Weg in die Drogenfreiheit zu ermöglichen. Dieser Weg beginnt nun einmal mit dem eigenen Willen, und der war bei den wenigsten da bzw. oftmals nicht stark genug. Als wir das Land verließen, befand sich zumindest ein Kind (Kevin, 12 Jahre) in einem Rehabilitationszentrum.

Kinder sehr gern (vor allem Eliezer, der fast immer nach einem Kuli und Papier fragte oder an der Tafel malen wollte). Und wie habe ich selbst von der Arbeit profitiert? Ich habe ein Stück weit gelernt, die Welt mit ihren Augen zu sehen. Mir ist bewusster geworden, wie verdammt schwer das Leben mit einer Sucht ist. Und mir ist klarer geworden, dass wir uns auch um marginalisierte Menschen in unserer Gesellschaft kümmern müssen. Jeder ist Teil der Gemeinschaft, auch wenn er vielleicht dreckige Klamotten anhat oder schlechte Zähne oder

Abendklassen. Nun noch ein paar Worte zu den Abendklassen. Ich hatte die meiste Zeit des Jahres den Englisch-Fortgeschrittenenkurs. Dieser hat mir unglaublich viel Spaß bereitet, da das Niveau der Teilnehmer so hoch war, dass ich wirklich alles mit ihnen machen konnte. Natürlich habe ich immer die Teilnehmer aufgefordert, sich einzubringen, Themen vorzuschlagen und vorzutragen, was auch zu genüge passiert ist (Tourismus, die Maya, Ökonomie, Politik, Ernährung, Haustiere



Abschied vom Englischkurs.

etc). Aber wenn sie nichts hatten, war ich dran, und wir bearbeiteten, was mich interessierte. Karla, eine treue Teilnehmerin, meinte einmal: „Ich fühle mich weniger in einem Englischkurs als in einem Kurs zu sozialen Ungerechtigkeiten“ (sie meinte das positiv, studiert selbst soziale Arbeit).

Ab Juni fielen dann die Lehrer der anderen Englischkurse weg: Eva wollte ein Praktikum im Kinder-

garten machen und Max und Ljuba von VIB Dietzenbach e.V. reisten zurück nach Deutschland (Lisa hielt ihren Deutschkurs tapfer das ganze Jahr). Somit entschied ich mich, einen Kursspagat zu versuchen und im neuen „English Basic Conversation“-Kurs alle Lerner aufzufangen, die dabeibleiben wollen. Dabei verlor ich die meiß-

ten Teilnehmer aus dem Fortgeschrittenenkurs – klar, das Niveau war zu niedrig, und Co-Lehrer wollten sie nicht spielen. Letztlich war aber auch dieser Kurs ein Erfolg, einige Teilnehmer hielten ihre erste Präsentation auf Englisch und wir suchten den Kontakt mit englischsprachigen Touristen. Es freut mich daher riesig, dass

sich die neue Freiwillige Johanne (von VIB Dietzenbach) des Englischkurses angenommen hat... und wie ich von meinen Ex-Schülern höre, macht sie ihren Job super! In meinem 6.Erfahrungsbericht bin ich näher auf Abendklassen eingegangen:

wp.me/p1rhTR-4b

Hallo Deutschland, Hallo Dresden!

Rückkehr und Nachtreffen

Ich glaube, hier in Deutschland wieder anzukommen, fällt mir von allen Erfahrungen meines Freiwilligendienstes am schwersten. Ich fühle mich entwurzelt und durcheinander, bin oft traurig ohne Grund. Es ist ein komisches Gefühl, Deutschland nach einem Jahr wiederzusehen; einerseits kommt mir alles so bekannt, so vertraut vor, und andererseits ist alles so anders, so fremd. Vor allem ist es arschkalt!

Ist ja einiges passiert in Deutschland, seitdem ich weg war: Die NSU terrorisierte und niemand hat's gewusst. Elektrozigaretten kann man in jedem Tabakladen kaufen und sogar in Nichtraucherbereichen rauchen. Spotify und WhatsApp ist komplett an mir vorbeigerauscht. Bubbletea ist der neue Kult, probiert habe ich es noch nicht. Die Deutschen kaufen jetzt tatsächlich mehr Bioprodukte:

tiny.cc/bk0xmw

VoKü heißt jetzt KüfA – die Umbenennung der alternativen, nichtkommerziellen „Volksküchen“ in „Küchen für Alle“ folgt dem in der linken Szene üblichen Bestreben, sich von dem ausschließenden Volksbegriff zu di-

stanzieren. Interessanter Artikel eines ersten KüfA-Besuchs in Berlin: tiny.cc/21zxmw Ein Verzeichnis der KüfAs in Dresden: tiny.cc/q3zxmw



Andere Dinge haben sich nicht geändert, und es bleibt alles beim Alten: Der Kapitalismus beschert uns immer noch eine Krise nach der anderen, die Eurozone bleibt instabil, die Autofahrer bekommen immer noch Wut- und Hup-

anfalle wegen Fahrradfahrern. Die Verbreiterung der Königsbrücker Straße ist immer noch nicht vom Tisch, und die Waldschlösschenbrücke ist, wie der Flughafen Berlin und die Elbphilharmonie in Hamburg, auch noch nicht fertig. Wo wir gerade bei Stadtentwicklung sind: Ich konnte meinen Augen kaum trauen, als ich die Dresdner Pläne für den Neustädter Hafen gesehen habe (tiny.cc/530xmw). Dresden nimmt sich ein Vorbild an den versnobten Uferpromenaden in Bremen und Hamburg und spricht von „großem Potential“! Warum werden Städte immer für die Reichen entworfen? Warum werden nicht lieber Kulturprojekte für Jedermann unterstützt, wie zum Beispiel der Freiraum Elbtal (tiny.cc/2f1xmw)?

Wo wir gerade bei Kultur sind: Ich habe mich riesig auf die Kulturlandschaft Dresdens gefreut, und jetzt bin ich fast erschlagen, dass tatsächlich so viel geht. Das Herbstfest im Freiraum Elbtal war beeindruckender als je zuvor, „Umundu“, das Festival für Nachhaltigen Konsum, kam bereits in seiner vierten Auflage, CYNERTART

bringt digitale Kunst nach Heller-
au (tiny.cc/9um3mw), und die
vielen kleinen Initiativen, Klubs,
Kinos und Projekte von vor einem
Jahr existieren immer noch! Es ist
einfach schön, in diese Stadt zu-
rückzukehren und wieder in der
gleichen Ecke zu wohnen, wo ich
schon 5 Jahre meines Lebens zu-
gebracht habe: Rund um die Hal-
testelle Louisenstraße.

**„Es kommt nicht
darauf an, wo du
bist, sondern mit
wem.“**

Aber was wäre das alles ohne die
Menschen, die mir wichtig sind?
Ohne meine Familie, meine
Freunde? Ich habe mich mich echt
auf meine Leute gefreut, und es
war schön zu sehen, dass das nicht
nur von mir ausging ;D Mir war es
dabei besonders wichtig, nicht die
ganze Zeit von Nicaragua zu re-
den, alles mit Nicaragua zu ver-
gleichen, mit Nicaragua-T-Shirt
rumzulaufen und handgeknüpften
Armbändern und dem ganzen Zu-
behör, an dem man Lateinameri-



Wieder da: Bei Mutter...

kareisende schon 100 Meter gegen
den Wind erkennt... So kam es,
dass einige Freunde mir versicher-
ten: „Alex, du bist ja noch ganz
der Alte!“ – genau das wollte ich.

Angenehmerweise fragten mich
gar nicht so viele „Und, wie
war’s?“, sondern ließen mich er-
zählen, wann ich wollte. „Viel es
dir schwer, wegzugehen?“, fragten

einige. „Nein“ sage ich dann im-
mer, ein bisschen zweifelnd, ob
ich das so klar festlegen kann.
„Für mich stand es nicht zur De-
batte, ob ich bleibe oder nicht, ich
habe einen Vertrag unterschrieben
und der Flug war gebucht.“ Tat-
sächlich habe ich nie darüber
nachgedacht, länger zu bleiben –
im Gegenteil, die festgelegte Zeit-
spanne half mir dabei, eventuelle
emotionale Wogen zu glätten.
„Wann willst du wieder zurück?“
wollten auch einige wissen. Nicht
so bald denke ich, vielleicht in 2-3
Jahren. Falls ich in nächster Zeit
reisen kann, möchte ich erstmal
nach Asien. Trotzdem habe ich
mir vorgenommen, mit den engs-
ten Freunden aus Nicaragua Kon-
takt zu halten, zumindest eine
Email zu Weihnachten und zum
Geburtstag sollte drin sein.

Arbeit. Bereits vor meiner
Ausreise stand fest, dass ich nach
meinem Freiwilligendienst min-
destens ein Jahr in der Freien Al-
ternativschule Dresden arbeiten
kann. Ich hatte dort bereits ein
Praktikum absolviert und danach
den Kontakt zur Schule und Schü-



...Vater...

lern gehalten, daraufhin bot man
mir die Stelle an. Es war beruhi-
gend, während des Jahres diese
Perspektive im Hinterkopf zu ha-
ben. Als ich dann das erste Mal an
die Schule kam, freuten sich alle
riesig, mich zu sehen – das Schul-
jahr hatte schon angefangen, und
die ersten 3 Wochen übernahm
eine Praktikantin meine Stelle. Sie

waren erleichtert, dass ich endlich
da bin, einige meinten „Aah, du
bist *der* Alex. Schön dass du da
bist!“ (es gibt schon eine weibli-
che Alex, *die* Alex). Was für ein
tolles Gefühl, so herzlich empfan-
gen zu werden! Die ersten Ar-
beitswochen sind nun auch schon
vorbei, und ich fühle mich wirk-
lich wohl an der FAS. Ein biss-
chen unheimlich ist mir noch die
automatische Steuerung im Ge-
bäude, ständig gehen Lichter an
oder aus und Jalousien hoch oder
runter und die Schlüssel kommu-
nizieren mit den Türen über elek-
tronische Sender – auch so kann
Kulturschock aussehen. Wenn ihr
Fragen zum Konzept oder der täg-
lichen Arbeit an der FAS habt,
schaut auf die Internetseite [fas-
dresden.de](http://fas-dresden.de) oder schreibt mir eine
Nachricht!

Nachtreffen. Das Nachbe-
reitungstreffen war für mich ziem-
lich emotional. Schon auf der Hin-
fahrt musste ich heulen, als wir
mit dem WI-Kleinbus mit Koordi-
nator Pablo und einigen ehemali-
gen Freiwilligen vom Vogtland
nach Darmstadt fahren und Calle



... und Oma.

13 lief. Diese Lieder verbinde ich
zutiefst mit schönen Momenten in
Nicaragua; und sie zu hören, wäh-
rend man eine deutsche Autobahn
langrauscht, fühlte sich so fremd
an, so aus dem „richtigen“ Zusam-
menhang gerissen.

Auch auf dem Treffen selbst
kam ich ins schluchzen, als ich
versuchte meine Gefühle in ein

Gedicht zu gießen. Insgesamt war mir das Nachtreffen ein bisschen zu groß, man hat die meisten der 80 Freiwilligen ein Jahr nicht gesehen und tut jetzt so, als sei man ewig befreundet gewesen. Vor allem die Spiele im großen Rahmen und die Lautstärke, wenn 120 Leute in einem Raum sind, waren mir zu viel. Schön fand ich einige 1-zu-1-Gespräche mit Menschen, die mir wichtig sind. Die Organisatoren gaben sich alle Mühe, uns wieder „in die deutsche Gesellschaft einzugliedern“: es gab eine interessante Politikrunde, in der die Entwicklung und der aktuelle Stand zum Euro und Griechenland, zur NSU und zum Thema

Migrationspolitik (siehe auch thecaravan.org) besprochen wurde. Außerdem war das Nachtreffen die letzte Möglichkeit, mich bei meinen beiden Mitfreiwilligen Eva und Lisa für die schöne Zeit zu bedanken: Sie bekamen beide eine Sonnenblume!

Auch wenn das hier mein Abschlussbericht ist, und ich jetzt eben hier in Deutschland bin und nicht mehr in Nicaragua, weigere ich mich, mein Jahr „abzuschließen“. Ich bin nach wie vor die selbe Person, die Erfahrungen aus Nicaragua leben in mir weiter, und das Jahr war nie losgelöst von meinem Leben in Deutschland. Betrachten wir es als Teil eines

Stromes, dieses, meines Lebensstromes.

Danksagung. Vielen vielen Dank an alle Menschen, die meinen Freiwilligendienst ermöglicht haben! Danke an meinen Träger Weltweite Initiative e.V., Danke an alle Spender, Danke an alle, die während des Jahrs mit mir Kontakt gehalten haben. Danke an alle Menschen, die mir in Nicaragua so offen begegnet sind, Danke an meine Freunde dort, die mich unterstützt haben. Vielen Dank an meine Mutter, die immer hinter mir stand.

Vielen Dank auch an euch, die ihr meine Berichte gelesen habt! Einige haben mir schon positive Rückmeldungen gegeben, was mich natürlich sehr freut. Wenn du auch noch ein Feedback loswerden möchtest, ist dieser Bericht die letzte Möglichkeit! Wie hast du meine Berichte empfunden? Haben sie dein Denken beeinflusst? Wie waren die Reaktionen in deinem Umfeld?

Die Berichte werden weiterhin über meinen Blog NicaraguAlex.wordpress.com und zum online lesen auf issuu.com/alexandermuller verfügbar sein und dürfen weitergegeben/kopiert/verlinkt werden.

Zum Schluss möchte ich euch noch sagen, dass ihr mich immer gern zu Nicaragua und Freiwilligendienst kontaktieren könnt – ich freue mich auf Post!

Euer
Alex ☺



Der Revolutionsführer Sandino, Schlüsselfigur Nicaraguas.

Vielleicht hast Du Fragen, Anregungen, Kritik? Oder willst einfach mal mit mir plaudern? Ich freue mich über eine Nachricht:

AlexanderMueller1986@gmail.com
Skype: AlexanderMueller1986

www.NicaraguAlex.wordpress.com
www.Nica2012.wordpress.com

Die Weltweiten Initiative für Soziales Engagement ist auch weiterhin auf Spenden aus der Zivilgesellschaft angewiesen.

Weltweite Initiative e.V.
Konto: 861 1300
BLZ: 550 20 500
Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: Spende WI 1154

Impressum

Dieser Bericht stellt meine subjektive Erfahrung dar und erhebt keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Text und Fotos stehen unter Creative Commons Lizenz CC-BY-ND soweit nicht anders angegeben. Das heißt der Text darf vervielfältigt und weitergegeben werden, solange keine Änderungen gemacht werden und der Autor genannt wird.



NicaraguAlex.wordpress.com



issuu.com/alexandermuller